

Internationales Katholisches Missionswerk e.V.
Fachstelle Menschenrechte
Dr. Otmar Oehring (Hrsg.)
Postfach 10 12 48
D-52012 Aachen
Tel.: 02 41-75 07-00
Fax: 02 41-75 07-61-253
E-Mail: menschenrechte@missio-aachen.de
© missio 2005

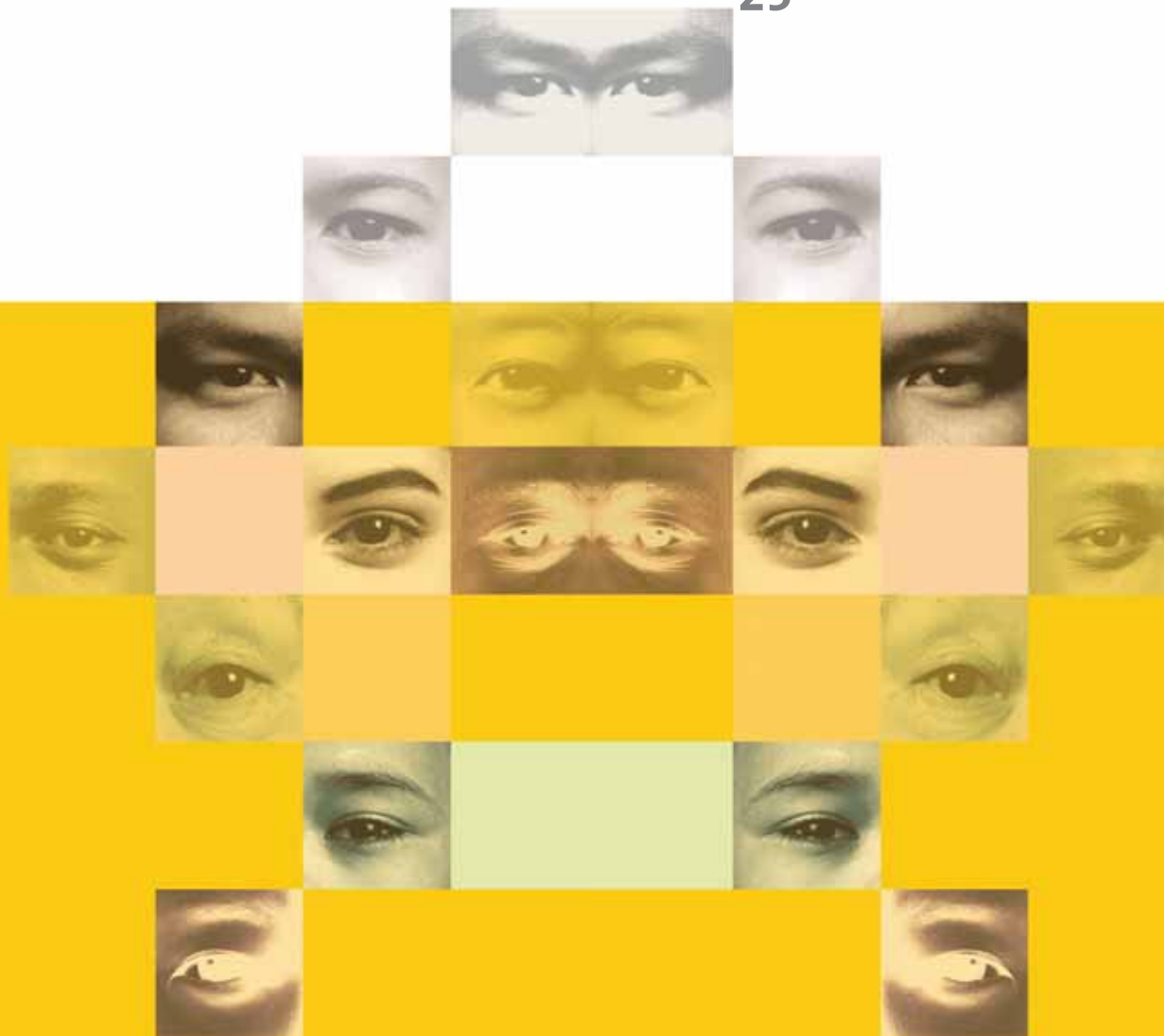
ISSN 1618-6222
missio-Bestell-Nr. 600 281

25

Human Rights
Droits de l'Homme
Menschenrechte

Monika Schlicher
**Osttimor stellt
sich seiner
Vergangenheit**

Die Arbeit der Empfangs-,
Wahrheits- und
Versöhnungskommission



Das Anliegen der „Fachstelle Menschenrechte“ ist es, die Kenntnis über die Menschenrechtsverletzungen in den Ländern Afrikas, Asiens und Ozeaniens zu fördern. Um diesem Ziel näher zu kommen engagieren wir uns in der menschenrechtlichen Netzwerkarbeit und fördern den Austausch der kirchlichen Partner *missios* in Afrika, Asien und Ozeanien mit kirchlichen und politischen Entscheidungsträgern in der Bundesrepublik Deutschland. In der Reihe „Menschenrechte“ werden Länderstudien, thematische Studien sowie Ergebnisse von Fachtagungen publiziert.

Seit der Beendigung der indonesischen Gewaltherrschaft herrscht in Osttimor Frieden, und nun gilt es, die Spaltungen zu Überwindung und an einer dauerhaften Versöhnung zu arbeiten. Für Manuel Abrantes von der Kommission *Justitia et Pax* liegt in der Überwindung der Kultur der Gewalt eine der größten Herausforderungen für die osttimoresische Gesellschaft. Dazu wurde unter Mitwirkung der katholischen Kirche eine Wahrheits- und Versöhnungskommission ins Leben gerufen, die im Januar 2002 die Arbeit aufnahm. Die Kommission hatte sich zur Aufgabe gestellt, die in der Zeit vom April 1974 bis zum Abzug des indonesischen Militärs im Oktober 1999 begangenen Menschenrechtsverbrechen zu untersuchen. Die Studie „**Osttimor stellt sich seiner Vergangenheit – die Arbeit der Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission**“ zeichnet Osttimors schwierigen Weg der Vergangenheitsaufarbeitung nach und zeigt die Verbindung zu den juristischen Prozessen. An Hand der nationalen Anhörungen zu übergeordneten Themen wird die Konfliktgeschichte des Landes aufgezeigt. Die Wahrheitskommission hat in Osttimor breite Akzeptanz gefunden und war landesweit tätig. Sie hat die Hoffnung gestärkt, dass mit der Heilung alter Wunden ein wichtiger Beitrag zum Neuaufbau der Gesellschaft geleistet wird. Ein ganz wesentliches Verdienst der Wahrheitskommission war es, dass die Menschen erstmals die Gelegenheit hatten, über die Verbrechen und Ereignisse zu reden und sich so auch gegenseitig zu informieren. Damit wurde den Opfern eine öffentliche Anerkennung ihrer Leiden ermöglicht und die Verursacherfaktoren offen gelegt. Die Kommission hat über 7.500 Aussagen von Opfern, Zeugen und Tätern über Menschenrechtsverletzungen aufgenommen und über 1.400 Versöhnungsprozesse durchgeführt

Monika Schlicher, *1964 in Kaiserslautern; Studium der Geschichte und Politik Südasiens an der Universität Heidelberg, 1995 Promotion über die portugiesische Kolonialpolitik in Osttimor, 1994-96 Mitarbeiterin und Lehrbeauftragte am Lehrstuhl für Politische Wissenschaft am Südasiens-Institut der Universität Heidelberg; 2001 und 2004 Lehrbeauftragte am Fachbereich Indonesistik an der Humboldt-Universität Berlin; seit 1997 Mit-Geschäftsführerin von „Watch Indonesia!“, Arbeitsgruppe für Menschenrechte, Demokratie und Umweltschutz in Indonesien und Osttimor; Zahlreiche Veröffentlichungen und Vorträge zur Lage der Menschenrechte, zu Politik und Gesellschaft Osttimors und Indonesiens; Mitherausgeberin der Zeitschrift *Indonesien-Information* und des monatlichen *Infodienstes zu Indonesien und Osttimor*. Koordinatorin der im Zusammenschluss mit kirchlichen Werken durchgeführten Wahlprozess-Beobachtung in Osttimor 1999 sowie der begleitenden Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit; mit Alex Flor 2002 gemeinsame Koordination der Prozess-Beobachtung des Ad-hoc-Menschenrechtsgerichtes in Jakarta für die Verbrechen in Osttimor 1999, in Zusammenarbeit u.a. mit *missio* Aachen.

Danksagung: *Mein besonderer Dank gilt meinen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern in Osttimor, die mir diese Arbeit ermöglicht haben. Für ihre Anregungen, kritischen Kommentare und Unterstützung danke ich Maria Tschanz, Marianne Klute, Leonie von Braun, Petra Stockmann und Alex Flor. Der Fachstelle Menschenrechte des Internationalen Katholischen Missionswerks *missio* in Aachen danke ich dafür, dass mit der Publizierung dieser Studie die Menschenrechtsverbrechen in Osttimor nicht in Vergessenheit geraten und die Arbeit der Wahrheitskommission gewürdigt wird.*

Erschienene/Geplante Publikationen

- 1 **Zur Lage der Menschenrechte in der VR China – Religionsfreiheit**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 201
englisch (2002) – Bestellnummer 600 211
französisch (2002) – Bestellnummer 600 221
- 2 **Zur Lage der Menschenrechte in der DR Kongo: von 1997 bis 2001. Die schwierige Lage der Kirchen**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 202
englisch (2001) – Bestellnummer 600 212
französisch (2002) – Bestellnummer 600 222
- 3 **Zur Lage der Menschenrechte in Indonesien Religionsfreiheit und Gewalt**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 203
englisch (2002) – Bestellnummer 600 213
französisch (2002) – Bestellnummer 600 223
- 4 **Osttimor – der schwierige Weg zur Staatswerdung**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 204
englisch (2002) – Bestellnummer 600 214
französisch (2002) – Bestellnummer 600 224
- 5 **Zur Lage der Menschenrechte in der Türkei – Laizismus – Religionsfreiheit?**
deutsch (2001) – Bestellnummer 600 205
englisch (2002) – Bestellnummer 600 215
französisch (2002) – Bestellnummer 600 225
- 6 **Verfolgte Christen? Dokumentation einer internationalen Fachtagung Berlin, 14./15. September 2001**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 206
englisch (2002) – Bestellnummer 600 216
französisch (2002) – Bestellnummer 600 226
- 7 **Genitale Verstümmelung von Mädchen und Frauen Auswertung einer Befragung von Mitarbeiter/innen katholischer kirchlicher Einrichtungen aus 19 afrikanischen Staaten**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 207
englisch (2002) – Bestellnummer 600 217
französisch(2002) – Bestellnummer 600 227
- 8 **Genitale Verstümmelung von Mädchen und Frauen Situationsbericht aus dem Sudan**
deutsch/englisch/französisch (2002) – Bestellnummer 600 208
- 9 **Zur Lage der Menschenrechte in Vietnam. Religionsfreiheit**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 230
englisch (2002) – Bestellnummer 600 231
französisch (2002) – Bestellnummer 600 232
- 10 **Zur Lage der Menschenrechte in Sri Lanka. Einsatz der Kirche für Frieden und Menschenwürde**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 233
englisch (2002) – Bestellnummer 600 234
französisch (2002) – Bestellnummer 600 235
- 11 **Zur Lage der Menschenrechte in Simbabwe. Kirche und staatliche Missachtung von Recht und Gesetz**
deutsch (2002) – Bestellnummer 600 236
englisch (2002) – Bestellnummer 600 237
französisch (2002) – Bestellnummer 600 238
- 12 **Zur Lage der Menschenrechte in Südkorea**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 239
englisch (2003) – Bestellnummer 600 240
französisch (2003) – Bestellnummer 600 241
- 13 **Zur Lage der Menschenrechte im Sudan**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 242
englisch (2005) – Bestellnummer 600 243
französisch (2005) – Bestellnummer 600 244
- 14 **Zur Lage der Menschenrechte in Nigeria. Hoffnungen und Hindernisse**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 245
englisch (2003) – Bestellnummer 600 246
französisch (2003) – Bestellnummer 600 247
- 15 **Zur Lage der Menschenrechte in Ruanda. Leben nach dem Völkermord**
deutsch (2003) – Bestellnummer 600 248
englisch (2003) – Bestellnummer 600 249
französisch (2003) – Bestellnummer 600 250
- 16 **Zur Lage der Menschenrechte in Myanmar/Burma. Kirche unter Militärdiktatur**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 251
englisch (2004) – Bestellnummer 600 252
französisch (2004) – Bestellnummer 600 253
- 17 **Zur Lage der Religionsfreiheit im Königreich Kambodscha.**
deutsch/englisch/französisch (2004) – Bestellnummer 600 254
- 18 **Zur Lage der Menschenrechte in Laos**
deutsch/englisch/französisch (2004) – Bestellnummer 600 257
- 19 **Zur Lage der Menschenrechte in Ägypten**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 260
englisch (2004) – Bestellnummer 600 261
französisch (2004) – Bestellnummer 600 262
- 20 **Die Türkei auf dem Weg nach Europa – Religionsfreiheit?**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 264
englisch (2004) – Bestellnummer 600 265
französisch (2004) – Bestellnummer 600 266
- 21 **Möglichkeiten christlich-islamischer Zusammenarbeit bei der Umsetzung der Menschenrechte und dem Aufbau von Zivilgesellschaften – Dokumentation einer internationalen Fachtagung. 11. bis 14. März 2002, Berlin – Band 1**
deutsch (2004) – Bestellnummer 600 268
englisch (2004) – Bestellnummer 600 269
französisch (2004) – Bestellnummer 600 270
- 22 **Möglichkeiten christlich-islamischer Zusammenarbeit bei der Umsetzung der Menschenrechte und dem Aufbau von Zivilgesellschaften – Dokumentation einer internationalen Fachtagung. 11. bis 14. März 2002, Berlin – Band 2**
deutsch (2005) – Bestellnummer 600 271
englisch (2005) – Bestellnummer 600 272
französisch (2005) – Bestellnummer 600 273
- 23 **Zur Lage der Menschenrechte in Liberia: Ein Traum von Freiheit – Der Einsatz der Katholischen Kirche für Frieden und Gerechtigkeit**
deutsch (2005) – Bestellnummer 600 274
englisch (2005) – Bestellnummer 600 275
französisch (2005) – Bestellnummer 600 276
- 24 **Zur Lage der Menschenrechte in Papua (Indonesien)**
deutsch (2005) – Bestellnummer 600 277
englisch (2005) – Bestellnummer 600 278
französisch (2005) – Bestellnummer 600 279
indonesisch (2005) – Bestellnummer 600 280
- 25 **Osttimor stellt sich seiner Vergangenheit – die Arbeit der Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission**
deutsch (2005) – Bestellnummer 600 281
englisch (2005) – Bestellnummer 600 282
französisch (2005) – Bestellnummer 600 283
indonesisch (2005) – Bestellnummer 600 284

Alle Publikationen sind auch als PDF-Dateien verfügbar.
<http://www.missio-aachen.de/menschenrechte>

Inhalt

2	Allgemeine Angaben zu Osttimor
3	I. Einleitung
6	II. Der Umgang mit der belasteten Vergangenheit in Osttimor: Strafverfolgung und Versöhnung
8	1. Das Ad-hoc-Menschenrechtsgericht in Jakarta
10	2. Das Sondergericht in Osttimor
13	III. Osttimors Empfangs-, Wahrheits- u. Versöhnungskommission (CAVR)
14	1. Zur Genese der Wahrheitskommission
16	1.1 Die Wahrheitskommission nimmt die Arbeit auf
17	1.2 Mandat
17	1.2.1 CAVR: „ <i>Unsere Vision</i> “ und „ <i>Botschaft an diejenigen, die Menschenrechtsverletzungen begangen haben</i> “
18	1.3 Comarca – ein Gefängnis wird zur Erinnerungsstätte
19	2. Die Bedeutung von „Empfang“
21	3. Die Prozesse zur Versöhnung in den Gemeinden (<i>Community Reconciliation Processes</i>)
28	3.1 Bewertung durch Täter und Opfer
29	3.1.1 Aus Sicht der Täter
30	3.1.2 Aus Sicht der Opfer
31	3.2 Fehlende Gerechtigkeit – nicht erfüllte Aufgaben
33	4. Wahrheitsfindung
34	4.1 Nationale Anhörungen und Opferanhörungen
35	4.2 Interviews, Zeugenaussagen und Datenerfassung (<i>Statement Taking Process</i>)
38	4.3 Forschungen
40	4.4 Rückschauende Erhebung der Todesfälle 1974 – 1999
40	4.5 Gemeindeprofile
41	4.6 Rechtsabteilung
42	4.7 Öffentlichkeitsarbeit
42	4.8 Abteilung zur Unterstützung der Opfer
43	4.9 Abschlussbericht und Empfehlungen
45	5. Nationale Anhörungen
45	5.1 „ <i>Rona Ami Lian</i> “ – Hört unsere Stimmen
47	5.2 Politische Gefangene
48	5.2.1 „ <i>Folter war Teil des Verhörs</i> “
50	5.2.2 Schauprozesse
52	5.2.3 Unterstützung durch Organisationen in Indonesien
53	5.3 Gewalt gegen Frauen in Osttimor
54	5.3.1 Osttimors starke Frauen
56	5.3.2 Gewalt im Bürgerkrieg
57	5.3.3 Gewalt der Milizen 1999
58	5.3.4 Erzwungene Geburtenkontrolle
59	5.3.5 Ausblick
60	5.4 Zwangsvertreibung und Hunger
61	5.4.1 Flucht in die Berge
62	5.4.2 Rückkehr in Internierungslager
63	5.5 Massaker
64	5.5.1 „ <i>Wir nannten diesen Ort das Dorf der Witwen</i> “
65	5.5.2 Das Massaker vom Friedhof Santa Cruz
66	5.5.3 Empfehlungen an die Regierung
67	5.6 Der politische Konflikt 1974-76
67	5.6.1 Vertreter der Parteien vor der Kommission
69	5.6.2 „ <i>Ohne die Einmischung von außen hätte es keinen Bürgerkrieg gegeben</i> “
70	5.6.3 Werben um Verständnis
72	5.6.4 Gewalt gegen die Zivilbevölkerung
72	5.6.5 Die Parteien übernehmen Verantwortung
73	5.6.6 Schuld waren die Umstände
74	5.7 Das Recht auf Selbstbestimmung und die internationale Gemeinschaft
75	5.7.1 Staatengemeinschaft: Schleichende Anerkennung statt Kritik
77	5.7.2 Internationale Solidarität
78	5.8 Kinder und die Auswirkungen des Konfliktes
79	IV. Ausblick
83	Abkürzungen
85	Ausgewählte Literatur zu Osttimor
89	Fußnoten

Allgemeine Angaben zu Osttimor

Staatsname	Demokratische Republik Osttimor (port.: República Democrática Timor-Leste; Tetum: Timor Loro Sa'e)
Fläche	18.889 km ² , mit der Enklave Oecussi (2.461 km ²) im Westteil der 33.600 km ² großen Insel Timor, sowie den Inseln Atauro (144 km ²) und Jaco (8 km ²)
Einwohner	924.642 (Zensus von Juli 2004/ Zensus von 2001: 787.338, 49,4 % weiblich, 50,6 % männlich)
Bevölkerungswachstum	17,4%, etwa die Hälfte der Bevölkerung ist unter 15 Jahre alt
Armut	ca. 40% der Bevölkerung leben unterhalb der absoluten Armutsgrenze von 1 US Dollar pro Tag; ca. 90% der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig. Osttimor ist gegenwärtig das ärmste Land in Südostasien und zählt zu den 20 ärmsten Ländern der Welt.
Lebenserwartung	57 Jahre
Analphabetenrate	etwa die Hälfte der Bevölkerung kann nicht lesen und schreiben, bei Frauen sind es ca. 65%; heute besuchen 80% der schulpflichtigen Kinder eine Schule.
Sprachen	Nationalsprachen: Portugiesisch & Tetum Arbeitssprachen: Indonesisch und Englisch
Unabhängigkeit	20. Mai 2002
Staatsform	Parlamentarisch-Demokratische Republik
Staatsoberhaupt	Kay Rala Xanana Gusmão
Ministerpräsident	Mari Alkatiri (Fretilin), seit 20.09.2001
Religionen	ca. 90% Katholiken, kleine Minderheit von Protestanten, Muslime, Buddhisten und Hindus

I. Einleitung

„Manchmal bin ich so wütend, dass ich verrückt werden könnte. Was ich mir dann am meisten wünsche ist, dass alle Täter umgebracht würden. Doch dann, wenn ich wieder etwas ruhiger werde, denke ich, mein Mann ist tot und nichts kann ihn zurückbringen auch Rache nicht.“⁴¹

Wie diese Witwe aus Bobonaro hatten fast alle Familien in Osttimor während der 24-jährigen indonesischen Besatzung Opfer zu beklagen. 200.000 bis 250.000 Menschen, ein Drittel der Bevölkerung, starben an den Folgen des Krieges: an Hunger und Seuchen und infolge der brutalen Verfolgung durch indonesische Soldaten. Pro-indonesische Milizen ermordeten 1999 etwa 1.500 Menschen. Doch all dieses seelische und körperliche Leid hat den Willen der Menschen von Osttimor zur Unabhängigkeit nicht zu brechen vermocht. Familien wurden auseinander gerissen, mussten den Verlust eines oder mehrerer geliebter Menschen beklagen und/oder waren gezwungen, an Gräueltaten teilzunehmen. Mädchen und Frauen wurden oftmals vor den Augen der Familie oder der Dorfgemeinschaft vergewaltigt. Viele kamen als gebrochene Menschen aus den Folterkammern zurück oder verschwanden für immer. Indonesien hatte in Osttimor ein Klima der Angst und des Terrors geschaffen. Dabei verfolgten die Sicherheitskräfte konsequent das Prinzip des „teile und herrsche“ und spalteten so die Gesellschaft. Sie zwangen Menschen mit Folter und Drohungen in ihre Dienste, gewannen andere, indem sie ihnen Geld und Einfluss versprachen. Manche stellten sich auch freiwillig in den Dienst der neuen Machthaber. Zu den dunkelsten Kapiteln der osttimoresischen Geschichte zählen die Menschenrechtsverletzungen während der Periode des Bürgerkrieges 1975.

Mit der Unabhängigkeit Osttimors am 20. Mai 2002 ging ein langjähriger Konflikt zu Ende, der erst in den jüngsten Jahren die nötige Beachtung der Staatengemeinschaft und der internationalen Öffentlichkeit gefunden hat. Indonesien hatte jahrzehntelang schwere Menschenrechtsverletzungen begangen, ohne dass die Weltöffentlichkeit eingeschritten wäre. 24 Jahre lang haben sich die Menschen gegen die indonesische Fremdherrschaft gewehrt, haben mit Mut und Stärke Widerstand geleistet gegen alltäglichen Terror und Unterdrückung und sich für ein Leben in Frieden und ohne Gewalt eingesetzt. Nur dem Widerstand der Osttimoresen und dem anwaltschaftlichen Eintreten von Menschenrechtsorganisationen und kirchlichen Werken ist es zu verdanken, dass die Mauer aus Realpolitik und Ignoranz, mit der die Staatengemeinschaft dem Konflikt lange Zeit begegnete, überwunden werden konnte. Mit der Verleihung des Friedens-

nobelpreises an Bischof Belo und den Politiker José Ramos-Horta 1996 setzte eine verhaltene Korrektur der Außenpolitik gegenüber Indonesien ein.

Erst die nach Ende des Kalten Krieges veränderten internationalen Kräfteverhältnisse und vor allem der im Mai 1998 erzwungene Rücktritt von Präsident Suharto, der Indonesien 32 Jahre lang diktatorisch regiert hatte, machten den Weg frei für eine politische Lösung des Konfliktes. Mit einer überwältigenden Mehrheit von 78,5 Prozent stimmten die Osttimoresen in einem von den Vereinten Nationen (UN) durchgeführten Referendum am 30. August 1999 für die Loslösung von Indonesien. Der Sieg war jedoch teuer erkauft: bereits Monate zuvor hatten pro-indonesische Milizen eine Terrorkampagne gegen die Zivilbevölkerung begonnen, um sie so einzuschüchtern, dass sie es nicht wagen würden, für die Unabhängigkeit zu stimmen. Die Milizen agierten als Handlanger des indonesischen Militärs, von dem sie aufgestellt und ausgerüstet worden waren. Der gleichen Sicherheitskräfte, denen im Rahmen des UN-Abkommens zur Lösung des Konfliktes die Aufgabe übertragen worden war, für ein von Gewalt und Einschüchterung freies Klima zu sorgen. Die Milizen verübten Massaker, die international Aufsehen erregten. Es gab unzählige Fälle von Morden, Vergewaltigungen, Einschüchterungen und anderen Grausamkeiten. Nachdem die pro-indonesische Seite ihre Niederlage erkennen musste, erreichte die Gewalt ihren Höhepunkt. Die Milizen legten ganze Landstriche in Schutt und Asche und zwangen Hunderttausende zur Flucht ins benachbarte Westtimor. Mindestens tausend Menschen wurden in diesen Tagen getötet. Aufgeschreckt drängten UN und Staatengemeinschaft die indonesische Regierung, dem Einsatz einer multinationalen Friedenstruppe zuzustimmen. Als die International Forces for East Timor (INTERFET) am 20. September 1999 in Osttimor landeten, stand die Hauptstadt Dili in Flammen, das Land war zu 70% zerstört und die Bevölkerung entweder aus ihren Dörfern geflüchtet oder nach Westtimor vertrieben worden. Bis zur Unabhängigkeit stand Osttimor dann unter der Übergangsverwaltung der Vereinten Nationen.

Teile der zerstörten Infrastruktur konnten mit internationaler Hilfe wieder aufgebaut werden. Doch noch steht das Land vor großen Aufgaben, bis alle Osttimoresen ein Leben nicht nur in Freiheit, sondern auch in Frieden und Gerechtigkeit genießen können. Bei der Schaffung einer langfristig friedensfähigen Gesellschaft gehört die Auseinandersetzung mit der belasteten Vergangenheit zu einer der großen Herausforderungen. *„Gewalt- und Unrechtsregime hinterlassen langfristig wirksame Folgen bei den betroffenen Menschen und Gesellschaften. Das zerstörerische Potential dieses Erbes wird trotz seines erheblichen Einflusses auf die gegenwärtigen Entwicklungen mit Blick auf die trügerische „Rückkehr zur Normalität“ häufig unterschätzt.“*²

Um dem zu begegnen wurde unter Mitwirkung der katholischen Kirche in Osttimor eine nationale Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission (*Comissão de Acolhimento, Verdade e Reconciliação de Timor Leste, CAVR*) ins Leben gerufen, die im Januar 2002 die Arbeit aufnahm. Osttimors Wahrheitskommission weist, wie wir sehen werden, einige Besonderheiten auf, die sie deutlich von anderen Kommissionen unterscheidet. Zur Aufgabe gestellt hatte sie sich, die in der Zeit vom April 1974 bis zum Abzug des indonesischen Militärs im Oktober 1999 begangenen Menschenrechtsverbrechen zu untersuchen. Ziel war es, Versöhnung durch Gerechtigkeit zu erreichen. Den Opfern sollte Raum gegeben werden, über die Verletzungen zu sprechen, die ihnen widerfahren sind, es sollte ihnen Gerechtigkeit verschafft werden – durch öffentliche Entschuldigung, materiellen Ausgleich oder auch gerichtliche Ahndung. Den Tätern, von denen sich viele noch in Westtimor aufhielten, sollte eine Möglichkeit zur Reintegration gegeben werden. *„Wir wollen aus der Vergangenheit lernen, um in Zukunft ähnliche Tragödien zu vermeiden, aber zur gleichen Zeit bemühen wir uns um Vergebung und möchten diejenigen, die in den Teufelskreis der Gewalt geraten sind, wieder aufnehmen“*, so der Außenminister José Ramos-Horta bei der feierlichen Einsetzung der Kommission.³

Der vorliegende Bericht begleitet Osttimor auf dem schwierigen Weg der Aufarbeitung der Vergangenheit.⁴ Dazu wird zunächst die Arbeit der Wahrheitskommission in all ihren Facetten aufgezeigt und ihre Verbindung mit den juristischen Aufarbeitungsprozessen beleuchtet. Kernstück des Berichtes bilden die öffentlichen Anhörungen zu übergeordneten Themen wie politische Gefangene, Gewalt gegen Frauen, Hunger und Deportation, Massaker und Bürgerkrieg, an Hand derer auch die Konfliktgeschichte des Landes nachgezeichnet wird. Es würde den Rahmen dieser Studie sprengen, die Arbeit der Wahrheitskommission einer tiefgehenden Bewertung unterziehen zu wollen und auf alle aufkommenden Fragen antworten zu können. Aufarbeitungsprozesse sind von langfristiger Natur und jede Gesellschaft muss ihren eigenen Weg hierfür finden. Die Wahrheitskommission in Osttimor hat der Gesellschaft einen Prozess der Versöhnung eröffnet. Wie die Gesellschaft den Weg weitergeht und von welcher Nachhaltigkeit die Prozesse sein werden, wird sich mit der Zeit erweisen.

II. Der Umgang mit der belasteten Vergangenheit in Osttimor: Strafverfolgung und Versöhnung

Friedliche Entwicklungen nach der Überwindung von Gewaltregimen haben mehr Chancen auf Erfolg, wenn die Aufarbeitung geschehenen Unrechts nicht vernachlässigt wird. Diese Aufarbeitung kann Gesellschaften an die Grenze ihrer Integrationsfähigkeit führen, andererseits hält sie den Schlüssel dafür bereit, dass ein Modell einer gemeinsamen Zukunft überhaupt entworfen werden kann. Langfristig wirkt Aufarbeitung konsolidierend.⁵

Vergangenheits- und Versöhnungsarbeit dient nicht nur der Konfliktnach-sorge, sondern auch der Prävention und kann dazu beitragen, dass innergesellschaftliche Konfliktregularien wieder gestärkt werden und die sozialen Gruppen ihr wechselseitiges Verhältnis neu bestimmen.⁶ Der „Blick zurück“ zur Wiederherstellung von Gerechtigkeit ist zugleich ein „Blick nach vorne“, ganz im Gegensatz zur Amnestie. *„Um wirklich nach vorne blicken zu können und die alten Wunden zu heilen, müssen diese geöffnet und gereinigt werden, so dass sie auf natürliche Weise heilen können, und nicht eitern, zugedeckt von dunkler Furcht“*, erläutert der Vorsitzende von Osttimors Wahrheitskommission, Aniceto Guterres Lopes. *„Es wäre sehr viel bequemer den einfachen Weg zu gehen, die Vergangenheit ruhen zu lassen und zu hoffen es zu vergessen. Doch wir alle wissen, es ist nicht vergessen, es lebt in uns. Unsere Vergangenheit lebt weiter, in Gerüchten und bösen Mienen, in Botschaften, die von Vätern und Müttern an ihre Töchter und Söhne weitergegeben werden. Wir müssen diese Botschaften ändern von ihrem Blick auf die dunkle Vergangenheit hin zu einer Zukunft im Licht. Wir müssen den Opfern zuhören und von ihren Geschichten lernen, in gegenseitigem Respekt, Verständnis und in Versöhnung.“*⁷

Seit Beendigung der indonesischen Gewaltherrschaft 1999 herrscht Frieden in Osttimor, doch das Land glich einem Trümmerhaufen und musste gänzlich neu aufgebaut werden. Mehr als 60.000 Häuser sind von den Milizen abgebrannt worden, die Verwaltung war zusammengebrochen und über 200.000 Menschen sind von den Milizen und Angehörigen der indonesischen Polizei und Streitkräfte nach Westtimor vertrieben worden. Weitere 80.000 Menschen, mehrheitlich Befürworter eines Verbleibs bei Indonesien, sind zusammen mit den Milizen mehr oder weniger freiwillig geflohen. Neben dem physischen Wiederaufbau des Landes stand und steht Osttimor vor der nicht minder schweren Aufgabe, die gesellschaftlichen Gräben zu überwinden und die beschädigten sozialen Beziehungen wieder herzustellen, so dass ein friedliches Zusammenleben möglich ist und es nicht zu Selbstjustiz und Rache kommt.

*„Die Erfahrungen von Unrecht und Gewalt prägen alle betroffenen Personen und Gesellschaften tief.“*⁸ Die Erfahrung, ohnmächtig der Gewalt ausgeliefert gewesen zu sein, bedarf der Deutung. Dabei kann die Analyse der strukturellen Bedingungen dem einzelnen Betroffenen hilfreich sein. Unrechts- und Gewaltregimen wohnt die signifikante Tendenz inne, die Menschen in ihre Machenschaften zu verstricken und zu Komplizen zu machen. Dies gilt nicht nur für die Opfer, sondern auch für die Täter, Mitläufer und Wegschauer (Bystanders). Ziel dieser perfiden Verstrickung ist die Zerstörung des innergesellschaftlichen Vertrauens; es entsteht ein Regime der Angst und Willkür, das die sozialen Strukturen allumfassend durchdringt und schwer schädigen kann. Zugleich befördert es Tendenzen zur Aufhebung eines Unrechtsbewusstseins.⁹ *„Die Überwindung der Gewalt erfordert zu lernen, die Wirklichkeit auch mit den Augen der Opfer bzw. der jeweils Anderen zu sehen. Versöhnungsprozesse sind an der Solidarität mit und dem Respekt vor den Opfern zu messen.“*¹⁰ Daneben besteht die Notwendigkeit einer differenzierten Auseinandersetzung mit den Tätern, um diesen die Fähigkeit zur Umkehr zuzugestehen. Täter und Mitläufer dürfen in der sich demokratisierenden Gesellschaft gleichfalls nicht ausgegrenzt werden. Täter, die schwere Straftaten begangen haben, sollten sich dafür vor Gericht verantworten müssen.

Wie können Täter und Mitläufer des verübten Unrechts in die Gesellschaft integriert werden? Wie kann zugleich den Belangen der Opfer entsprochen werden? Und wie geht man mit schweren und systematischen Menschenrechtsverletzungen um? Wie balanciert der junge Staat die gesellschaftlich geforderte Aufarbeitung aus, die nicht nur den Gedanken der Versöhnung und die Überwindung der innergesellschaftlichen Spaltung enthält, sondern auch die strafrechtliche Verfolgung der Täter und der Verantwortlichen. Wie Untersuchungen in Osttimor zeigen, stellen die Notwendigkeit und das Verlangen nach Gerechtigkeit für viele eine Priorität dar, trotz der alltäglichen Überlebensprobleme, vor denen die Menschen stehen: Versöhnung ohne Strafverfolgung und Reue ist ihrer Meinung nach nicht möglich.¹¹ Ausdruck findet dieses auch in der anhaltenden Forderung zivilgesellschaftlicher Akteure nach einem internationalen Tribunal zur Ahndung der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, gleich denen für Jugoslawien und Ruanda. Gerechtigkeit und Versöhnung sind zwei Seiten einer Medaille, und beiden wohnt das Element der Wahrheitsfindung inne. Strafprozesse allein können gesellschaftliche Wunden nicht gänzlich heilen, Versöhnung und Wahrheitsfindung ohne Bestrafung von Tätern stößt bei Opfern auf wenig Verständnis.

In Osttimor sind 1999 vom indonesischen Militär zusammen mit der lokalen Verwaltung, der Polizei und den Milizen schwere Menschenrechtsverletzungen begangen worden. Der UN-Sicherheitsrat verlangte in Artikel 16 der Resolution 1272 vom 25. Oktober 1999, durch die die Übergangsverwaltung der Vereinten

Nationen UNTAET (*United Nations Transitional Administration for East Timor*) in Osttimor eingesetzt wurde, dass die für die Gewalt Verantwortlichen vor Gericht gebracht werden. Unmittelbar nach den Gewalttaten im September 1999 hielt die Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen eine Sondersitzung ab – die vierte in ihrer Geschichte – und nahm eine Resolution an, die den UN-Generalsekretär aufforderte, eine Untersuchungskommission einzurichten. Diese Kommission machte sich in Osttimor ein Bild von dem Ausmaß der Zerstörung und bestimmte Art und Ursachen der Menschenrechtsverletzungen. Sie schlussfolgerte in ihrem Bericht, dass das Ausmaß der Gewalttaten die Einrichtung eines internationalen Strafgerichts erforderlich mache. Doch der Sicherheitsrat gab nationalen Ermittlungen sowohl in Indonesien als auch in Osttimor den Vorzug.

Der Aufarbeitungsprozess der schweren Menschenrechtsverletzungen in Osttimor ruhte somit auf drei Säulen: dem Ad-hoc-Menschenrechtsgericht in Jakarta, dem Sondergericht in Osttimor und der osttimoresischen Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission. Mit der jüngst eingerichteten Wahrheits- und Freundschaftskommission zwischen Indonesien und Osttimor, auf die ich im Ausblick näher eingehen werde, ist noch eine vierte hinzugekommen.

1. Das Ad-hoc-Menschenrechtsgericht in Jakarta¹²

Um ein internationales Tribunal abzuwenden, hatte Indonesiens Regierung angeboten, im Rahmen seiner Gerichtsbarkeit Prozesse anzustrengen. Die Vereinten Nationen halten sich zumindest formell die Möglichkeit offen, ein Tribunal einzurichten, falls Indonesien gegen Verdächtige nicht in adäquater und effizienter Weise gerichtlich vorgehe.

Mit großer zeitlicher Verzögerung hat das Ad-hoc-Menschenrechtsgericht in Jakarta am 14. März 2002 seine Arbeit aufgenommen. In zwölf Verfahren waren 18 Personen der Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt, darunter 16 indonesische Militär- und Polizeiangehörige, sowie der frühere Gouverneur Osttimors, Abilio Soares, und der Hauptmilizenführer Eurico Guterres. Ein 19. Angeklagter, der Milizenführer Olivio Moruk, war wenige Tage nachdem die Staatsanwaltschaft die Liste der Angeklagten bekannt gegeben hatte, in Atambua, Westtimor, unter nicht geklärten Umständen umgebracht worden. Er soll angeblich bereit gewesen sein, über Hintermänner des Milizenterrors im Militär auszusagen. Zahlreiche prominente Verdächtige, wie der ehemalige Oberkommandierende des Heeres und Verteidigungsminister General Wiranto, der frühere Geheimdienstchef Zacky Anwar, und der Oberkommandierende der Milizen, Joao Tavares, fanden sich entgegen den Empfehlungen der vom Staat eingesetzten Untersuchungskommission KPP-HAM nicht auf der Liste der Angeklagten.

Keiner der Angeklagten war in Untersuchungshaft genommen worden. Die gesetzliche Zuständigkeit des Gerichts beschränkte sich zudem nur auf die Monate April und September 1999 und nur auf Verbrechen, die während dieser Zeit in den Regierungsbezirken Dili, Liquica und Suai begangen wurden.

Bereits in den Anklageschriften machte die Staatsanwaltschaft deutlich, dass sie keineswegs dazu beitragen wollte, die Geschichte der fast 25 Jahre andauernden Gewaltherrschaft Indonesiens in Osttimor zu hinterfragen, die mit der Invasion durch indonesische Truppen 1975 ihren Anfang genommen hatte. Die Eskalation der Gewalt vor und nach dem Referendum 1999, die ohne jeden Zweifel vom indonesischen Militär geplant und mittels der vom Militär rekrutierten, finanzierten und ausgerüsteten Milizen betrieben wurde, wurde von der Staatsanwaltschaft als bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzung zwischen zwei verfeindeten Parteien dargestellt. Sie wurde nicht als Teil einer systematisch geplanten militärischen Strategie begriffen. Das Gericht folgte der Interpretation in seinen Urteilen und schaute geflissentlich an der *de facto* Kontrolle, die das Militär und die indonesische Zivilverwaltung über die Milizen ausübten, vorbei.¹³

Von den 18 Angeklagten sind nur sechs verurteilt worden. Die Urteile reichten von drei bis zehneinhalb Jahren Haft, wobei zehn Jahre das gesetzliche Mindeststrafmaß darstellen. Dieses Mindeststrafmaß ist nur bei den beiden ethnischen Osttimoresen angewandt worden. Bemerkenswert war das Urteil zu drei Jahren Haft für den ranghöchsten Angeklagten, Generalmajor Adam Damiri: die Staatsanwaltschaft hatte zuvor auf Freispruch plädiert mit der Begründung, dass sie keinen Nachweis für Verbrechen gegen die Menschlichkeit erbringen könne.

Bis auf das Urteil gegen Milizenführer Eurico Guterres, dessen Berufungsverfahren noch anhängig ist, dessen Strafmaß aber schon auf die Hälfte reduziert wurde, sind alle anderen Urteile in letzter Instanz vom Obersten Gerichtshof aufgehoben worden.

Indonesiens Militär begrüßte die Aufhebung der Urteile gegen seine Angehörigen und sieht sich in der Position bestätigt, dass TNI nicht in die Verbrechen in Osttimor 1999 involviert war. „*Wir haben in Betracht zu ziehen, dass es Verbrechen gab, denn da sind Opfer*“, räumt der frühere Militärsprecher Generalmajor Sjafrie Sjamsuddin ein, aber Indonesiens Sicherheitskräfte seien dafür nicht verantwortlich gewesen.¹⁴ Sjamsuddin wurde jüngst von General Tono Suratman abgelöst, der 1999 Militärkommandant in Osttimor war und vom Ad-hoc-Gerichtshof freigesprochen wurde. Die Tatsache, dass die Anklagebehörde in Osttimor gegen ihn ermittelt hat und einen Haftbefehl wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit beantragte, tut seiner Karriere wie der seiner anderen Kollegen in Indonesien keinen Abbruch.

Das Ad-hoc-Gericht hat es versäumt, die Verantwortung der Täter aufzudecken und auch nur den Versuch zu wagen, die bis in die Hauptstadt Jakarta zurückreichenden Befehlsketten offen zu legen. Die Wahrheit wurde der Abwägung politischer Interessen geopfert. Die Tatsache, dass überhaupt einige der Angeklagten verurteilt wurden, ist dem Mut einzelner Richter zuzuschreiben, die nicht zögerten, das Gesetz anzuwenden, obwohl die Staatsanwaltschaft ihnen durch ihre unzulängliche Arbeit oftmals keine Grundlage dafür bot.

Einhellig kritisierten Staatengemeinschaft und internationale wie auch nationale Menschenrechtsorganisationen die Prozesse als nicht ausreichend und enttäuschend. Sie hätten keine Gerechtigkeit gebracht, und die Urteile stünden in keinem Verhältnis zur Schwere der Verbrechen. Die lange Tradition der Straflosigkeit würde nicht durchbrochen. Durch die Urteile werde mit der Würde der Menschen in Osttimor gespielt, urteilt Olandina Cairo, eine der Kommissarinnen der Wahrheitskommission. Wie viele Bewohner Osttimors lehnt sie die Prozesse ab und hält ein internationales Tribunal für die einzige Möglichkeit, ein gerechtes Verfahren zu gewährleisten.¹⁵ *„Vergewaltiger, Brandstifter und Mörder laufen frei herum, während die Unschuldigen mit ihrem Trauma leben müssen. Dieses Trauma (...) wurde mit den jüngsten Freisprüchen der indonesischen Polizei- und Militärangehörigen in Jakarta (...) wiederbelebt. Es bedarf eines internationalen Tribunals, um den Opfern dieser Verbrechen gegen die Menschlichkeit Gerechtigkeit zu verschaffen“*, fordert Friedensnobelpreisträger Bischof Belo.¹⁶

2. Das Sondergericht in Osttimor

Parallel zu den Prozessen in Jakarta hatten die Vereinten Nationen in Dili ein Sondergericht eingerichtet, um die Verantwortlichen für die Menschenrechtsverbrechen in Osttimor zu ermitteln und anzuklagen. Es handelte sich dabei um ein gemischtes Tribunal, das heißt, den Verhandlungen saßen jeweils zwei internationale und ein einheimischer Richter vor. Die Ermittlungen wurden von den internationalen Anklägern der Serious Crimes Unit (SCU) geführt. Seit der Unabhängigkeit des Landes im Mai 2002 unterstand die Behörde nicht mehr der UN-Mission, sondern direkt dem obersten Staatsanwalt Osttimors. Alle Abteilungen des Sondergerichts trugen zur Entwicklung des lokalen Gerichtssystems bei, indem sie einheimisches Justizpersonal ausbildeten.

In die Zuständigkeit der Anklagebehörde fielen die sogenannten schweren Straftaten, wie Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kriegsverbrechen und Folter, sowie Sexualstraftaten und Mord, sofern die Taten zwischen dem 1. Januar und dem 25. Oktober 1999 begangen wurden. Die Konzentration auf 1999 war eine freiwillige Beschränkung der Behörde und der Tatsache geschuldet, dass sie nicht über genügend finanzielle und personelle Kapazitäten

verfügte, um Straftaten des gesamten Zeitraums der indonesischen Herrschaft (7. Dezember 1975 – 25. Oktober 1999) zu verfolgen. Weiter konzentrierten sich die Ermittlungen zunächst auf zehn Vorfälle, darunter die Ermordung von Priestern und Nonnen in Los Palos, die Massaker in den Kirchen von Suai und Liquisa, der Angriff auf die Residenz von Bischof Belo und die vom Bataillon 745 der indonesischen Streitkräfte begangenen Straftaten.

Im Gegensatz zu ihren Kollegen in Indonesien haben die Ermittler und Ankläger in Dili nach Beweisen für die Verflechtung zwischen Milizen und dem indonesischen Militär, *Tentara Nasional Indonesia* (TNI), gesucht. Ziel der Ermittlungen war es von Anfang an, nicht nur die einzelnen, oftmals auf Befehl handelnden Straftäter vor Gericht zu bringen, sondern auch deren direkte und indirekte Vorgesetzte, soweit sie an Planung und Ausführung der Taten beteiligt oder für das Verhalten ihrer Untergebenen verantwortlich waren, strafrechtlich zu belangen. *„Das gesamte Territorium Osttimors wurde als ein einziger Tatort angesehen, wodurch die Hunderte einzelner Menschenrechtsverletzungen – Tötungsdelikte, Vergewaltigungen, Zerstörungen und Vertreibungen – in ihrer Gesamtheit betrachtet werden konnten. Somit konnte der Nachweis eines weitreichenden und systematischen Angriffs gegen die Zivilbevölkerung erbracht werden, dessen Teil die einzelnen Menschenrechtsverletzungen waren, mit denen die Täter Druck auf die Bevölkerung ausüben wollten, damit diese beim Referendum aus Angst zugunsten einer Autonomie innerhalb des indonesischen Staatsverbandes stimmen würde“*, erläutert der ehemalige Mitarbeiter der Anklagebehörde Marco Kalbusch.¹⁷

Trotz großer finanzieller, personeller und vor allem auch politisch motivierter Schwierigkeiten haben die Ermittlungsbehörde und das Sondergericht einen beachtlichen Beitrag zur strafrechtlichen Aufarbeitung geleistet. 391 Personen wurden angeklagt, wovon 87 eine Haftstrafe verbüßen.

Unbeeindruckt von politischen Interessen hat die Behörde auch Haftbefehle gegen die mutmaßlichen Drahtzieher von Gewalt und Verwüstung beantragt: der Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagt sind höchste Vertreter des indonesischen Militärs und der Polizei, darunter der frühere Oberkommandierende der Streitkräfte General Wiranto, sowie osttimoresische Kollaborateure. Doch diese Angeklagten befinden sich in Indonesien und entziehen sich somit dem Zugriff der Behörden in Osttimor, und Prozesse dürfen in Dili nicht in Abwesenheit eines Angeklagten geführt werden. Die Ermittler hofften aber, dass durch internationale Haftbefehle den Angeklagten zumindest das Reisen in andere Länder erschwert würde. Doch Osttimores Generalstaatsanwalt leitete die Haftbefehle nicht mehr an Interpol weiter. Er beugte sich dem Druck des Präsidenten Xanana Gusmão und der Regierung, die ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis mit Indonesien nicht durch Strafverfolgung beeinträchtigt sehen möchten. Xanana Gusmão vermeldete nach Jakarta, er bedauere die Anklagen.

Jakartas Generäle vor Gericht zu bringen, sei nicht notwendig.¹⁸ Auch die Vereinten Nationen stellten sich nicht mit Nachdruck hinter die Haftbefehle. In einer Pressemitteilung ließen sie mitteilen, dass nicht sie diese Anklagen zu verantworten hätten, sondern die osttimoresische Justiz.¹⁹

Den Wert und die Bedeutung der Anklageschriften möchte die Ermittlungsbehörde in Dili nicht geschmälert sehen: *„Sie zeigen zum einen, dass die internationale Staatengemeinschaft solche Verbrechen nicht toleriert, dass wir anerkennen, dass es 1999 in Osttimor Verbrechen gegen die Menschlichkeit gegeben hat, und zum anderen mögen sie den Familien, die Opfer zu beklagen haben, das Gefühl geben, dass dieses Kapitel beendet werden kann“*, kommentierte Eric MacDonald von der Behörde die Anklagen.²⁰

Die Haftbefehle mögen für die Betroffenen ein Trost sein; es bleibt jedoch der schale Nachgeschmack, dass die entscheidenden Täter straffrei ausgehen. Bei der Bevölkerung Osttimors erzeugt dies den Eindruck ungleicher Behandlung jener Täter, die osttimoresischer Herkunft sind und meist als Mitläufer in den Milizen agierten. Dieser Eindruck wurde durch die Urteile des Ad-hoc-Menschenrechtsgerichts in Jakarta noch verstärkt. Denn der bislang einzige Verurteilte, der bis zur erfolgreichen Berufung kurze Zeit in Haft verbringen musste, war der frühere Gouverneur Osttimors, Abilio Soares, ein ethnischer Osttimorese. Mit dem bislang höchsten Strafmaß von zehn Jahren Haft, das in der ersten Berufungsinstanz auf die Hälfte reduziert wurde, ist ebenfalls ein ethnischer Osttimorese bedacht worden, der Milizenführer Eurico Guterres. Sein Verfahren in dritter Instanz ist noch anhängig.

Weder durch das Ad-hoc-Menschenrechtsgericht in Jakarta noch durch die von den UN organisierte Strafverfolgung in Osttimor war es möglich, die Personen, die die größte Verantwortung tragen, zur Rechenschaft zu ziehen. Weder die UN und ihre Ton angehenden Mitgliedsstaaten noch die Regierungen in Indonesien und Osttimor haben die Strafverfolgung ausreichend politisch unterstützt.²¹ Die Einrichtung eines internationalen Tribunals ist angesichts der Interessenlage und politischer Widerstände immer unrealistischer geworden.

Am 20. Mai 2005 mussten die Anklagebehörde und das Sondergericht ihre Pforten schließen, die UN-Mission für Osttimor sah für beide keine Verlängerung vor. Das hat zur Folge, dass mehr als die Hälfte aller Mordfälle von 1999 unaufgeklärt bleiben. In Fällen von Vergewaltigungen dürfte die Rate noch wesentlich höher liegen. *„Die Arbeit ist nicht getan“*, urteilt der Vorsitzende Richter Philipp Rapoza, *„und es ist eine Schande, die Bemühungen um Strafverfolgung einzustellen zu einem Zeitpunkt, da die Behörde ihre beste Arbeit leistet.“* Nur wenn Täter belangt würden, wenn ihre Schuld gegenüber der Gesellschaft beglichen und wenn zugleich der Schmerz ihrer Opfer anerkannt würde, könne eine genuine nationale Versöhnung stattfinden, so Rapoza. Das Sondergericht war das Instrument

hierzu.²² Wegen des starken Widerstandes gegen die Strafverfolgung durch Osttimors Regierung und des kaum funktionsfähigen Gerichtssystems ist eine Weiterführung der Ermittlungen ohne Unterstützung durch die UN zur Zeit nicht zu erwarten. Damit ist in Osttimor partiell Strafflosigkeit geschaffen, mit nicht zu unterschätzenden Folgen für das Vertrauen der Bürger in den neuen Staat und seine Institutionen. Wo Strafflosigkeit gewährt wird, wird Rechtsstaatlichkeit geschwächt. Innerhalb der Bevölkerung mehren sich die Stimmen, die der Regierung vorwerfen, dass sie diejenigen im Stich lasse, die am meisten für die Erreichung der Unabhängigkeit gelitten haben.²³ Wie wir weiter unten sehen werden, hat diese Entwicklung die Arbeit der Wahrheitskommission sehr beeinträchtigt.

III. Osttimors Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission

Es gibt weder eine absolute Gerechtigkeit noch eine absolute Wahrheit. Jede Epoche und jede Gesellschaft muss einen eigenen Weg des Umgangs mit der Vergangenheit suchen und finden. Wahrheitskommissionen sind eine der möglichen Formen mit der Vergangenheit umzugehen, bislang vor allem dort angewendet, wo auf die juristische Vergangenheitsbewältigung aus politischen Gründen verzichtet wurde und es zu Schlussstrich-Amnestien kam. Wahrheitskommissionen tragen dazu bei, dass Opfern gesellschaftliche Anerkennung und eine Stimme gegeben wird, sie dienen der Wahrheitsfindung, dokumentieren das Unrecht und können zur gesellschaftlichen Heilung beitragen. Die Ergebnisse ihrer Arbeit waren dennoch in vielen Ländern zwiespältig. Es handelt sich eben nicht um eine frei gewählte Alternative zur strafrechtlichen Aufarbeitung, sondern um einen Kompromiss zwischen Vertretern des alten Regimes und der Nachfolgeregierung, Täter blieben sogar häufig unbehelligt. Die Wahrheitskommission in Südafrika ist wohl das bekannteste Beispiel und steht für einen solchen Kompromiss: für die Aufdeckung des Vergehens und der Begleitumstände erhielten Täter Straffreiheit, ohne dass ihnen Reue, ein Schuldbekenntnis oder gar ein Versprechen der Wiedergutmachung abverlangt wurde.²⁴

Wenn Wahrheitskommissionen dort eingerichtet werden, wo Strafverfolgung nicht möglich scheint oder nicht gewollt ist, so bleibt dieses Instrument ein schwaches, das weit hinter dem zurück bleibt, was es eigentlich leisten könnte. Im Falle von Osttimor hat man den Blick geweitet und beide Elemente nicht als sich gegenseitig ausschließend betrachtet. Vielmehr wurde überlegt, wie beides – Strafver-

folgung und Versöhnungsarbeit – in gegenseitiger Ergänzung durchgeführt werden kann. Herausgekommen ist ein Konzept, das selbstredend auf die Situation in Osttimor zugeschnitten ist, aber für die Fortentwicklung von Vergangenheitsarbeit allgemein wichtige Impulse geben kann.

1. Zur Genese der Wahrheitskommission

Osttimors Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission ist eine unabhängige nationale Einrichtung. Der Vorschlag zur Einrichtung der Kommission wurde im August 2000 auf dem Kongress des Nationalen Widerstandrates Osttimors (CNRT) gemacht, einem Dachverband aller Gruppierungen, die sich für das Selbstbestimmungsrecht Osttimors eingesetzt hatten. Dem voran gegangen waren Überlegungen, wie dem Bedürfnis der Bevölkerung nach Versöhnung und Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen über die enge Reichweite von Strafprozessen hinaus entsprochen werden könne. Unter der Leitung von Pater Domingos Soares wurde ein elf-köpfiger Lenkungsausschuss gebildet, dem Vertreter des CNRT, osttimoresischer Nichtregierungsorganisationen²⁵, von UNTAET und der UN-Menschenrechtskommission angehörten. Zudem standen ihm zwei Berater des „International Center for Transitional Justice“ zur Seite.

Der Ausschuss bereiste sämtliche Distrikte Osttimors und besuchte auch Flüchtlingslager in Westtimor, um die Meinung der Bevölkerung einzuholen. Aus dem Meinungsbild ging hervor, dass Täter schwerer Straftaten wie Mord, Folter und Vergewaltigung vor Gericht gebracht und bestraft werden sollten. Zugleich äußerten die Gemeinden das starke Bedürfnis, an der Aufarbeitung und Ausöhnung in irgendeiner Weise beteiligt zu sein. Von zentraler Bedeutung für die Gemeinden war es, dass die sozialen Beziehungen repariert würden und ein friedliches Zusammenleben wieder möglich würde. Wichtig war ihnen aufzudecken in welchem Kontext die Tat begangen wurde.

Wie in jedem Konflikt sind auch in Osttimor unzählige minderschwere Verbrechen begangen worden, die nicht unter das Mandat der von den UN eingerichteten Anklagebehörde und des Sondergerichts fallen. Dazu zählen Einschüchterung, Beleidigung, Brandstiftung, Diebstahl, Zerstörung von Eigentum und Ernten sowie leichte Körperverletzung. Bei der Aufarbeitung von Unrecht im Rahmen eines politischen Konfliktes bleiben diese Taten vielerorts ausgespart, nicht zuletzt weil Gerichte nicht ausreichend Kapazitäten dazu haben. Dieses Problem stellt sich auch in Osttimor, wo das Justizwesen von Grund auf aufgebaut werden muss, wo es weder ausreichend Richter noch Anwälte gibt und zudem die Ressourcen des Landes extrem begrenzt sind. Osttimor weist noch die Besonderheit auf, dass Täter und Opfer mehrheitlich aus der gleichen Gemein-

de kommen. Viele kennen sich von Kindesbeinen an oder sind gar miteinander verwandt. Zu berücksichtigen ist auch, dass viele Täter minderschwerer Verbrechen manipuliert oder mit Gewaltandrohung gezwungen wurden, an den Terrorkampagnen der pro-indonesischen Milizen mitzuwirken. Mit ihren Taten sind sie in das System verstrickt worden und haben Schuld auf sich geladen. Kompliziert wird die Situation auch dadurch, dass die Grenze zwischen Opfer und Täter oft fließend ist: einige, die 1999 Täter waren, sind im innertimoresischen Konflikt 1974–75 Opfer gewesen.

Die Rückführung der Flüchtlinge aus den Lagern in Westtimor stellt die Gemeinden vor eine weitere schwierige Aufgabe. Je mehr Milizenangehörige und Mitläufer den Weg zurück in ihre Gemeinden suchten, umso dringlicher wurde die Frage nach einem Mechanismus, der die gesellschaftliche Integration ermöglicht, ohne dass es zu Rache und Selbstjustiz kommt. Gerade die Angst vor Übergriffen und Ausgrenzung ließ viele zögern zurückzukehren, eine Entwicklung die sich Osttimors Gesellschaft auf Dauer nicht leisten kann, worauf noch näher eingegangen wird.

Der Lenkungsausschuss habe vor der schwierigen Aufgabe gestanden, ein Programm zu entwickeln, das konkrete Schritte zur Versöhnung und zur Heilung der sozialen Beziehungen bietet und das gleichzeitig der Gewaltanwendung und Selbstjustiz vorbeuge sowie Strafflosigkeit verhindere, fasst Mitglied Patrick Burgess, Leiter der Menschenrechtsabteilung von UNTAET, zusammen. Der Mechanismus sollte eine rechtliche Verankerung haben und zugleich die Gemeinden miteinbeziehen, einfach in der Umsetzung sein, dazu schnell, billig und flexibel.²⁶

Hierzu bot sich das lokale Streitschlichtungs- und Versöhnungsverfahren an, das im Gewohnheitsrecht Osttimors verankert ist und neben dem formalen Justizwesen eine wichtige Rolle spielt. Die Gemeinden gaben aber zu bedenken, dass es während der indonesischen Besatzungszeit auch geschwächt und manipuliert worden sei. Zudem sei es für einzelne Fälle innerhalb der Dorfgemeinde, wie Diebstahl und Landstreitigkeiten, konzipiert, nicht aber für weitverbreitete Menschenrechtsverletzungen. Bei dem als „*nahe biti*“ bekannten Konfliktlösungsverfahren, das „eine Matte ausrollen“ bedeutet, handelt es sich um einen Mediationsprozess durch traditionelle Autoritäten. Beide Seiten werden angehört, und dann wird eine Ausgleichszahlung festgelegt. Besiegelt wird die Beilegung des Disputes durch eine Zeremonie, zu der sich die beiden Parteien mit dem Streitschlichter auf einer Bastmatte niederlassen. Problematisch war, dass dieses traditionelle Verfahren ausschließlich von Männern geleitet wurde.

Auf der Grundlage von *nahe biti* ist nun ein einzigartiges Verfahren entwickelt worden, das formale Gerichtsbarkeit und traditionelle Versöhnungsansätze miteinander verbindet. Die Prozesse haben sowohl eine rechtliche als auch eine

starke gesellschaftliche Verankerung und beziehen die Bevölkerung mit ein. Die Prozesse zur Versöhnung in den Gemeinden (*Community Reconciliation Process*) sind so konzipiert, dass sie nicht Alternative oder gar Ersatz für eine strafrechtliche Verfolgung der Täter von Verbrechen gegen die Menschlichkeit darstellen, sondern eine Ergänzung. Die Kommission arbeitet mit der Ermittlungsbehörde Hand in Hand. Sie gewährt keine politische Amnestie. Im Gegensatz zu anderen Kommissionen führt sie Versöhnungszeremonien nur für minderschwere Verbrechen durch, die im Zusammenhang mit dem politischen Konflikt stehen. Täter, die schwere Menschenrechtsverbrechen begangen haben, sollen strafrechtlich verfolgt werden.

1.1 Die Wahrheitskommission nimmt die Arbeit auf

Im Juli 2001 unterzeichnete der UN-Verwalter Osttimors, Sergio Vieira de Mello, der später im Irak auf tragische Weise getötet wurde, die Regulation 2001/10 zur Einrichtung der Wahrheitskommission. Mit Osttimors Unabhängigkeit am 20. Mai 2002 ist die Rolle der Kommission in der Verfassung verankert worden. Mit der Aufgabe, die Auswahl der nationalen und regionalen Kommissare durchzuführen, war ein Übergangsrat betraut worden. Fast 300 Kandidaten sind von der Bevölkerung vorgeschlagen worden. Nach öffentlichen Konsultationen wurden sieben nationale Kommissare ausgewählt, bekannte Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Erfahrungen und politischen Ansichten. Am 21. Januar 2002 wurden sie feierlich in ihr Amt eingesetzt.

Sie schworen, die Wahrheitskommission in unabhängiger und unparteiischer Weise zu leiten. Ausgewählt wurden: Jacinto Alves, Koordinator der Vereinigung ehemaliger politischer Gefangener, Maria Olandina Isabel Caeiro Alves, Vorsitzende der Organisation „Frauen gegen Gewalt“, Isabel Amaral Guterres, Mitarbeiterin eines Flüchtlingsdienstes, Pater Jovito Araujo, katholischer Priester und ehemaliges Mitglied des studentischen Widerstandes, Jose Estevao Soares, Mitglied einer pro-indonesischen Vereinigung und der Pfarrer der Evangelischen Kirche Osttimors, Augustino de Vasconcelos. Zum Vorsitzenden ist Aniceo Guterres Lopes, Gründer der bedeutenden Menschenrechtsorganisation „Yayasan Hak“, gewählt worden.

Osttimors führende Politiker wohnten der feierlichen Amtseinführung bei und demonstrierten ihre Unterstützung. Der frühere Erzbischof von Südafrika, Desmond Tutu, schickte eine Grußbotschaft, ebenso wie Mary Robinson, die damalige Hochkommissarin für Menschenrechte der Vereinten Nationen. Die Kommission nahm ihre Arbeit auf.

1.2 Mandat

Die auf zwei Jahre angelegte Kommission hat die Aufgabe, Menschenrechtsverletzungen, die im Zusammenhang mit dem politischen Konflikt zwischen dem 25. April 1974 (Ende der Diktatur in Portugal) und dem 25. Oktober 1999 (Beginn der Übergangsverwaltung der Vereinten Nationen UNTAET) begangen wurden, zu untersuchen. Zur Wahrheitsfindung nahm sie Aussagen von Opfern, Zeugen und Tätern auf, führte öffentliche Anhörungen durch und erforschte Strukturen und Umfang der Menschenrechtsverletzungen. Durch Versöhnungsprozesse auf der Gemeindeebene trägt sie zur Re-Integration von Tätern in die Gesellschaft ebenso bei wie zur Rehabilitierung von Opfern. Sie hat ihre öffentliche Arbeit im April 2004 beendet und von der Möglichkeit einer Verlängerung Gebrauch gemacht, um sich ihrer dritten Aufgabenstellung zu widmen, einen umfangreichen Abschlussbericht samt Empfehlungen vorzulegen. Dieser Bericht wird bis zu ihrer Auflösung am 7. Juli 2005 erscheinen.

Die Wahrheitskommission war landesweit mit 13 Bezirksteams, 30 regionalen Kommissaren und insgesamt rund 250 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen tätig. Neben dem Hauptsitz in Dili unterhielt sie sechs regionale Büros. Unterstützt wurde die Kommission durch internationale Experten. Des Weiteren stand der Kommission ein beratendes Gremium zur Seite. Ihm gehörte aus Indonesien der Menschenrechtsanwalt Munir an. Munir war am 7. September 2004 auf widerwärtige wie feige Weise mit Arsen vergiftet worden. Ein Mord, der bis heute nicht aufgeklärt ist.

1.2.1 CAVR: „Unsere Vision“ und „Botschaft an diejenigen, die Menschenrechtsverletzungen begangen haben“

Mit den folgenden hier dokumentierten Aufrufen stellte die Wahrheitskommission ihre Anliegen der Bevölkerung vor und warb um Beteiligung:

„Unsere Vision“

„Wir möchten dazu beitragen, die Grundlagen für anhaltenden Frieden in Osttimor zu schaffen, indem wir alle Osttimoresen und Osttimoresinnen in unsere Arbeit einbeziehen.“

Dadurch dass wir uns unsere schwierige Vergangenheit anschauen und die Wahrheit über die Menschenrechtsverletzungen anerkennen, hoffen wir, zum Prozess der Gerechtigkeit und der Versöhnung in unserem Land beizutragen. Gerechtigkeit erfordert die Anerkennung der Wahrheit und dass die Einzelnen die Verantwortung für ihre Taten übernehmen. Versöhnung bedeutet, dass wir diesen Weg offenen Herzens für den Wiederaufbau der sozialen Beziehungen beschreiten, die durch den politischen Konflikt in unserem Land beschädigt wurden. Wir möchten mit den Gemeinden diesen Prozess beschreiten, mit dem Ziel, die Wunden der Opfer, der Familien und der Nation als Ganzes zu heilen. Dies ist ein Weg zum Frieden, einem Frieden, den wir alle verdienen und benötigen. Dieser Frieden ist möglich in Osttimor.⁴²⁷

„Botschaft an diejenigen, die Menschenrechtsverletzungen begangen haben“

„Im Geiste der Versöhnung reichen wir unseren osttimoresischen Brüdern und Schwestern, die Menschenrechtsverletzungen begangen haben, die Hand. Wir wissen, dass ihr durch die Verletzung der Menschenrechte anderer eurer Menschlichkeit Schaden zugefügt habt. Die Wahrheitskommission möchte in einem Prozess helfen, in dem ihr als Mensch heil werden könnt.“

Das bedeutet nicht einfach, die Vergangenheit oder die Schmerzen zu vergessen, sondern dass wir einen Prozess anbieten möchten, der uns allen helfen wird, unsere Wunden zu heilen und wieder ganz zu werden.

Dieser Prozess wird Gerechtigkeit beinhalten, und das heißt, dass ihr hierfür manchmal auch werdet Opfer bringen müssen für die Fehler, die ihr begangen habt. Für schwere Verbrechen werden weiterhin die Gerichte zuständig sein. Für minderschwere Verbrechen wird die Wahrheitskommission zusammen mit den Gemeinden auf lokaler Ebene einen Prozess durchführen, der den Gerechtigkeitsprozess unterstützen und euch helfen wird, euch friedlich wieder in eure Gemeinschaft zu integrieren. Dies ist der so genannte Prozess zur Versöhnung in der Gemeinde (Community Reconciliation Process), und es ist ein Prozess, an dem ihr freiwillig teilnehmen könnt.

Die Wahrheitskommission wird eure Menschenrechte verteidigen, einschließlich eures Rechts auf einen fairen Prozess und eures Rechts, euch ein neues Leben in Osttimor aufzubauen, wenn der Gerechtigkeitsprozess abgeschlossen ist.“²⁸

1.3 Comarca – ein Gefängnis wird zur Erinnerungsstätte

Als Hauptsitz der Kommission wurde das noch aus portugiesischer Kolonialzeit stammende Gefängnis Comarca im Stadtteil Balide in Dili wieder hergerichtet. Für viele Tausende von politischen Gefangenen war es während der indonesischen Besatzung ein Ort der Qualen. Die letzten Inhaftierten wurden im September 1999, als Osttimor im Chaos versank, befreit. Seitdem verfiel das Gebäude. Der Vorschlag, es zu einer Erinnerungsstätte auszubauen, kam von der „Vereinigung ehemaliger politischer Gefangener“ (ASSEPOL) im Jahre 2000. Die Regierung Osttimors und die Wahrheitskommission griffen diesen Vorschlag auf. Doch erst als im Januar 2002 die Regierung Japans 1 Million US Dollar für die Arbeit der Wahrheitskommission, und davon 530.000 US Dollar für Infrastrukturmaßnahmen, bereit stellte, konnte mit der Renovierung begonnen werden. Die ursprüngliche Architektur des Gebäudes blieb dabei erhalten. Die Eisentüren an den Zellen, heute die Arbeitsräume der Kommission, und die Gitter an den Fenstern wurden belassen. Osttimoresische Künstler bearbeiteten 65 Graffiti an den Wänden, Graffiti von Gefangenen, indonesischen Militärs und Milizen. „Diese Graffiti erzählen Geschichten aus der Vergangenheit“, so Präsident Xanana Gusmão bei der Eröffnung des Gebäudes am 17. Februar 2003.²⁹ Nur die acht

Einzelhaftzellen wurden so belassen, wie sie waren, damit jeder sich ein Bild von den Bedingungen in diesen „Todeszellen“ machen kann. Die Zelle, in der die politischen Gefangenen des Santa-Cruz-Massakers einsaßen, ist heute Bibliothek und Dokumentations-Zentrum. Dort werden die unzähligen Aussagen archiviert, Material und Zeitdokumente zusammengetragen. Hier wird ein umfangreiches Archiv aufgebaut, wozu die Kommission alle um tatkräftige Beteiligung bittet. Die Kommission ist interessiert an jeglichem Material aus der Zeit von 1974 bis 1999.

Das Gefängnis Comarca wird über das Mandat der Kommission hinaus unter der Ägide von ASSEPOL für zukünftige Generationen als Gedenkstätte der Repression und als ein Zentrum für Menschenrechte und Versöhnung in Osttimor dienen.

„Dieses Gebäude wird nicht nur ein Symbol unserer anhaltenden gesellschaftlichen Wandlung sein. In Osttimor brauchen wir einen zentralen Ort, der eine Erinnerungsstätte ist für all diejenigen, die Opfer von Menschenrechtsverletzungen geworden sind. Dieses Gebäude wird dieser Ort sein. Es wird historische Dokumente und anderes Material im Zusammenhang mit den Verbrechen, die unser Volk in der Vergangenheit erlitten hat, beherbergen. Es wird der Ort sein, wo diese Dinge sicher verwahrt werden. Heute werden diese starken Wände für einen besseren Zweck benutzt werden – um unsere Geschichte und unsere Erinnerungen zu behüten, so dass die zukünftige Generation Osttimors ihre Geschichte erfahren kann und die Welt davon Kenntnis hat und sich erinnern kann, was in Osttimor stattgefunden hat“, so Aniceto Guterres Lopes, Vorsitzender der Wahrheitskommission bei der Einweihung des Gebäudes.³⁰

2. Die Bedeutung von „Empfang“

„Acolhimento“, jemandem einen Empfang bereiten, ist ein Element, das man nicht selbstverständlich mit der Arbeit einer Wahrheits- und Versöhnungskommission verbindet. Osttimors Kommission trägt den Begriff im Titel. Geschuldet ist dies der besonderen Situation, dass sich auf der anderen Seite der Grenze in Westtimor Hunderttausende von Flüchtlingen befanden, die es galt, nach Osttimor zurückzuholen. Unter ihnen waren viele, die sich minderschwerer Verbrechen schuldig gemacht oder auch nur für den Verbleib Osttimors bei Indonesien gestimmt hatten. Aus Furcht vor Rache zögerten sie zunächst, in ihre Dörfer zurück zu kehren.

Nach dem Referendum kontrollierten bewaffnete Milizen und ihre politischen Führer die Flüchtlingslager in Westtimor. Sie benutzten die Flüchtlinge als politisches Pfand und schüchterten sie mit abstrusen Horrorgeschichten über die Zustände in der Heimat und die Arbeit der Vereinten Nationen ein. Mitarbeiter von Hilfswerken hatten zunächst nur begrenzt Zugang und konnten sich oft nur unter Begleitschutz der indonesischen Polizei in die Lager wagen, eben jener Poli-

zei, die die Milizen ungehindert schalten und walten ließ. Am 6. September 2000 eskalierte die Situation: drei internationale Mitarbeiter des UN-Flüchtlingshilfswerks (UNHCR) wurden von Milizen bestialisch massakriert. Die UN zog daraufhin umgehend alle Mitarbeiter ab, und der UN-Sicherheitsrat forderte die umgehende Entwaffnung und Auflösung der Milizen. Doch außer Bekundungen des guten Willens erfolgten seitens der Regierung Indonesiens kaum ernsthafte Bemühungen. Sie stellte zwischenzeitlich die Unterstützung für die Versorgung der Flüchtlinge ein, woraufhin die Flüchtlinge sich mit Kleinhandel, Landwirtschaft und nicht zuletzt auch mit Kleinkriminalität über Wasser zu halten suchten. Die sozialen Spannungen mit der ansässigen Bevölkerung wuchsen. Heute befinden sich noch etwa 30.000 der ehemals 280.000 Flüchtlinge in Westtimor.

Das komplexe Problem der Flüchtlinge in Westtimor beeinflusste und behinderte in vielfältiger Weise den gesellschaftspolitischen Aufbau: Solange die Milizen aus den Lagern in Westtimor heraus mit den Flüchtlingen als Schutzschild nach Osttimor hinein operierten, stellte dies ein fortwährendes Sicherheitsrisiko dar. Wie einfach es immer noch ist, unbemerkt über die Grenze zu kommen, zeigte der Milizenübergriff auf zwei Dörfer im Dezember 2002. Die politische Führung in Osttimor räumte der Rückkehr der Flüchtlinge Priorität ein, auch um der Milizen „habhaft“ zu werden, die sich je nach Schwere ihrer Taten vor Gericht oder vor der Wahrheits- und Versöhnungskommission zu verantworten hatten. Die Wahrheitskommission half den Gemeinden, die geflüchteten Nachbarn und Familien in friedlicher Weise willkommen zu heißen und wieder aufzunehmen, obgleich die Versöhnungsprozesse für die Täter minderschwerer Verbrechen noch ausstanden. Es ist nur vereinzelt zu Rache und Selbstjustiz gekommen, ein Indiz für die gute Begleitung und Vorbereitung der Gemeinden. Die Rückführung der Flüchtlinge erfolgte im Zusammenwirken mit staatlichen Stellen, der Kirche, lokalen, internationalen und UN-Organisationen.

Mit vielfältigen Aktionen und großem Einsatz gelang es, den Einfluss der Milizen auf die Flüchtlinge in den Lagern zum Teil zu untergraben. Unter Einbeziehung von lokalen Dorfeliten organisierte das UNHCR so genannte „Komm- und-schau“-Besuche von Flüchtlingsdelegationen. Bischof Belo warb um Vertrauen und Rückkehr, ebenso Präsident Xanana Gusmão, der mehrfach nach Westtimor reiste und in den Lagern zu den Menschen sprach. Er tat dies in Begleitung einer hochrangigen Delegation der Wahrheitskommission und unterstrich so die Bedeutung der Versöhnung. Die Kommission bemühte sich, mit Besuchen in den Lagern einige verbreitete Missverständnisse aufzuklären und erläuterte intensiv ihre Arbeit. Mit umfangreicher Informationsarbeit versuchte sie Flüchtlinge zu ermutigen, zurückzukehren. Unterstützt wurde sie dabei von Nichtregierungsorganisationen in Westtimor. Die Radioabteilung der Kommission strahlte einmal wöchentlich eine Sendung über die Versöhnungsprozesse, die Integra-

tionsarbeit und die Anhörungen sowie mit speziellen Nachrichten für die Flüchtlinge nach Westtimor aus. Die Sendungen enthielten auch einen Mitteilungsservice für die Flüchtlinge in Westtimor und ihre Gemeinde- und Familienmitglieder zu Hause. T-Shirts, Sticker und Broschüren mit dem Slogan „CAVR – *Der Weg zum Frieden*“ sind in Ost- wie Westtimor verteilt worden. Die Kommission hieß Flüchtlinge an der Grenze willkommen, begleitete sie in ihre Gemeinden und stand ihnen während des Integrationsprozesses zur Seite.

3. Die Prozesse zur Versöhnung in den Gemeinden

Die Arbeit von Wahrheitskommissionen ist in hohem Maße abhängig vom Kooperationswillen der Täter. Was veranlasst Täter freiwillig vor die Kommission zu treten, ihre Taten zu bekennen und zur Wahrheitsfindung beizutragen? In vielen Staaten waren diese Prozesse gekoppelt mit Amnestie als Anreiz oder aber mit der Androhung von Strafverfolgung. In Osttimor war beides nicht der Fall.

In Osttimor wurde folgendermaßen verfahren: die Täter traten freiwillig mit der Bitte um einen Prozess an die Regionalbüros der Kommission heran. Voraussetzung für die Zulassung zum Versöhnungsprozess war das volle Geständnis und die Übernahme der Verantwortung für die Taten. Diese mussten im Zusammenhang mit dem politischen Konflikt begangen sein. Täter gewöhnlicher Straftaten waren von den Verfahren ausgeschlossen. Des Weiteren musste versichert werden, keine Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von politischen Zielen mehr anzuwenden. Dies wurde in einer schriftlichen Stellungnahme festgehalten, wobei die Mitarbeiter der Kommission, wenn notwendig, behilflich waren. Weiterhin war anzugeben, mit wem und mit welcher Gemeinde die Person sich aussöhnen wollte. Diese Stellungnahme wurde an das nationale Büro in Dili gegeben und von dort an das Büro des Generalstaatsanwaltes weitergeleitet. Die dem Generalstaatsanwalt unterstellte und von den Vereinten Nationen eingerichtete Anklagebehörde zur Verfolgung der Verbrechen gegen die Menschlichkeit überprüfte dann innerhalb von zwei Wochen, ob es sich bei der Straftat um ein minderschweres Verbrechen handelte. An Hand der Datenbank der Behörde wurde weiterhin geprüft, ob gegen die Person eventuell Anschuldigungen wegen schwerer Verbrechen vorlagen. Erst wenn die Ermittlungsbehörde grünes Licht gab, konnte der Antragsteller sich dem Versöhnungsprozess stellen.

Daraufhin nahm das zuständige Distriktteam der Wahrheitskommission mit der Gemeinde und den Opfern Kontakt auf, suchte ihre Bereitschaft und bereitete den Versöhnungsprozess vor. Wenn möglich, wurden mehrere Fälle zusammen verhandelt. Die Verfahren dauerten ein bis zwei Tage. Mit den Gemeindegliedern wurde ein fünfköpfiges Gremium gebildet, zumeist bestehend aus einem Vertreter der Kirche, traditionellen geistlichen Dorfältesten und Gemeinde-

führen. Auch ist darauf geachtet worden, dass ein bis zwei Frauen im Gremium saßen. Den Vorsitz führte der Distriktkommissar. Bei den Prozessen bekannten sich die Täter zu ihren Verbrechen, beschrieben die Umstände und baten um Verzeihung. Die Opfer erläuterten, welche Folgen die Verbrechen für ihr Leben hatten. Dann erhielt die ganze Gemeinde die Möglichkeit mit zur Aufklärung des Kontextes beizutragen und Rückfragen zu stellen. Nach der Anhörung vermittelte das Gremium zwischen Tätern und Opfern einen angemessenen Akt der Versöhnung und symbolischen Wiedergutmachung. Dies konnte Gemeindegeld sein, die Mithilfe beim Wiederaufbau des Hauses, die Zahlung einer kleinen Geldsumme oder traditionelle Gaben. In vielen Fällen ist die öffentliche Entschuldigung als ausreichend anerkannt worden. Mit einer traditionellen Zeremonie wurde der Streit für beendet erklärt und die Vereinbarung besiegelt. Einem Urteil gleich, wurde die Vereinbarung beim nächsten Distriktgericht registriert, womit eine wichtige Verbindung zum formalen Gerichtswesen hergestellt war. Danach erhielten beide Parteien ein entsprechendes Dokument. Kommt der Täter seiner Verpflichtung nach, gilt seine Schuld als getilgt, und er kann für diese Tat nicht erneut strafrechtlich verfolgt werden. Verstößt er dagegen, stellt dies eine Straftat dar und er kann mit bis zu einem Jahr Gefängnis oder einem Bußgeld von bis zu 3.000 US Dollar, der offiziellen Währung Osttimors, belangt werden.

Es gab auch Fälle, wo Aussage und Entschuldigung des Täters als nicht aufrichtig genug empfunden und ihm die Versöhnung verweigert wurde.³¹

Die Anfragen nach Versöhnungsprozessen haben die Erwartung der Kommission weit übertroffen. Vorsichtig geschätzt hoffte sie zu Anfang auf 1.000 Anfragen. Am Ende waren es 1.542. Für 86 Personen durfte kein Versöhnungsprozess durchgeführt werden, da sie verdächtigt sind, an schweren Verbrechen beteiligt gewesen zu sein. Zu über 90% behandelten die Prozesse Taten, die 1999 im Rahmen des Referendums begangen worden sind. Mehrheitlich können die Antragsteller dem pro-indonesischen Lager zugerechnet werden. Sie waren Mitglieder und Mitläufer der Milizen oder tätig für das indonesische Militär, die Polizei oder den Geheimdienst. Diese Zugehörigkeit muss aber nicht zwingend ihre politische Überzeugung reflektieren.³²

Mit einer breit angelegten Autonomie-Sozialisierungskampagne wollte die Regierung Indonesiens die Bevölkerung Osttimors zur richtigen Wahl – dem Verbleib bei Indonesien – beeinflussen. Sie hat dafür enorme Summen bereit gestellt und sich langjähriger Kollaborateure bedient. Es sind politische Vereinigungen für Autonomie ins Leben gerufen worden, die in ganz Osttimor Aufklärungsarbeit leisteten und Zuwendungen, wie Nahrungsmittel, Medikamente, T-Shirts mit Aufdruck „Pro Autonomie“, Medikamente und Nationalfahnen, verteilten.

Die Milizen sind vom Militär ins Feld geführt worden und waren gleichfalls Teil dieser Strategie. Sie erhielten offizielle Anerkennung als organisierte Bürger-

wehren zum Schutz der Öffentlichkeit und wurden in die lokale Verwaltungsstruktur integriert. Sie konnten so mit Regierungsgeldern finanziert werden und die Zusammenarbeit mit ihren Mentoren im Militär konnte offen erfolgen. Mit dem nötigen Terror sollten sie dafür sorgen, dass die Abstimmung entweder gar nicht stattfände, weil in Osttimor inzwischen ein Bürgerkrieg zwischen Pro-Autonomie- und Pro-Unabhängigkeit-Befürwortern ausgebrochen wäre, oder im Sinne Indonesiens entschieden würde. Sollte es trotzdem zum Sieg der Unabhängigkeitsbefürworter kommen, gab es den Plan, einen Bürgerkrieg anzuzetteln, das Land zu verwüsten und Massenevakuierungen durchzuführen, so dass das Ergebnis der Volksabstimmung in Frage gestellt wäre. Das Bürgerkriegsszenario ging nicht auf: der bewaffnete Widerstand war von Xanana Gusmão angewiesen worden, auf keine Provokationen seitens der Milizen zu reagieren. Statt dessen sollten sie an „Versöhnungsgesprächen“ teilnehmen, um Militär und Milizen in Sicherheit zu wiegen. Der Nationale Widerstandsrat CNRT verzichtete auf große öffentliche Kundgebungen und versuchte, sich bedeckt zu halten. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen nahmen Rechts- und Gesetzlosigkeit in Osttimor ein neues Ausmaß an, und die Menschen waren dem Terror schutzlos ausgeliefert.

Von der Führerschaft der Milizen abgesehen, sind ihnen nur wenige aus politischer Überzeugung beigetreten. Einige ließen sich locken von Geld, Macht und Waffen, andere wiederum folgten, da ihnen mit Gewalt und repressiven Maßnahmen gedroht wurde und sie keine andere Wahl sahen. Es sind vor allem junge und ungebildete Männer als Kämpfer für die Integration rekrutiert worden. Die Milizenführer bedienten sich auch traditioneller Bräuche und hielten Blutschwüre ab, um die Männer zur Treue zu verpflichten. Alkohol und Drogen machten die Milizen unberechenbar.³³

Die große Bereitschaft der Täter von minderschweren Verbrechen, vor die Kommission zu treten, ist damit zu erklären, dass die Prozesse ihnen die Möglichkeit gaben, sich wieder in die Gemeinde zu integrieren, ihre Schuld abzutragen und ihren Namen sowie den ihrer Familie rein zu waschen. Nicht nur der Täter weiß von seiner Schuld, sondern auch die Gesellschaft, und wenn er sich dem Verfahren nicht stellt, bleibt er ausgegrenzt. Den Schlüssel und die Macht, den Täter von dem Kainsmal zu befreien, besitzt das Opfer.³⁴

„Ich entschied mich für das Versöhnungsverfahren wegen meiner Kinder“, erläuterte einer der Teilnehmer, der Mitglied in einer Miliz war. „Ich wollte nicht, dass sie diskriminiert werden, weil sie Kinder eines Milizenmitgliedes sind. In unserer Kultur ist es so: wenn der Vater einen Fehler gemacht hat, kann dies auf die Kinder übertragen werden. Ich war besorgt, dass sie Probleme haben könnten, Arbeit zu finden. Vor allem wollte ich auch der Gemeinde öffentlich erklären, was passiert ist. Vor dem Verfahren litt ich sehr, ich spürte, dass die Menschen wütend auf mich waren.“

„Wir waren gezwungen der Miliz beizutreten“, erklärte ein Teilnehmer aus Aileu. „Wir hatten keine andere Wahl. Wir waren nur einfache Bauern. Das indonesische Militär (TNI) hatte ein Schreiben vorbereitet, wonach sechs Personen eines jeden Dorfes der Miliz beizutreten hätten. Meine Aufgabe war es, dem Militär Benzin zu bringen. Ich floh nach Atambua (Westtimor) und kehrte im September 2000 zurück. Der Grund, weswegen ich mich am Verfahren beteiligte, war wegen meiner Kinder. Ich sorgte mich um die Zukunft meiner Kinder. (...) Vor dem Verfahren schämte ich mich im Dorf herumzulaufen. Manchmal sprachen die Leute nicht mit mir. Ich fühlte mich „todan“, belastet und schwer, wenn ich zur Arbeit auf die Felder ging.“³⁵

Der erste Versöhnungsprozess fand am 23. September 2002 nahe Liquisa statt. Neben rund 150 Gemeindemitgliedern nahmen nationale Kommissare, Osttimors Generalstaatsanwalt und die damalige UN-Hochkommissarin für Menschenrechte, Mary Robinson, teil. Überzeugend leitete die regionale Kommissarin Ana Maria dos Santos die Anhörung. Die drei jungen Täter saßen den Opfern gegenüber und bekannten sich zu ihren Taten. Danach berieten sich Opfer und Gemeindemitglieder und beschlossen, die Entschuldigung zu akzeptieren und keine weiteren Maßnahmen zu fordern. Der Prozess endete mit einem symbolischen Empfang durch den spirituellen Gemeindeältesten, der den Bereich von feindlicher Atmosphäre säuberte und die Täter aufforderte, sich gemeinsam mit ihm und vereint mit den Opfern als Symbol der Streitschlichtung auf einer Bastmatte niederzulassen.³⁶

Beim Versöhnungsprozess in Fafelebo, nahe Liquisa, räumte der Täter ein, das Opfer eingeschüchtert und verprügelt zu haben. Als Strafe wurde ihm auferlegt, bei der Reparatur der Schule im Ort zu helfen, und das Opfer bot freiwillig an, ihm dabei zu assistieren. In Lacluta, nahe Viqueque, gestanden neun Täter gegenüber den neun Opferfamilien und der Gemeinschaft, Häuser abgebrannt und Besitz zerstört zu haben. Die erzielte Übereinkunft bestand darin, dass sie einen Monat lang einmal wöchentlich beim Bau der Kirche mithelfen sollten. Über 500 Menschen wohnten der Anhörung in Metinaro, nahe Dili, bei, die vom Dorfführer eröffnet wurde, der zunächst das Verfahren erläuterte und unterstrich, dass die Gemeinde damit zum Aufbau der neuen Nation beitrage. Der Täter erklärte, dass er sich 1999 auf Druck des indonesischen Militärs einer Miliz anschließen musste und keine andere Wahl hatte. Er betonte, dass er keine Verbrechen begangen habe und entschuldigte sich bei allen Anwesenden für seine Mitgliedschaft in der Miliz. Nach Beratungen zwischen dem Regionalkommissar, den Dorfführern und Dorfältesten, Vertretern der Kirche und der Jugend wurde entschieden, dass seine Entschuldigung eine angemessene Sühne sei.³⁷

Einer der größten Versöhnungsprozesse fand in der Enklave Oecussi im Dorf Lela-Ufe statt.³⁸ 1999 war das Dorf geteilt: Familien, die die Unabhängigkeit befürworteten, lebten auf der einen Seite, Milizenangehörige auf der anderen. Wie

die Dorfältesten betonten, war dies aber auch Ausdruck einer tiefergehenden Entzweiung der Gemeinde. In den Versöhnungsprozess sollte die ganze Gemeinde einbezogen werden, damit die Teilung überwunden werden könnte. Dazu hatten sie spezielle Vorbereitungen getroffen. 31 Mitglieder der lokalen Miliz Sakunar waren aus Westtimor zurückgekehrt und hatten sich mit der Bitte um einen Versöhnungsprozess an die Wahrheitskommission gewandt. Sie hatten Häuser niedergebrannt, Besitz prominenter CNRT-Mitglieder zerstört, tätliche Angriffe begangen, hatten die Bevölkerung eingeschüchtert und Vieh gestohlen. Nachdem ihre schriftlichen Aussagen von der Anklagebehörde geprüft worden waren und sie grünes Licht gab, haben die Mitarbeiter des regionalen Büros die Familien der Opfer aufgesucht, die ihre Zustimmung gaben. Die Anhörung fand auf einem Platz hinter der Kirche statt, neben dem *lulik* Haus, dem heiligen Haus der Gemeinde. Neben dem Katholizismus spielen in Osttimor animistische Traditionen, die die Ordnung einer Dorfgemeinschaft bestimmen, eine starke Rolle.

Schon früh am Morgen fanden sich Hunderte von Menschen in festlicher Kleidung ein. Eine Musikgruppe spielte, und eine Gruppe älterer Frauen mit metallenen Gongs bereitete sich ebenso auf ihren Auftritt vor wie eine Tanzgruppe in traditioneller Kleidung. Vor dem *lulik*-Schrein nahm das Gremium auf der ausgerollten Bastmatte Platz und die Täter saßen zu seiner rechten, die Opfer zu seiner linken Seite. Über 1.000 Menschen aus dem ganzen Distrikt wohnten der Anhörung bei. Eröffnet wurde die Anhörung mit einer Zeremonie, indem Tais, bunte gewebte traditionelle Stoffe, auf der Bastmatte so ausgebreitet wurden, dass sie eine Brücke zwischen Tätern und Opfern symbolisierten. Der Regionalkommissar Arnold Sunny sprach ein Gebet, erläuterte das Verfahren und verlas die Aussagen der Täter. Dann traten die Täter einzeln vor und bekannten sich zu ihren Taten. Das Gremium stellte Nachfragen, wie und von wem sie rekrutiert worden seien und wer die Taten befohlen habe. Diese Möglichkeit der direkten Befragung war nicht nur für Opfer und Gemeinden sehr wertvoll, sondern ermöglichte es der Kommission auch, das Muster der Menschenrechtsverletzungen besser analysieren zu können.

Immer wieder gab es Pausen, in denen Tänze aufgeführt wurden und die Musikgruppe einen eigens für diesen Tag komponiertes Versöhnungslied spielte. Nachdem alle Täter ausgesagt hatten, fand ein gemeinsames Mittagessen statt, für das zwei Büffel geschlachtet worden waren.

Danach wurden die Opfer angehört. Vor die Kommission traten die Familienoberhäupter, die Männer. Das weibliche Mitglied des Gremiums regte an, doch auch die Frauen und ihre Perspektive zu hören; ihre aktive Beteiligung sei für den Prozess der Versöhnung wesentlich. Die Beteiligung von Frauen ist in der stark patriarchalischen Gesellschaft keineswegs selbstverständlich. Wie schon erwähnt, spielen Frauen beim traditionellen Streitschlichtungs-Verfahren keine

Rolle. Um so wichtiger war es, dass die Mitglieder der Wahrheitskommission sie immer wieder einbezogen und zum Sprechen ermutigt haben. Die nationalen wie auch regionalen Kommissarinnen, die selbstredend auch Anhörungen leiteten, sind mit gutem Beispiel voran gegangen und ihrem eigenen Empfinden nach auch akzeptiert worden. Dennoch blieb die Teilnahme von Frauen an den Prozessen sowohl auf Täterseite wie auch bei den Opfern gering. Weibliche Opfer sind häufig einfach vergessen worden. Wenn ein Täter seine Aussage machte, so wurde meist das Familienoberhaupt als Betroffener identifiziert, zum Beispiel in Fällen, bei denen das Haus abgebrannt, Besitz zerstört und Vieh gestohlen wurde. Manchmal wollten Männer nicht, dass ihre Frauen öffentlich aussagten. Oftmals gingen die Anhörungen bis tief in die Nacht, und die Frauen hatten sich frühzeitig zurückgezogen, um nach den Kindern zu sehen und ihren Verpflichtungen im Haus nachzukommen. Auch auf Seiten der Täter gab es einige Frauen. Sie waren erst recht sehr zurückhaltend vor die Kommission zu treten; nur selten gelang es den Mitarbeitern, die nötige Überzeugungsarbeit zu leisten und das Vertrauen der Frauen zu gewinnen.³⁹ Obwohl ihre Familie zunächst Bedenken hatte, stellte sich Fernanda Malfada dem Versöhnungsprozess und wurde dabei von ihrer Familie, die anwesend war, unterstützt. Die Lehrerin fungierte als Schatzmeisterin einer lokalen Miliz; ihre Aufgabe war es, die Gehälter auszuzahlen. Nachdem die Familie aus Westtimor zurückgekehrt war, wurden sie angefeindet und verhöhnt. Auch ist ihr Haus mit Steinen beworfen worden. Nach dem Versöhnungsprozess haben diese Anfeindungen nachgelassen, und sie fühlt sich wieder als Teil der Gemeinschaft.⁴⁰

Die Opfer bekamen bei der Anhörung eine zentrale Rolle und konnten ihre Würde vor der Gemeinschaft wiedererlangen, urteilt der Koordinator der Abteilung zur Unterstützung der Opfer, Rosario Araujo. Als in Lela-Ufe alle Opfer ihre Aussagen gemacht hatten, erhielten die Gemeindeglieder Gelegenheit zu Rückfragen. Einige beanstandeten, dass manche der Täter ihre Beteiligung an der Gewalt heruntergespielt hätten und brachten weitere Taten vor. Vor der Gemeinde räumten die Beschuldigten diese dann ein. Als einer der Täter eingestand, dass ein anderer tatsächlich wie vorgebracht auch an der Ermordung von zwei Menschen beteiligt gewesen sei, zog sich das Gremium zur Beratung zurück. Es entschied, den Beschuldigten vom Versöhnungsprozess auszuschließen und den Fall zur Prüfung an den Generalstaatsanwalt zu überweisen.

Es ist bei der Ausarbeitung der Versöhnungsverfahren gewissenhaft überlegt worden, wie damit umzugehen ist, wenn sich bei Anhörungen herausstellt, dass Taten über das ursprüngliche Maß hinausgehen. Wenn Täter schwerer Verbrechen beschuldigt werden oder diese von ihnen im Rahmen der Befragung durch das Gremium und die Gemeinde gar eingestanden werden, sollte dies dann den Strafverfolgungsbehörden zugänglich gemacht werden, oder sollten die

Täter von der Kommission sozusagen Immunität erhalten? Diese Frage sei der Schnittpunkt zwischen den beiden Zielen Gerechtigkeit und Versöhnung, erläutert Patrick Burgess. Wenn Aussagen, die vor der Kommission gemacht werden, auch an die Strafverfolgungs-Behörden weitergeleitet werden können, kann dies das Ziel der Wahrheitsfindung und Versöhnung beeinträchtigen, da Informationen über Menschenrechtsverletzungen möglicherweise bewusst zurückgehalten werden. Im umgekehrten Fall, wenn die Kommission Täter vor Strafverfolgung schützt, leistet sie der Straflosigkeit Vorschub. Gerade da in Osttimor ein neues Rechtssystem aufgebaut wurde, schien es dem Vorbereitungskomitee wichtig, Straflosigkeit nicht zu fördern. Vielmehr sollte das Vertrauen der Bevölkerung in das Rechtssystem gestärkt werden, zumal es in Osttimor noch nie Rechtsstaatlichkeit gab. Von daher entschied die Kommission, dass der Versöhnungsprozess zu stoppen ist, wenn es glaubwürdige Beweise gibt, dass ein Täter in schwere Verbrechen involviert war. In diesem Fall ist der neu ermittelte Sachverhalt an die Anklagebehörde zur Prüfung weiterzuleiten. Zeugen erhielten selbstredend das Recht, sich oder ihre Familie nicht selbst bei der Anhörung belasten zu müssen. Wenn sie aber Aussagen machten, die Strafverfolgung nach sich ziehen sollte – eben bei schweren Verbrechen – dann wurden diese an die Behörden weitergeleitet.⁴¹

Das barg natürlich die Gefahr, dass die Teilnehmer am Verfahren ihr Wissen nur auszugsweise und kalkuliert preisgaben. In vielen Versöhnungsverfahren wurden das öffentliche Schuldeingeständnis und die volle Aufdeckung der Tatumstände von der Bevölkerung als ausreichend akzeptiert und auf symbolische Wiedergutmachung und Gemeindedienst verzichtet. Dies zeigt, welchen Stellenwert die Bevölkerung der Wahrheitsfindung beimaß. Möglicherweise ist diese Versöhnungsbereitschaft auch darauf zurückzuführen, dass die unteren Ebenen der Milizen sich den Verfahren stellten, wohingegen viele der Verantwortlichen straffrei ausgehen.

Besonders für Familien und Personen, die den Verlust eines geliebten Menschen zu beklagen haben, waren die Versöhnungsprozesse eine Möglichkeit, weiterführende Informationen über die Täter und das Schicksal der Ermordeten zu bekommen. Viele der Täter erklärten ihre Taten, indem sie die Verantwortung dafür auf andere übertrugen, die sie zwangen oder ihnen befahlen, an den minderschweren Verbrechen teilzunehmen. Aber sie nannten bereitwillig Namen und erklärten Tatumstände schwerer Verbrechen.⁴² *„Der Prozess half mir ein bisschen, weil wir Zeugen finden konnten, die sahen, wie unsere Ehemänner getötet wurden. Das kann hilfreich sein für das Gerichtsverfahren“*, so eine junge Witwe aus Ermera. Es blieb jedoch der Eindruck, dass die Aussagenden nicht die volle Wahrheit sagten. *„Wie kann er (der Augenzeuge des Mordes an ihrem Mann) in der Gruppe gewesen sein, die meinen Mann und meinen Bruder töteten, und nicht in irgendeiner Weise*

beteiligt gewesen sein? Wie kann er nur zugeschaut haben? Ich habe das Gefühl, die Prozesse verlaufen nach dem Wunsch der Täter. Sie sehen, dass der Prozess sie nicht schmerzt und dass er gut für sie ist, denn wenn sie der Übereinkunft zustimmen, können die Leute sie nicht mehr Milizen nennen. (...) Das ist nicht Versöhnung.“⁴³

Meinungen wie diese sind von vielen Familien, die Angehörige verloren haben, geäußert worden. Sie mögen die Arbeit der Wahrheitskommission bei der Aufarbeitung minderschwerer Verbrechen nicht schmälern. Sie zeigen vielmehr, dass für viele Opfer die Versöhnungsprozesse untrennbar verbunden sind mit dem Bedürfnis, die Wahrheit aufzudecken und Gerechtigkeit für die schweren Verbrechen zu erzielen.⁴⁴

Doch bevor wir zu Bewertungen kommen, gehen wir noch einmal zurück zur Anhörung in Lela-Ufe. Dort verhandelte das Gremium unterdessen mit Opfern und Tätern angemessene Formen der Wiedergutmachung. Die drei dem Widerstand zugehörigen Familien, deren Häuser abgebrannt wurden, sollten als symbolischen Ausgleich gewebte Stoffe (*Tais*), silberne Münzen, Tabak und einheimischen Schnaps erhalten. Das Gremium bat zuerst die Frauen der Familien vorzutreten, dann die Männer. Im Geiste der Versöhnung akzeptierten sie das Angebot. Als nicht akzeptabel wiesen einige der anderen Opfer, arme Bauern, die Gabe von Perlen oder *tais* als symbolischen Ausgleich zurück und forderten eine finanzielle Kompensation. Einer der Bauern brachte vor, der Angeklagte habe seine Ziege gestohlen und er wolle nicht weniger als ein Ferkel. Fall für Fall wurde verhandelt. Mit einer traditionellen Zeremonie wurde der Versöhnungsprozess besiegelt.

3.1 Bewertung der Versöhnungsprozesse durch Täter und Opfer

Die Versöhnungsprozesse stellten eine effektive Mischung aus traditioneller Streitschlichtungsmethode und Partizipation der Gemeindemitglieder dar, mit einer Brücke zum formalen Rechtssystem. Diese Verknüpfung von formalem Recht und Gewohnheitsrecht erwies sich als erfolgreich. Die Verfahren stimmten überein mit verfassungsmäßigen und menschenrechtlichen Standards und wurden aktenkundig bei Gericht festgehalten. Dies wurde als extrem wichtig beurteilt: das Gerichtsdokument über die erzielte Übereinkunft beim Versöhnungsprozess bietet den Beteiligten Schutz und dient ihnen als Beweis, dass der Fall abgeschlossen ist. Umso mehr wurde bemängelt, dass die Ausstellung des Dokumentes bei Gericht geraume Zeit dauerte: die meisten der Distriktrichter, mit Ausnahme von Baucau, sind gar nicht funktionstüchtig, die nötige Infrastruktur fehlt, und viele der Richter und Ankläger befinden sich noch in Ausbildung.⁴⁵

Die Einbeziehung der traditionellen Dorfältesten und Gemeindeführer schuf Vertrauen in das Verfahren und verlieh ihm die nötige Autorität. Durch das Gewohnheitsrecht war eine soziale Kontrolle und zugleich Verbindlichkeit gege-

ben, wie sie allein durch das Rechtssystem und die Polizei nicht möglich gewesen wären. Das schützte die Täter vor späterer Rache und Übergriffen ebenso, wie damit sichergestellt wurde, dass die Täter die ihnen gemachten Auflagen erfüllten.

Wie stark die gesellschaftliche Kontrolle und die Traditionen in Osttimor wirken, zeigt auch folgendes Beispiel aus der Justiz: Sieben Mörder aus der Enklave Oecussi sind vom Sondergericht zu Gefängnisstrafen zwischen fünf und sieben Jahren verurteilt worden. Der Vorsitzende Richter Siegfried Blunk gab ihnen einen Monat Zeit, um mit ihren Familien zu Hause Vorbereitungen für ihre Abwesenheit zu treffen und ihre Felder vor der einsetzenden Regenzeit noch bearbeiten zu können. Die Anklagevertretung war außer sich und befürchtete, die Verurteilten könnten sich nach Westtimor absetzen. Pünktlich zum vereinbarten Termin sind alle nach Dili gekommen und haben den Richter um die Überführung ins Gefängnis gebeten.⁴⁶

3.1.1 Aus Sicht der Täter

Von den Tätern sind die Versöhnungsprozesse mehrheitlich positiv empfunden worden. Sie fühlten sich danach wieder von den Gemeinden aufgenommen und konnten sich vor allen Dingen wieder an Gemeindeaktivitäten beteiligen, was zuvor als Sanktion häufig nicht der Fall war. Sie hatten nicht mehr das Gefühl, dass die Dorfbevölkerung ihnen misstrauisch begegnete und hinter ihrem Rücken redete. Sie fühlten sich freier. Einige konnten auch wieder in ihren alten Berufen arbeiten, wie zum Beispiel als Lehrer, andere versprachen sich von der Reinwaschung ihres Namens Chancen bei Auswahlverfahren.⁴⁷

Einer der Teilnehmer fühlt sich durch das Verfahren noch nicht wirklich „befreit“, obgleich ihn die Gemeinde akzeptiert. Doch zwei Witwen im Dorf verdächtigen ihn, am Mord ihrer Ehemänner, die für die UN-Mission zur Durchführung des Referendums (UNAMET) gearbeitet haben, beteiligt gewesen zu sein. Er behauptet jedoch nur Augenzeuge gewesen zu sein. Die Täter befänden sich in Westtimor und solange sie nicht zurückkehrten und es keinen Gerichtsprozess gebe, fühle er sich nicht frei.

Viele teilten den Eindruck, dass der Prozess der Versöhnung unvollständig ist, solange die eigentlichen Täter nicht strafrechtlich verfolgt werden. In dem Zusammenhang wird auch immer wieder gefordert, die Kommission solle die Versöhnungsprozesse fortsetzen, da noch lange nicht alle daran teilgenommen hätten. Andernfalls könne es zu Gewalttätigkeiten kommen. Es gibt eine große Nachfrage nach weiteren Verhandlungen.

Viele Täter beschreiben sich selbst als kleine Leute und sehen sich ebenfalls als Opfer der Milizen, da sie gezwungen waren, an den Milizenübergriffen teilzunehmen. Als unvollständig und unfair empfinden sie, dass die eigentlichen Verantwortlichen noch immer frei sind. „Wenn nur die kleinen Leute sich schuldig bekennen“,

kommentiert ein Täter aus Ermera, „so werden die großen Bosse doch über uns lachen. Die Regierung, die Wahrheitskommission und das Gericht müssen zusammenarbeiten. Wenn wir nur die Wahrheitskommission haben, so haben wir noch keine Gerechtigkeit.“

„Die Führer der Mahidi-Miliz sind noch immer in Westtimor. Es fühlt sich für uns nicht gut an, dass die Bosse noch immer frei sind. Sie sind wie der Stamm eines Baumes, wir waren nur die Blätter. Wir sind glücklich mit dem Versöhnungsprozess, aber wir fühlen uns auch noch immer schwer, obwohl wir uns dem Prozess gestellt haben, aber die Bosse sind noch immer frei. Der Staat sollte sie zurück bringen (...) und vor Gericht stellen, dann werden wir zufrieden sein“, erläutern die beiden ehemaligen Milizenangehörige aus Ainaro.⁴⁸

3.1.2 Aus Sicht der Opfer

Bei den Opfern war die Einschätzung gemischt: viele waren zufrieden, akzeptierten die Entschuldigung und konnten für sich einen Schlusstrich ziehen. Auch fühlten sie sich in der Gemeinde mehr respektiert, und ihre Beziehungen zu den Tätern hatten sich verbessert. Die Versöhnungsprozesse halfen ihnen, die Motivation und Umstände zu begreifen. Viele Opfer konnten den Tätern zugestehen, dass die Taten im Krieg begangen worden sind, sie nur einfache Leute waren und keine andere Wahl hatten. Ähnlich wie die Täter betonten auch die Opfer das Fehlen von Gerechtigkeit, wenn die eigentlichen Verantwortlichen nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Ein Opfer, dessen Haus niedergebrannt wurde, erklärt: „Ich denke nicht, dass die Täter dies aus eigenem Antrieb heraus taten, sondern weil sie von anderen benutzt worden sind. Ich möchte sie akzeptieren, damit wir Frieden in unserem Land, in unserer Gemeinde und Familie erlangen.“⁴⁹

Unzufrieden mit den Versöhnungsprozessen zeigten sich Personen, die mehrfach Opfer geworden sind, insbesondere wenn nicht alle Verbrechen zur Verhandlung kamen, sei es, weil es sich um schwere Straftaten handelt und CAVR nicht zuständig ist, oder weil sich Täter den Verfahren nicht stellten. Sieben Milizenangehörige verprügelten Filomenas Kinder im Mai 1999, sie brannten ihr Haus nieder, zerstörten ihren Besitz und die Vorräte, stahlen das Vieh. Filomena hält den Versöhnungsprozess für gut und richtig. Aber nur zwei der Täter haben sich der Verantwortung gestellt. „Hier leben viele Menschen, die Verbrechen begangen haben, wie Leute verprügeln und Häuser abbrennen. (...) Wir müssen einen Weg finden, mit denen umzugehen, die sich den Versöhnungsprozessen nicht gestellt haben. Wenn nicht, werde ich mich weiterhin „fuan kanek“, herzkrank, fühlen, weil Leute, die Verbrechen begangen haben, nicht dafür bestraft wurden. Sie leben gut und haben nicht gelitten wie wir. Der Staat muss in der Sache etwas tun. Wir müssen den Prozess verlängern. (...) Wenn die Täter sich nicht alle stellen, dann werden die Leute (die übrigen Täter) über mich lachen, weil sie sehen, dass ich nicht Gerechtigkeit erhalten habe.“⁵⁰

Für Personen, die den Verlust von Familienangehörigen zu beklagen haben, sind die Versöhnungsprozesse für die minderschweren Verbrechen oft nur ein momentaner Schritt auf dem Weg zu dem eigentlichen Ziel, der Gerechtigkeit. Sie nutzten die Prozesse um Aufklärung zu erfahren und Informationen zu sammeln. So wie Sandina, eine junge Frau aus Alieu, deren Bruder in Atambua, Westtimor getötet wurde: „Denen, die gestanden haben, unser Haus abgebrannt zu haben, habe ich gerne verziehen. Ich war nicht wütend auf sie, auch nicht vorher, denn sie sind nur einfache Leute. Aber es ist gut, dass sie den Prozess durchlaufen und erklärt haben, was sie taten. Sie haben außerdem bestätigt, dass mein Bruder vom Milizenkommandanten ermordet wurde. Sie haben es mit eigenen Augen gesehen. (...) Aber wir haben noch immer keine Gerechtigkeit.“⁵¹ Für sie, wie auch für viele andere, ist Gerechtigkeit die Voraussetzung dafür, wieder Frieden finden zu können. „Die wichtigsten Dinge für mich sind Gerechtigkeit und Frieden. Um Versöhnung zu erreichen, braucht es angemessene Gerechtigkeit“, betont eine ehemalige politische Gefangene aus Dili.⁵²

3.2 Fehlende Gerechtigkeit – nicht erfüllte Aufgaben

Die Arbeit der Wahrheitskommission zielte auf die minderschweren Fälle. Sie hatte eine klare Aufgabenteilung und Verknüpfung mit den Justizbehörden, die für die schweren Verbrechen zuständig sind. Diese Zweigleisigkeit ist von der Bevölkerung akzeptiert worden. Ja, je besser die Arbeit der Wahrheitskommission angenommen wurde, umso mehr hat dies die Erwartungen genährt, dass die „großen Fische“, die Täter schwerer Verbrechen, vor Gericht gebracht würden, dass die Gerichte den Stab übernehmen, wo die Wahrheitskommission aufgehört hat. Diese Erwartungen haben sich nicht erfüllt. Die Ermittlungsbehörde und das Sondergericht konnten nur einen Teil der Täter anklagen. Aus Kapazitätsgründen war die Ermittlungsbehörde ebenfalls nicht in der Lage, die für das Versöhnungsverfahren nicht zugelassenen Personen strafrechtlich zu verfolgen. Keiner dieser Beschuldigten hat ein Verfahren bekommen. Die Behörden sind von den Vereinten Nationen im Mai 2005 geschlossen worden, obwohl ihre Aufgaben nicht erfüllt waren. Osttimors Justiz wird die Fälle schwerer Straftaten von 1999, geschweige denn Fälle aus der Zeit von 1974 bis 1998, nicht weiterverfolgen. Diese Fälle werden, wie es im Moment aussieht, nicht verhandelt werden. Das Gerichtswesen in Osttimor ist kaum funktionsfähig, und zurzeit sind bei den Gerichten schon rund 3.000 Fälle gewöhnlicher Verbrechen anhängig. Ein Berg, der sich immer schneller auftürmt, seitdem alle angehenden Richter in der Prüfung an der portugiesischen Sprache gescheitert sind.⁵³

Das Konzept der Versöhnungsprozesse in Osttimor war klug überlegt, aber in der Praxis ist eine Seite ausgefallen: das Justizwesen hat sich nicht in der gewünschten Weise entwickelt, dass es den Aufgaben der Verfolgung schwerer

Straftaten heute nachkommen könnte. Die Anklagebehörde hat ihre als vorrangig eingestuften Fälle behandelt, alle anderen sind anhängig geblieben. Dies wirkt sich negativ auf die Arbeit der Wahrheitskommission aus, und die Arbeit bleibt unfertig. Täter, die von den Versöhnungsprozessen ausgeschlossen sind, warten begierig auf ein Verfahren. Sie möchten in den Gemeinden leben, ein jeder weiß, dass sie verdächtig sind und ihrem Wunsch nach Versöhnung deshalb nicht entsprochen werden kann, aber nun geht der Prozess nicht weiter. *„Wenn ich nicht die Möglichkeit bekomme zu reden, dann werden die Leute denken, dass ich getötet habe. Einige denken, ich sei kein guter Mensch. Viele verstehen nicht, dass ich eine Absprache mit Falintil hatte und ich Pro-Unabhängigkeit war. Was wird mit den Fällen, einschließlich meines Falles, passieren, wenn CAVR endet?“*⁵⁴

Frustriert beschreibt der Dorfchef von Faulata die Wut und Verwirrung, die die nicht erfüllten Erwartungen vor allem bei der jüngeren Generation auslösen, aber auch welche handfeste Probleme damit verbunden sind. Das Dorf hat für Mitläufer in den Milizen Versöhnungsprozesse durchgeführt. Zurückgekehrt ist aber auch der Milizenchef, der von der ganzen Gemeinde verdächtigt wird, an der Ermordung von zwölf Menschen beteiligt gewesen zu sein: *„Die Gemeinde fragt, warum kann CAVR nichts tun? Warum schaut CAVR nur auf die kleinen Fälle? Wir sind verwirrt. Obwohl er in unserem Dorf lebt und wir friedlich mit ihm umgehen, aber falls ihm irgendetwas passiert, werde ich mich nicht dafür verantwortlich fühlen. (...) Wir müssen die Wahrheit wissen und ihn dann bestrafen. Aber im Moment sehen wir kein Gesetz (...). Ich möchte der Regierung sagen, Versöhnung hat bereits begonnen, aber Gerechtigkeit muss jetzt auch passieren.“*⁵⁵

Ein Vorschlag, der von Außenminister Ramos-Horta zur Lösung des Problems eingebracht wurde und zur Zeit diskutiert wird, ist der, das Mandat der Wahrheitskommission zu verlängern. Er schlägt vor, es dahingehend zu erweitern, dass Versöhnungsprozesse auch für schwere Verbrechen durchgeführt werden können. Dazu müsste das Verfahren der Prozesse überarbeitet werden. Es müsste ein Programm zur Wiedergutmachung für Opfer umfassen, als Teil der Sanktionen, die gegenüber den Tätern verhängt werden, erläutert Aniceto Guterres, Vorsitzender der Wahrheitskommission. Er hält es für besser, eine beschränkte Option zu haben, als gar keine. Auch wenn Gerechtigkeit damit nur in ihrer kleinstmöglichen Form zu erzielen sei.⁵⁶ Dieser Vorschlag ist in Osttimor sehr unpopulär, wie die folgenden Äußerungen zeigen:

„Ich habe noch immer Zweifel an Versöhnung. Mein Vater wurde ermordet; glauben Sie ich kann mich mit der Person, die ihn getötet hat, versöhnen? Ich will damit sagen, dass der Täter bestraft werden sollte.“ (42-jähriger Mann aus dem Dorf Umatolu)

„Ich denke, Versöhnung kann für weniger schwere Probleme wie Schlägen, Beleidigung usw. erzielt werden, aber schwere Verbrechen wie Mord können damit nicht gelöst werden – das ist Aufgabe des Gesetzes.“ (30-jährige Frau, Liqiusa)

*„Die Schuldigen sollten bestraft werden, denn sie haben das Gesetz gebrochen und anderer Menschen Rechte verletzt. Das Gesetz ist dazu da, unschuldige Menschen zu schützen, und Täter sollten sich für ihre Taten verantworten.“*⁵⁷ (24-jähriger Mann aus Umatolu)

4. Wahrheitsfindung

Neben der Versöhnungsarbeit ist es die zweite Hauptaufgabe der Wahrheitskommission, die Menschenrechtsverletzungen offen zu legen. Die Opfer bzw. ihre Angehörigen haben ein Recht darauf zu wissen, wer für die Repression gegen sie verantwortlich ist. Zugleich soll ihnen Gelegenheit gegeben werden, über das erlittene Unrecht zu sprechen und gesellschaftliche Anerkennung zu erfahren. Damit Tatsachen nicht leugbar werden und Mythen über die Vergangenheit als Instrument aktueller Politik geschaffen werden können, muss eine Gesellschaft erfahren, welcher Strukturen sich das Regime bei der Ausübung von Repression und Terror bedient hat, wie weit die Kollaboration reichte und welche Formen des Widerstandes es gab.⁵⁸

Die Ergebnisse der Untersuchungen sind dann in einem Abschlussbericht umfassend darzustellen. Damit wird nicht nur das vergangene Unrecht dokumentiert, sondern auch ein wertvoller Beitrag zur zeitgeschichtlichen Aufklärung geleistet und eine Bewertung von Sachverhalten ermöglicht. Indem sich eine Gesellschaft kritisch mit der Vergangenheit befasst, kann sie neue Gefährdungen erkennen und durch strukturelle Vorkehrungen die Möglichkeit neuen Unrechts minimieren. Nur dann besteht auch Hoffnung, dass sich die Folgen alten Unrechts nicht bis auf kommende Generationen erstrecken.

Die Aufgabe der Kommission geht weit über die bloße Aufdeckung von Gewalttaten und Menschenrechtsverletzungen hinaus: es gilt, die dem Konflikt zugrunde liegenden Strukturen aufzuzeigen sowie die Umstände, Hintergründe und Akteure zu beleuchten. Das heißt auch, die Verantwortung von Personen, staatlichen Institutionen und Organisationen zu benennen. *„Innerhalb des Prozesses liegt jede Menge Konfliktpotential“*, so Santina Fernandez von der Frauenorganisation Fokupers, *„da schließlich auch der innertimoresische Konflikt der letzten 25 Jahre aufgearbeitet wird.“* Für den Bildungsprozess der neuen Nation sei es ein ganz wichtiger Schritt gewesen, dass Geschichte erzählt und dokumentiert wurde, vor allem, dass die Menschen eine Stimme bekommen hätten. *„Dies ist ein Beitrag zum Aufbau der Nation, damit wurde auch Geschichtsbewusstsein geschaffen.“*⁵⁹

Osttimors Kommission hat zur Wahrheitsfindung und Dokumentation der Konfliktgeschichte im ganzen Land Aussagen von Opfern und Zeugen von Menschenrechtsverletzungen aufgenommen und katalogisiert. Zu übergeordneten Themen hat das nationale Büro in Dili Untersuchungen und geschicht-

liche Forschungen betrieben. Des Weiteren hat die Kommission öffentliche Anhörungen mit Opfern, Zeitzeugen und Experten sowie Opferanhörungen in den Distrikten durchgeführt. Hierzu hatte die Kommission weitreichende Befugnisse erhalten. Die Abteilung für Wahrheitsfindung ist die größte innerhalb der Kommission.

4.1 Nationale Anhörungen und Opferanhörungen

Ein Kernstück der Kommissionsarbeit bildeten die thematischen nationalen Anhörungen und die Opferanhörungen in den Distrikten. Die thematischen Anhörungen standen unter dem Leitziel „*Versöhnung durch Wahrheit*“. Sie dienten der Wiederaufrichtung der Würde der Opfer und der öffentlichen Anerkennung des erlittenen Unrechts. Mit den Anhörungen wurde das Schweigen beendet, es wurden Motive aufgedeckt und gezeigt, welches die der Gewalt und dem Konflikt zugrunde liegenden Faktoren und strukturellen Bedingungen waren.

Insgesamt acht öffentliche nationale Anhörungen hat die Kommission in ihrem Hauptsitz in Dili durchgeführt: zu den Themen

- politische Gefangene,
- Gewalt gegen Frauen,
- Hunger und Zwangsumsiedlung,
- Massaker und illegale Hinrichtungen,
- politischer Konflikt 1974-76,
- die Rolle von internationalen Akteuren,
- der Einfluss der Konfliktjahre auf Kinder sowie
- Erfahrungen mit Menschenrechtsverletzungen

wurden in je zwei- bis dreitägigen Anhörungen Opfer, Augen- und Zeitzeugen gehört. Auch kamen internationale Akteure und Experten zu Wort, um die Wahrheitsfindung in zentralen Bereichen zu vertiefen. Des Weiteren waren Mitglieder von zivilgesellschaftlichen Organisationen aus Indonesien eingeladen: sie berichteten aus ihrer Unterstützungsarbeit zu Osttimor und reflektierten die politische Haltung ihres Landes. Jede Anhörung wird später in einem eigenen Kapitel näher beschrieben.

Die Anhörungen stießen auf sehr großes Interesse bei der Bevölkerung, sie wurden landesweit per Radio ausgestrahlt und im Fernsehen übertragen. Regelmäßig nahmen hohe Kirchenvertreter, Regierungs- und Parlamentsmitglieder aktiv teil, unterstrichen so die Bedeutung der Kommission und stärkten das Gefühl der Anerkennung bei den Aussagenden. Letztere waren anhand ihrer zuvor gegenüber der Kommission gemachten Aussagen von den Mitarbeitern der Distriktbüros ausgewählt worden, wobei auf Ausgewogenheit hinsichtlich Alter und Geschlecht geachtet wurde. In einem Workshop waren sie darauf vorbereitet worden, vor Publikum die eigene Geschichte auszusagen.

Die psychosoziale Begleitung, ein Gebot für Opfer von Gewalt, haben viele als nicht ausreichend empfunden. „*Man hat kurz die Wunde der Menschen geöffnet, aber die Nachbegleitung ist zu wenig beachtet worden*“, urteilt Santina Fernandez von der Frauenorganisation „Fokupers“, die an der Durchführung der Workshops beteiligt war.⁶⁰

Die sorgfältig vorbereiteten Anhörungen erhielten durch Eröffnungs- und Abschlusszeremonien einen feierlichen Rahmen. Nach Gesang und einführenden Reden durch einen der Kommissare, den Bischof oder Regierungsvertreter, durch die die Bedeutung der Anhörung unterstrichen und die Anwesenden auf das Kommende feinfühlig vorbereitet worden waren, erfolgte die feierliche Vereidigung der Aussagenden. Die Würde, mit der die Opfer aussagten, beeindruckte immer wieder aufs Neue: sich bewusst zu werden, wie viel Gemeinsamkeit es im Erlittenen gab, führte zu vielen emotional bewegenden Situationen. Sensibel achteten die Kommissare darauf, dass der Raum, der den Aussagenden gegeben wurde, geschützt blieb. Nach jeder Aussage stellten die Kommissare Verständnisfragen oder gingen vertiefend auf die Konsequenzen ein, die das Erlebte für den einzelnen Menschen im alltäglichen Leben mit sich bringt. Aufzuzeigen, welchen „Preis“ ein Mensch zu zahlen hat, der Opfer von Menschenrechtsverletzungen wurde, war ein Ziel der Anhörungen. Ebenfalls fragten sie nach der Botschaft, die die Aussagenden an die politische Führung des Landes richten wollten. Die Anhörungen schlossen mit einer Zusammenfassung und einer Reflektion.

Mit den Anhörungen wurde ein Stück praktische Solidarität geübt, indem man den Opfern Gehör schenkte und versuchte, ihnen gerecht zu werden. Während mit den thematischen Anhörungen zugleich auch eine Aufarbeitung der Konfliktgeschichte erfolgte, stand bei den Opferanhörungen der individuelle Heilungsprozess durch Anerkennung und Teilen der Erfahrung, im Vordergrund. Unter dem Motto „*Hört unsere Stimmen*“ sind in den Distrikten über 50 öffentliche Anhörungen durchgeführt worden. „*Die Wahrheitskommission hat den Menschen die Möglichkeit gegeben, ihre Geschichte und ihre Gefühle auszudrücken. Das war ein Heilungsprozess. Das Leid der Menschen wurde gehört, und sie haben Anerkennung durch die Gemeinschaft erfahren. Hier hat CAVR einen guten Beitrag geleistet*“, urteilt Hugo Fernandez, Leiter der Wahrheitsfindungsabteilung.⁶¹

4.2 Interviews, Zeugenaussagen und Datenerfassung (Statement Taking Process)

„*Im ganzen Land*“, so Hugo Fernandez, „*sind die Distriktkommissare und Distriktteams in die Gemeinden gegangen und haben die Arbeit der Wahrheitskommission vorgestellt. Die Menschen konnten dann frei entscheiden, ob sie ihre Geschichte der Kommission erzählen wollten.*“ Insgesamt wurden Aussagen über Menschenrechtsver-

letzungen von fast 8.000 Personen aufgenommen, was etwa 1% der Bevölkerung entspricht. Die Aussagenden berichteten den Mitarbeitern der Kommission von Menschenrechtsverletzungen, die ihnen selbst widerfahren sind oder von solchen, deren Zeugen sie waren, und beschrieben, in welchem Zusammenhang sie geschahen. Ein Pilotprojekt vorab lieferte wertvolle Erkenntnisse für die praktische Durchführung. So erwies es sich als sinnvoll, die Aussagen auf Kassetten aufzunehmen und die Interviewpartner in ihrem eigenen Dialekt reden zu lassen. Nicht alle sind der Verkehrssprache Tetum oder des Indonesischen mächtig. Um die Daten bestmöglich systematisch zu erfassen, sind gezielt Fragebögen entwickelt worden. In regelmäßigen Workshops haben die 52 Interviewer (vier pro Subdistrikt, zwei Männer / zwei Frauen) ihre Arbeit evaluiert, Probleme erörtert und die Interviewtechniken verfeinert. Unterstützung hierbei erhielt die Kommission durch Kollegen des „International Centre for Transitional Justice“ und von „Human Rights Watch“, sowie durch weitere ausgewiesene Experten zu Wahrheitskommissionen.⁶² Vorab sind die Interviewer von „PRADET“ (Program for Psychosocial Recovery and Development), einer Organisation mit Expertise in Traumabearbeitung, in speziellen Techniken beim Interviewen verletzter Menschen geschult worden. Das Training zielte darauf ab, Anzeichen von Stress und Traumata beim Interviewten besser erkennen zu können und mit eigenem Stress, der durch die Arbeit mit Opfern und Tätern entstehen kann, besser umgehen zu lernen.

Die Interviews wurden dann von der Datenerfassung nach drei Kategorien kodiert: nach Tatzusammenhang (in welchem Kontext sind die berichteten Übergriffe erfolgt), nach Art der Menschenrechtsverletzung und nach Täter (wer tat was, wo, wann und wie?).

„Die Aussagen, die sehr lang sein konnten, fassten die Mitarbeiter der Abteilung zusammen“, erläutert die internationale Beraterin Susana Barnes den Prozess.⁶³ Dabei sollte auch der Kreislauf von Opfer – Täter – Opfer klar herausgearbeitet werden. Einige Osttimoresen, die zu Beginn des Konfliktes 1974/75 Opfer waren, wurden während der indonesischen Besatzungszeit zu Tätern, um sich dann 1999 wieder auf der Seite der Opfer zu finden. Die Wahrheitskommission habe sich dieses innertimoresischen Konfliktes jedoch zu wenig angenommen und sich zu sehr auf die Hauptverantwortlichkeit Indonesiens konzentriert, kritisierte Aniceto Neves von der Menschenrechtsorganisation „Yahasan Hak“ die Arbeit.⁶⁴

Nach der Kodierung erfolgte die Computereingabe der Aussagen. Schon während der Arbeit wurden Stichproben gemacht, um die Qualität der Arbeit stetig zu überprüfen und zu verbessern. Gleiches galt für die Arbeit der Interviewer und Kodierer. Im Moment ist es noch unklar, ob die Interviews oder nur die kodierte Version im Archiv der Kommission öffentlich zugänglich gemacht werden. An Hand der Datensätze lässt sich ablesen, welche Form von Menschenrechtsverletzungen in welcher Phase der Besatzungszeit die Erfahrungen der Ost-

timoresen widerspiegeln. Eine erste Auswertung von allerdings nur 50 Interviews zeigte, dass illegale Inhaftierungen verbunden mit Folter und Misshandlungen den häufigsten Rechtsbruch darstellten. Weitere Formen waren willkürliche Hinrichtungen, die Zerstörung von Eigentum, Verschwindenlassen, Vergewaltigungen, Zwangsumsiedlungen und Morddrohungen.

Einen traurigen Höhepunkt der Gewaltanwendung stellt nicht nur das Jahr 1999 dar, sondern bilden vor allem die Jahre von 1979 bis 1983, als das indonesische Militär massive Angriffe durchführte. Mehrheitlich sind als Täter Angehörige des indonesischen Militärs identifiziert worden, doch in vielen Aussagen wurden auch Übergriffe seitens der osttimoresischen Parteien und des bewaffneten Widerstandes Falintil benannt. Die Aussagen sind ein zeitgeschichtliches Dokument des Grauens. Auf diese Weise konnten sehr viele aufschlussreiche Informationen zusammengetragen werden. Vor allem helfen sie der Wahrheitskommission als Anwältin der Gesellschaft, die Gewalt in ihrem Kontext und die Auswirkungen auf die Gesellschaft besser zu verstehen.

Wie setzen sich nun die rund 8.000 Aussagen zusammen? Gut 80% stammen von Opfern, 10-15% von Zeugen und nur 5-10% von Tätern. Ein Problem dabei sei, erklärt Hugo Fernandez, dass der Anteil von Frauen unter den Aussagenden bei nur 26% liege. Ein Viertel von ihnen habe sich darüber hinaus bei der Aussage nicht auf das von ihnen Erlebte konzentriert, sondern über das berichtet, was ihren Männern oder Familien passiert sei. Hugo Fernandez macht hierfür kulturelle Barrieren verantwortlich: in Osttimors patriarchalischer Gesellschaft schweigen Frauen, wenn Männer reden. Vieles sei schon vom Ehemann oder Bruder gesagt worden. Andere wiederum zögerten, offen über eigene Erfahrungen zu berichten, insbesondere, wenn es um sexualisierte Gewalt geht. Die Frauen schweigen aus Scham, aus Angst vor gesellschaftlicher Ausgrenzung und der Schande, die sie über die Familie bringen. „Frauen fühlen sich nicht frei, über sich selbst zu reden, sie reden mit Personen, denen sie wirklich trauen.“ Auch der Grad der Bildung spiele hierbei eine Rolle. Um Frauen stärker einzubinden, sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Laufe der Arbeit dazu übergegangen, auch die Methode kollektiv erhobener Aussagen anzuwenden, um Frauen stärker ermutigen und ansprechen zu können.

Jetzt, da die Kommission ihre Pforten geschlossen hat und der Abschlussbericht verfasst wird, erhält sie noch immer Anfragen von Menschen, die beitragen und aussagen möchten. Dazu müssen nun andere Formen gefunden werden. Versöhnung und Wahrheitsfindung ist ein gesellschaftlicher Prozess, dem keine Begrenzung auferlegt werden kann. Dies steht im Spannungsverhältnis zu der temporär angelegten Arbeit von Wahrheitskommissionen. Der Wahrheitsfindungsprozess kann fortgesetzt werden, z.B. durch den Bau von Gedenkstätten oder Forschungseinrichtungen und Geschichtswerkstätten. Der Dialog in der

Gesellschaft kann zum Beispiel durch journalistische und künstlerische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gefördert und lebendig gehalten werden, unterstützt durch Maßnahmen im Bereich Bildung und Erziehung. So kann es gelingen, Formen kollektiver Erinnerung vor politischer Manipulation zu schützen.⁶⁵

Mit Blick auf die osttimoresische Gesellschaft ist zu beachten, welche Formen der Weitergabe von Geschichte, ihrer Deutung und der Wiederherstellung von gesellschaftlicher Ordnung ihr inne wohnen und wie sie als Medium zu nutzen sind, sei es durch mündliche Erzählungen, Lieder, Zusammenkünfte des Dorfes, regionale und überregionale Feierlichkeiten und Zeremonien. Die katholische Kirche ist dabei nicht nur in der Forderung nach Gerechtigkeit für die Opfer, sondern auch bei der Förderung des Versöhnungsprozesses eine tragende Kraft. Die Wahrheitskommission wird mit ihrem Abschlussbericht konkrete Empfehlungen vorlegen, in welcher Form der Versöhnungsprozess fortgeführt werden kann. Hierzu wurde im Juli 2004 ein öffentlicher Workshop, zu dem auch internationale Berater eingeladen waren, durchgeführt.

„Wir haben uns sehr bemüht, die Menschen davon zu überzeugen, vor der Kommission auszusagen“, erläutert Fernandez. „Das Problem war u.a., dass zuvor viele Nichtregierungsorganisationen und Journalisten auf die Leute zugegangen sind und ihre Geschichte hören wollten, verbunden mit vielen Versprechungen, die sie zumeist nicht erfüllt haben. Sie haben daran gut verdient, aber nicht die Leute.“ Die Erwartung, dass sie für ihre Aussagen etwas bekommen, sei weit verbreitet. Die Menschen fordern nicht nur Gerechtigkeit, sondern auch Entschädigungsleistung. Sie haben das Gefühl, dass die Regierung ihnen etwas schulde. Die Mitarbeiter der Kommission haben sich bemüht, immer wieder deutlich zu machen, dass die Kommission nichts geben könne. Zu Fragen nach Entschädigungen und Hilfen für die Opfer wird im Abschlussbericht der Kommission und in den Empfehlungen Stellung bezogen.

4.3 Forschungen

„Viele der Menschenrechtsfälle, die wir aus Osttimor während des Konfliktes erhielten, waren im Grunde genommen auf die Hauptstadt Dili konzentriert. Über das, was im Land passierte, wussten wir nur wenig. Sogar die meisten der Massaker sind international nicht bekannt geworden, und selbst in Osttimor wissen viele nicht, was in den Distrikten im Detail geschehen ist. Diese weißen Flecken verschwinden nun mit der Arbeit der Wahrheitskommission“, erläutert Akihisa Matsuno, einer der internationalen wissenschaftlichen Mitarbeiter.⁶⁶ Der Politikwissenschaftler von der Universität Osaka in Japan ist wie viele seiner Kollegen bei CAVR, ein ausgewiesener Experte des Osttimor-Konfliktes und ein langjähriger Begleiter in der Menschenrechtsarbeit.

Die internationalen Experten unterstützten die osttimoresischen Kollegen der Forschungsabteilung mit ihrem speziellen Fachwissen, sie waren behilflich bei der Recherche durch Quellen und Fachliteratur. Derweil konzentrierten sich die osttimoresischen Mitarbeiter stärker auf die Feldarbeit: sie führten über 1.000 Interviews mit Opfern und Zeugen, gingen Hinweisen nach und recherchieren Sachverhalte vor Ort. Gleichfalls brachten sich Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen osttimoresischer Menschenrechts- und Frauenorganisationen mit ihrer Expertise und ihren Dokumentationen ein. „Alle leisten eine ganz hervorragende Arbeit und sind sehr engagiert“, so Akihisa Matsuno, „dennoch gilt es zu berücksichtigen, dass es in Osttimor nur wenige qualifizierte Personen für eine solche Arbeit gibt. Es gibt bislang keine Doktoranden oder junge Wissenschaftler, die sich mit dem Thema beschäftigen und die Kommission hätten unterstützen können.“

Die Abteilung leistet Pionierarbeit; wie sie die Geschichte des Konfliktes untersucht, beschreibt und in den sozio-historischen Kontext einbettet, ist einmalig und war bisher nicht möglich. Sie konzentriert sich dabei weniger auf die Einzelfälle von Menschenrechtsverletzungen, die selbstredend im Bericht Eingang finden werden. Vielmehr trägt sie qualitative Informationen zur Rolle von verschiedenen Akteuren zusammen und zeigt die Auswirkungen des Konfliktes auf die Gesamtgesellschaft oder auf gesellschaftliche Gruppen auf. Die Forschungsabteilung der Kommission konzentriert sich dabei auf zehn Themen, zu denen zum Teil auch öffentliche nationale Anhörungen durchgeführt wurden. Beleuchtet werden die Auswirkungen von Hungersnöten und Zwangsvertreibung, die Rolle internationaler Akteure im Ringen um Selbstbestimmung und die der politischen Parteien im Bürgerkrieg 1975. Gewalt gegen Frauen, als Opfer und Aktivistinnen im Osttimor-Konflikt, und gegen Kinder und Jugendliche sind weitere Themen, die näher analysiert werden. Massaker, Folter, die Praxis des Verschwindenlassens und Bedingungen für politische Gefangene werden dokumentiert und die Systematik herausgestellt. Struktur, Strategie und Praktiken des indonesischen Militärs und der Polizei sind ebenso Gegenstand der Untersuchungen wie jene des osttimoresischen Widerstandes. Eine spezielle Erhebung gibt es zur genaueren Bestimmung der Todesfälle. Bedingt durch zeitliche und personelle Beschränkungen war nicht ausreichend Raum, um soziale und wirtschaftliche Menschenrechtsverletzungen zu untersuchen.

„Die Wahrheitskommission hätte mehr Zeit gebraucht“, so Hugo Fernandez, „es konnte nicht alles in dem Umfang aufgedeckt werden, wie es wünschenswert gewesen wäre.“ Es hätten nicht für alles ausreichende Beweise vorgelegen, erklärt Akihisa Matsuno und er befürchtet, dass die Qualität des Abschlussberichtes dadurch beeinträchtigt werde. Bei ihrer Arbeit musste sich die Kommission hauptsächlich auf die mündlichen Aussagen stützen sowie auf die Sekundärliteratur und auf die wenigen vorhandenen Originaldokumente. Sie konnte weder auf Mili-

tär-, Polizei- und Regierungsakten zurückgreifen, noch relevante Schlüsselpersonen aus Militär und Politik vorladen oder Beweise in Indonesien sichern lassen. Hier liegt ein wesentlicher Unterschied zu Kommissionen in anderen Ländern: in Osttimor werden Verbrechen untersucht, die das Ergebnis einer Invasion von außen waren. Beim Abzug der indonesischen Soldaten und Verwaltungsbeamten sind fast alle Unterlagen zerstört oder abtransportiert worden. Eine Zusammenarbeit mit Regierungsinstitutionen in Indonesien konnte nicht entwickelt werden.

Doch dies sollte den Wert der Arbeit und des Abschlussberichtes keinesfalls schmälern; viele Lücken werden sich durch weitere Untersuchungen, zeitgeschichtliche Analysen und vertiefende Betrachtung – weit über die Arbeit der Kommission hinaus – schließen.

4.4 Rückschauende Erhebung über die Todesfälle 1974-1999

Die Schätzungen, wie viele Menschen dem Konflikt zum Opfer fielen, variieren zwischen 100.000 und 350.000 Toten. In der Berichterstattung zu Osttimor wird heute meist von mindestens 200.000 Toten gesprochen, die bei Eingriffen des Militärs, durch Verschwindenlassen, an Hunger und Seuchen starben. Das entspricht etwa einem Drittel der Bevölkerung. Um den Verlust an Menschenleben genauer schätzen zu können, hat die Wahrheitskommission eine rückblickende Erhebung durchgeführt. Hierzu wurden nach dem Zufallsprinzip Befragungen in 2.000 Haushalten in Osttimor durchgeführt. Osttimoresische Studenten erfassten sämtliche Gräber auf allen öffentlichen Friedhöfen. Häufungen von Todesfällen wurden mit Daten von Zwangsvertreibungen und Hungersnöten sowie zu Massakern in den verschiedenen Regionen abgeglichen. Die Lage von vermeintlichen Massengräbern ist per GPS (*global positioning system*) festgehalten worden. Unterstützt wurde die Kommission hierbei vom Nationalen Statistikbüro Osttimors und durch Organisationen in den Vereinigten Staaten, die auf die Auswertung von Daten zu Menschenrechtsverletzungen spezialisiert sind.

4.5 Gemeindeprofile

Ein Schlüsselement bei der zeitgeschichtlichen Aufklärung und der Unterstützung der Opfer waren Gruppendiskussionen mit Gemeinden, die in drei – fünf Dörfern pro Subdistrikt durchgeführt wurden. „*Wir versuchten damit herauszuarbeiten, was die Auswirkungen des Konfliktes auf die Gemeinden als Ganzes und weniger auf den Einzelnen waren. Vor allem auch, welche Bewältigungsstrategien die Gemeinden angewandt haben*“, erläutert Christine Schenk, die als gtz-Projektassistentin bei der Wahrheitskommission mitarbeitete.⁶⁷

Regionale Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Kommission gingen mit Gruppen von 15-40 ausgewählten Gemeindemitgliedern jedes Jahr des Konfliktes durch. Die in diesen Workshops entstandenen Chronologien geben wertvolle Auskunft nicht nur zu Themen wie Invasion, Kriegsführung des Militärs, Zwangsvertreibung und Hungersnot, sondern auch zu wirtschaftlichen und sozialen Menschenrechtsverletzungen. Indem das Dorf seine Geschichte im Kontext des Konfliktes darstellte, entwickelten die Teilnehmer zugleich Empfehlungen, die die Bedürfnisse der Gemeinden berücksichtigen.

Die Dorfgemeinde von Sabuli in Metinaro beschreibt ihre Erfahrungen zum Beispiel mit den folgenden Worten: „*Im August und September 1975 floh die Dorfgemeinde in die Berge. Wir errichteten Häuser am Berg Cotomorin. Da es dort keine Medizin gab, benutzten wir traditionelle Mittel. Diejenigen, die starben, beerdigten wir im Dorf Vilanova, und ihre Knochen sind bis zum heutigen Tag nicht geborgen. (...) 1976 öffnete die Grundschule wieder, aber alle Lehrer waren Freiwillige – anstelle eines Lohnes haben sie zehn kg Reis pro Monat bekommen. (...) Zu dieser Zeit waren alle Frauen unseres Dorfes gezwungen, jede Nacht zu Parties zu gehen, um dort zu tanzen. Die Parties waren organisiert vom Babinsa (Dorfführungs-Unterroffizier des indonesischen Militärs) und der Polizei.*“⁶⁸

Wichtig waren eine gute Vorbereitung und eine ausgewogene Zusammensetzung der Workshops. Es wurden auch Gemeindeprofile nur mit Frauen erstellt. „*Diese waren sehr gehaltvoll*“, so Christine Schenk, „*es wurden mehr Querverbindungen gezogen und anschaulich dargestellt, wie der Überlebenskampf sich gestaltete.*“

Insgesamt 257 Gemeindeprofile mit über 4.000 Beteiligten hat die Kommission erstellt. Für den Abschlussbericht werden Fallstudien herausgearbeitet. Mit den Profilen haben die Gemeinden gemeinsam ihre Dorfgeschichte bestimmt und aufgezeigt, welchen Einfluss die Menschenrechtsverletzungen hatten. Die Profile dienen den Forschern und Forscherinnen der Abteilung für Wahrheitsfindung der Kommission bei ihren Untersuchungen und helfen ihnen, Ereignisse zuzuordnen und zeitlich zu bestimmen. Letztlich ermöglichen sie der Abteilung zur Unterstützung der Opfer, konkrete Maßnahmen zu einem ganzheitlichen Wiederaufbau der Dorfgemeinschaften zu entwickeln, die Eingang in den Abschlussbericht finden.

4.6 Rechtsabteilung

Die Rechtsabteilung der Kommission unterstützte die Wahrheitsfindungs- und die Versöhnungsabteilung nicht nur in allen täglich auftretenden rechtlichen Fragen, sondern arbeitete ebenfalls eng mit der Forschungsabteilung zusammen. Für jedes der zehn Forschungsthemen hat sie gezielt rechtliche Quellen zusammengestellt. Dazu zählen Definitionen der unterschiedlichen

Menschenrechtsverletzungen und relevante Fragen des Völkerrechts. Des weiteren unterstützte die Abteilung die Interviewer und Kodierer bei der Aufnahme von Aussagen, so dass sichergestellt ist, dass alle Formen von Verletzungen rechtlich korrekt erfasst wurden.

4.7 Öffentlichkeitsarbeit

Um den genuinen Beitrag der Wahrheitskommission zu gesellschaftlichem Frieden, Versöhnung und Aufklärung sicherzustellen, war es wesentlich, die Bevölkerung mit einzubeziehen und sie bestmöglich über die Arbeit zu informieren. Diese Aufgabe wurde von der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit in vielfältiger und transparenter Weise geleistet. Jedes Distriktbüro verfügte auch über eine für Öffentlichkeitsarbeit zuständige Person.

Mit Broschüren, Postern und Veranstaltungen hat die Abteilung im ganzen Land die Ziele und Aufgaben der Kommission bekannt gemacht und die laufende Arbeit begleitet. Da die Hälfte der Bevölkerung Osttimors des Lesens nicht kundig ist, konzentrierte sich die Abteilung auf die Medien Radio und Fernsehen. Das eigene Radioprogramm „CAVR Dalan ba Dame – Der Weg zum Frieden“ produzierte Sendungen, die über Radio Timor Leste und weitere Sender landesweit ausgestrahlt wurden. Radio Hironelle sendete wöchentlich ein Programm der Kommission mit Informationen und Interviews für die Flüchtlinge in Westtimor. Die nationalen Anhörungen wurden live im Radio und im Fernsehen übertragen und anschließend, gekürzt und didaktisch bearbeitet, als Dokumentarsendungen festgehalten.

Die Medien in Osttimor haben den Prozess aktiv begleitet und regelmäßig berichtet. Die ausführlichen Berichte der Kommission, die in den offiziellen Sprachen Tetum und Portugiesisch sowie den Arbeitssprachen Englisch und Indonesisch regelmäßig verfasst wurden, ermöglichten es auch Medien, Fachpublikum und Interessierten außerhalb Osttimors am Geschehen teilzuhaben. Die Berichte wurden zeitnah auf die Homepage der Kommission gestellt. Die Öffentlichkeitsabteilung entwickelte gute Beziehungen in die Gesellschaft hinein, sie arbeitete mit Nichtregierungsorganisationen, Parteien, der Kirche, Jugend- und Frauenorganisationen zusammen.⁶⁹

4.8 Die Abteilung zur Unterstützung der Opfer

Die Notwendigkeit, Opfern und Überlebenden Hilfe bei der Bewältigung der Folgen des erlittenen Unrechts zu geben, ist groß. Das Angebot an Unterstützung wird von Mitarbeitern der Wahrheitskommission als nicht ausreichend beurteilt.⁷⁰ Die Arbeit in diesem Bereich war für die Wahrheitskommission ein Lernprozess.

Die Mitarbeiter verstanden zum einen immer besser, wie weitreichend die Arbeit sein muss, damit sich das Leben der Opfer von Gewalterfahrung verbessert, zum anderen, wie unterschiedlich auch die Bedürfnisse der einzelnen gesellschaftlichen Gruppen sind. Junge Menschen, die im zivilen Widerstand aktiv waren, sind verhaftet und gefoltert worden und haben ihre Berufs- oder Universitätsausbildung abbrechen müssen; Bauern in den Distrikten sind zu Krüppeln geschlagen worden und können nicht mehr ausreichend für ihre Familien sorgen; Frauen haben ihre Männer verloren und sind auf sich gestellt; Gesundheitsschäden durch Folter und Inhaftierung tragen bei vielen zu verminderter Erwerbsfähigkeit bei.

Insgesamt sechs Heilungsworkshops hat die Wahrheitskommission durchgeführt und dabei den Überlebenden und Opfern gewissenhaft zugehört, um ihre Sorgen und Bedürfnisse besser verstehen und entsprechende Empfehlungen in den Abschlussbericht aufnehmen zu können. Die Workshops sind zusammen mit kirchlichen Institutionen und Organisationen, die in diesem Bereich arbeiten, durchgeführt worden. Die Überlebenden wurden in kreativer Weise dabei unterstützt, ihre Erfahrungen zu reflektieren: wie sah ihr Leben vor der Gewaltanwendung aus, wie ist die Gewalt erfahren worden, wie sieht ihr Leben heute aus, und was tragen sie an Hoffnung in sich, wie es sich entwickeln sollte? Ausdruck fanden diese Reflektionen im Malen, Singen, Tanzen, Theaterspielen und im gemeinsamen Gebet. Durch den Austausch des Erlebten erkannten viele der Teilnehmer, dass es möglich ist, sich gegenseitig zu unterstützen. „*Wer den Opferzustand verinnerlicht und nicht überwindet*“, erläuterte Kieran Dwyer, „*der stirbt. Es ist eine lebenslange Arbeit, Schritt für Schritt sich immer wieder zu überlegen und daran zu arbeiten, was ein besseres Leben wäre.*“ Für die Überlebenden war es sehr bedeutsam, dass eine offizielle staatliche Institution, eben die Wahrheitskommission, ihnen zuhört und dass sie nationale Anerkennung erhalten. Gleichfalls wurde deutlich, wie wesentlich es ist, diese Arbeit fortzuführen, um der gesellschaftlichen Marginalisierung von Gewaltopfern entgegen zu wirken und den persönlichen Heilungsprozess und die Eröffnung neuer Lebensmöglichkeiten zu unterstützen. Gemeinsam mit Nichtregierungsorganisationen arbeitet die Kommission an weiterführenden Projekten, um der nötigen Begleitung und sozialen Rehabilitation der Opfer besser zu entsprechen.

4.9 Abschlussbericht und Empfehlungen

In ihrem Abschlussbericht wird die Wahrheitskommission ihre Ergebnisse und ihre daraus folgenden Empfehlungen präsentieren. Der rund 2.000 Seiten umfassende Bericht wird dem Präsidenten Osttimors übergeben werden, der ihn dann innerhalb von 15 Tagen dem Premierminister und dem Parlament sowie innerhalb von 30 Tagen dem Generalsekretär der Vereinten Nationen zukommen las-

sen wird. Danach soll der Bericht öffentlich zugänglich sein und international verbreitet werden. In einer landesweiten Kampagne wird die Kommission die Ergebnisse der Bevölkerung Osttimors vorstellen und erläutern, welche konkreten Maßnahmen zu Gerechtigkeit, Versöhnung und nationalem Frieden daraus folgen sollen. *„Die Empfehlungen sollen“*, so erklärt der Vorsitzende Aniceto Guterres in seiner Botschaft an die Bevölkerung, *„den Bedürfnissen der Opfer von Menschenrechtsverletzungen Rechnung tragen und politische, rechtliche und administrative Schritte nach sich ziehen.“*⁷¹ Um sicherzustellen, dass die Bevölkerung davon Kenntnis erhält, werden Radiosendungen und ein Film produziert.

Mit dem Bericht der Kommission wird erstmals eine offizielle Gesamtdarstellung der politisch motivierten Menschenrechtsverletzungen in Osttimor vorliegen. Menschen werden sich in dieser Geschichte wiederfinden, und Unrecht wird anerkannt. Der Bericht gliedert sich wie folgt: Mandat der Wahrheitskommission und angewandte Methodik, rechtlicher Kontext, Geschichte des Konfliktes, Besatzungsregime, Unabhängigkeitsbewegung, Formen der Menschenrechtsverletzungen, Versöhnungsprozess, Verantwortlichkeiten sowie Zusammenfassung und Empfehlungen.

Mit dem Bericht möchte die Wahrheitskommission die Opfer von Menschenrechtsverletzungen in Osttimor ehren, sowohl die Überlebenden, als auch die Toten. Er wird eine offizielle Dokumentation der Menschenrechtsverletzungen und der Leiden der osttimoresischen Bevölkerung sein, die damit auch für die zukünftigen Generationen festgehalten sind. Er soll der Bevölkerung helfen, die Erfahrungen in den 25 Jahren des Konfliktes zu verstehen und daraus zu lernen, damit sich ein solcher Konflikt nicht wiederholt. Nicht zuletzt möchte die Kommission offen legen und anerkennen, was in den Jahren des Konfliktes tatsächlich in Osttimor passiert ist und die daraus gewonnenen Erkenntnisse mit den Nachbarstaaten, insbesondere Indonesien, teilen. Der Bericht soll dazu beitragen, dass auch die internationale Staatengemeinschaft besser versteht, was in Osttimor an Unrecht geschehen ist.⁷² Die Kommission hofft, dass ihre Ergebnisse Einfluss auf öffentliche Debatten und die zukünftige Politik Osttimors, aber auch Indonesiens, haben wird.

„Der Bericht wird eine tiefgehende Analyse der Vergangenheit sein. Er wird nicht nur die Menschenrechtsverletzungen, die von Indonesien im Zuge der Besatzung begangen wurden, benennen, sondern auch aufzeigen, zu welchen Menschenrechtsverletzungen es innerhalb der osttimoresischen Gesellschaft kam, auch innerhalb des Widerstandes. Wir müssen zeigen, dass wir uns der Menschenrechtsverletzungen in unserem eigenen Land bewusst sind, begangen von unseren Leuten“, so Carmen da Cruz, Mitarbeiterin der Wahrheitskommission und Mitglied des Widerstandes. *„Ich hoffe, Bericht und Empfehlungen lösen eine Kampagne aus, damit die Bevölkerung Kenntnis bekommt von ihren Menschenrechten und diese auch gegenüber der Regierung einfor-*

*dert. Damit die Dinge sich nicht wieder so entwickeln, wie es unter der indonesischen Regierung war. Ich wünsche mir, dass Nichtregierungsorganisationen den Bericht analysieren und studieren und ihn zu ihrer eigenen Strategie machen für die Kampagnenarbeit in der Zukunft. Wir werden in den kommenden Monaten und Jahren viele politische Probleme bekommen, weil Menschen ihre Macht missbrauchen werden. Deshalb ist eine starke Zivilgesellschaft notwendig. Ich selbst möchte weiterhin für die Achtung von Menschenrechten arbeiten. Und ich möchte allen danken, die uns da draußen über all die Jahre unterstützt haben und für uns Stimme waren. Wir haben immer darum gewusst, und das hat uns durchhalten lassen.“*⁷³

5. Nationale Anhörungen

Mit den öffentlichen nationalen Anhörungen hat die Wahrheitskommission den Opfern einen Raum eröffnet, in dem sie ihre Geschichte erzählen und ihre Erlebnisse und ihre Augenzeugenberichte mit der Gesellschaft teilen konnten. Auch wenn bei den Anhörungen nicht alle aussagen konnten oder wollten, so haben sich die Menschen in den Geschichten doch wiedergefunden. *„Indem wir das Leiden einzelner anerkennen, erkennen wir das Leiden aller Osttimoresen an, wir hören unsere nationale Geschichte,“* reflektiert der Vorsitzende Aniceto Guterres Lopes die Erfahrungen.⁷⁴ Zeitzeugen und internationale Akteure ergänzten das Bild. Einzigartig in ihrer Form, boten die Anhörungen der Gesellschaft erstmals die Gelegenheit, die Konfliktgeschichten – vom Bürgerkrieg über die Besatzungszeit durch Indonesien bis hin zum Milizenterror – mit allen Kontroversen zu beleuchten und sich gegenseitig zu informieren.

5.1 „Rona Ami Lian“ – Hört unsere Stimmen 11.-12. November 2002

Unter dem Motto *„Hört unsere Stimmen“* stand die erste nationale Anhörung der Wahrheitskommission, zu der Opfer von Menschenrechtsverletzungen eingeladen waren, ihre Geschichte und ihren Schmerz mit der Gesellschaft zu teilen. Tief bewegt verfolgten die Menschen in ganz Osttimor die Anhörung, die von Radio und Fernsehen live übertragen wurde. Sechs Frauen und acht Männer unterschiedlichen Alters aus allen Distrikten Osttimors sagten aus, was ihnen von indonesischem Militär und osttimoresischen Milizen, sowie von Vertretern der Parteien UDT und Fretilin angetan wurde. Da die Renovierung des alten Gefängnisses Comarca als Hauptsitz der Kommission noch nicht abgeschlossen war, fand die gut besuchte öffentliche Anhörung im ehemaligen Gebäude des inzwischen aufgelösten Nationalen Widerstandsrates (CNRT) statt. Der Termin war mit Bedacht gewählt: am 12. November jährte sich zum 11. Mal der Jahrestag des Massakers

vom Friedhof Santa Cruz, wo das Militär ohne Vorwarnung in die Menge geschossen und mindestens 270 Menschen getötet hatte.

Madalena Pereira war zwölf Jahre alt, als im August 1975 Mitglieder der UDT das Haus ihrer Familie, die der Fretilin-Partei zugehörig war, nieder brannten und ihr alter Großvater in den Flammen umkam. Von 1977 bis 1978 wurde sie auf dem Gelände des Distriktmilitärkommandos in Ermera festgehalten und musste einem Soldaten als Sexsklavin dienen. Von diesem Mann, dessen Namen sie vergessen hat, bekam sie zwei Kinder, von denen eines starb. *„Viele Menschen haben zu mir gesagt ‚Prostituierte, deren Kind keinen Vater hat‘. Bis zum heutigen Tag lebe ich allein, leidend, mit meinem Kind und ohne Ehemann.“*

Teresinha da Silva wurde mit ihrer Familie 1975 in einem Gefangenenlager der Fretilin festgehalten und sah, wie Menschen dort vor Hunger starben, weil es ihnen nicht gestattet war, außerhalb des Lagers nach Nahrung zu suchen. Sie beschrieb, wie ihr Mann von Fretilin-Mitgliedern erstochen wurde und weitere Personen hingerichtet wurden.

Atanacio da Costa aus der Enklave Oecussi überlebte mehr tot als lebendig einen Angriff der Besi-Merah-Putih-Milizen wenige Tage vor dem Referendum in 1999. Sie hackten mit Macheten und prügeln mit Stöcken auf ihn ein. Zehn Operationen hat er sich bislang unterziehen müssen. Noch immer ist er nicht gesund und braucht dringend intensive Pflege, doch seine finanziellen Mittel sind sehr begrenzt.

Am Tag des Referendums, dem 30. August 1999, wurde Germano Gomes Amal zusammen mit Freunden frühmorgens von Soldaten abgeholt und zu einem Haus gebracht, wo Milizen auf sie warteten. Mit Holzstöcken und Eisenstangen wurden sie zusammengeschlagen; als Germano wieder das Bewusstsein erlangte, sah er seinen Freund Pedro da Costa tot neben sich liegen. Man schickte sie wieder nach Hause, doch was mit dem Leichnam ihres Freundes passierte, weiß bis zum heutigen Tag niemand. Andere sagten aus, wie sie von indonesischen Soldaten gejagt, gefangen und in Verhörzentren und Gefängnissen gefoltert wurden.

Zuletzt trat Esmeralda dos Santos vor die Kommission. Die junge Frau war Augenzeugin des Angriffs der Laksaur- und Mahidi-Milizen zusammen mit dem indonesischen Militär auf die Kirche Ave Maria in Suai am 6. September 1999, wo ca. 2.000 Menschen Zuflucht gesucht hatten. Gemeinsam mit anderen Frauen brachten die Milizen sie in eine Schule. *„Sie vergewaltigten uns von 19 Uhr abends bis morgens um 4 Uhr.“* Nach einer Woche verschleppten die Milizen sie nach Westtimor, wo die Vergewaltigungen weiter gingen. Esmeralda wurde schwanger. Sie fragte die Kommission, ob sie ihre kleine Tochter vorstellen dürfe und das Publikum begrüßte Mary Robinson; Esmeralda hatte ihr Kind nach der ehemaligen Hochkommissarin für Menschenrechte der Vereinten Nationen benannt, die im Jahr 2000 Suai besucht und sie und ihr neugeborenes Kind getroffen hatte.

Ergriffen von den Leidensgeschichten und von der Würde, mit der sie vorgetragen wurden, fingen viele der Anwesenden an zu weinen, wiegten sich eng umschlungen und erinnerten sich an ihre eigenen traumatischen Erfahrungen. Eine junge Frau, im Kreise ihrer Freunde, erinnerte an den Mord an ihrem Ehemann, einen Tag nach ihrer Hochzeit im August 1999.

„Ich möchte euch sagen, ihr seid nicht allein“, schloss Aniceto Guterres Lopes, Vorsitzender der Kommission, die Anhörung. *„Mit euren Geschichten habt ihr euren Schmerz mit uns geteilt, und wir fühlen mit euch. Ihr konntet heute hier sehen, wie die Geschichten eures Leidens uns alle bewegt haben. Wir öffnen unsere Herzen für euch.“*

5.2 Politische Gefangene 17.-18. Februar 2003

Mit der feierlichen Einweihung des ehemaligen Gefängnisses Comarca als Hauptsitz der Wahrheitskommission ging die Anhörung zu politischen Gefangenen einher. Das Thema hätte nicht treffender gewählt werden können, verbachten doch viele der 14 Aussagenden Jahre hinter diesen Mauern. In Osttimor wurden während der indonesischen Besatzung Tausende von Menschen ohne Anklage oder Gerichtsverfahren unter grausamen Bedingungen inhaftiert und gefoltert. Unzählige sind extralegal hingerichtet worden, eine der schlimmsten Menschenrechtsverletzungen überhaupt, die häufig mit der Praxis des „Verschwindenlassens“ vertuscht wurde. Zwar wurden die Betroffenen zuletzt im Gewahrsam der Sicherheitskräfte gesehen, doch die Behörden weigerten sich anzuerkennen, sie verhaftet zu haben. Familienangehörige, die sich nach ihrem Verbleib erkundigten, erhielten zur Antwort die Betroffenen seien an einen anderen Ort gereist:

„Wenn sie jemanden liquidieren wollen, sagen sie, dass sie weggegangen seien, um ihr Studium fortzusetzen, dass sie nach Jakarta oder Lissabon gegangen seien oder dass sie dringend nach Kelikai gerufen worden seien. Kelikai ist ein Verwaltungsposten am Fuße des Matebian-Berges, wo sie viele Morde verübt haben. Von Kelikai zu sprechen, lässt unser Herz schneller schlagen und uns die Haare zu Berge stehen, denn Kelikai bedeutet den sicheren Tod für die, die dorthin gerufen werden.“⁷⁶

Weitreichende und systematische Tötungen sowie Fälle von „Verschwindenlassen“ erreichten große Ausmaße während militärischer Offensiven, wie sie vor allem in der ersten Phase des Konfliktes bis zur Öffnung Osttimors 1989 stattfanden, blieben aber darüber hinaus bis zum Referendum 1999 eine gängige Praxis.

„Das Problem war, dass, solange keine unabhängigen Beobachter Zutritt zu Osttimor hatten, die von Indonesien verbreitete Information, es gäbe keine Menschenrechtsverletzungen, die öffentliche Meinung weltweit bestimmen konnte“, erläuterten Martinho Martins und Gil Guterres von der Vereinigung der ehemaligen Gefangenen ASSEPOL, die zur Anhörung ins Thema einführten. Nicht nur die politi-

schen Gefangenen seien gänzlich isoliert gewesen, mit der Informationsblockade sei das ganze Land gefangen genommen worden. Vor allem die Gefangenen in den ländlichen Gebieten waren komplett verlassen und allein.⁷⁷ Willkürliche Verhaftungen, Folter und Hinrichtungen waren Teil der Militärstrategie der Unterjochung der Osttimoresen. Niemand, der Kontakt zum Widerstand hatte, war sicher; und dies musste nicht einmal erwiesen sein, ein entsprechender Verdacht genügte. Das Militär drohte nicht nur damit, die Familie und Verwandtschaft von Angehörigen des Widerstandes auszulöschen, ein Schicksal, welches insbesondere Familien prominenter Widerstandsmitglieder traf. Oft wurden Familienangehörige und Freunde vermeintlicher Widerstandsmitglieder in Haft genommen und gefoltert, um von ihnen Informationen zu erpressen und auf die Verdächtigen Druck auszuüben, sich zu stellen.

Rasch überstieg die Zahl der Gefangenen die Kapazität der vorhandenen Gefängnisse. Personen wurden in Hauptquartieren von Regional- und Bezirkskommandos festgehalten, in Polizeistationen und Geheimdienstabteilungen. Die der Hauptstadt Dili vorgelagerte Insel Atauro wurde nach dem nationalen Aufstand vom 10. Juni 1980, der wegen fehlender Koordination fehlschlug, zur Gefangeneninsel. Es kam zu Massenverhaftungen und in den folgenden Jahren wurden mehr und mehr Personen dort inhaftiert. Es gab weder medizinische Versorgung noch ausreichend Nahrung. „*Jeden Tag starben zwei bis drei Gefangene*“, so der ehemalige Gefangene José Guterres.⁷⁸ Nach Schätzungen von amnesty international gab es 1983 auf Atauro über 3.800 Gefangene.

5.2.1 „Folter war Teil des Verhört“

Folter und Befragungen fanden routinemäßig auf Armeegelände statt, und zusätzlich wurden Privathäuser dafür requiriert. Orte des Schreckens waren zum Beispiel in Baucau das aus portugiesischer Kolonialzeit stammende Hotel Flamboyant und das sogenannte Rot-Weiße Haus (*rumah merah putih*, in Anspielung auf die Farben der indonesischen Flagge). In letzterem hat heute eine Veteranenvereinigung ihren Sitz. Berühmte Verhörzentren der Geheimdienstabteilungen und des Militärs waren in Dili das Lagerhaus Sang Tai Hoo, das Hotel Tropical sowie Privathäuser im Bezirk Farol.

„1975 verhaftete das Militär meine Mutter, (...) ich war damals ein kleines Mädchen, ein wenig älter als vier. Mein älterer Bruder war Mitglied der Fretilin, und deshalb war meine ganze Familie, mit Ausnahme meiner Mutter, die Krankenschwester war, in die Berge geflohen. (...) 1976 wurde sie entlassen.“ Doch schon nach ein paar Tage wurde sie erneut verhaftet, diesmal mit ihrer Tochter. „Meine Mutter und ich wurden ins Sang Tai Hoo gebracht, (...) wo meine Mutter geschlagen, angespuckt, Elektro-

shocks erhielt und mit Zigaretten verbrannt und einer Pistole bedroht wurde. Ich konnte nichts tun, als zuzuschauen. (...) Jedes Mal, wenn meine Mutter verhört und gefoltert wurde, war ich an ihrer Seite, zusammen mit einem „Onkel“, der übersetzte. Ich sah auch, wie ein anderer Mann von den Soldaten gefoltert wurde (...), bis er ohnmächtig wurde und sie Wasser über ihn gossen und als er das Bewusstsein wieder erlangte, fuhren sie fort mit der Folter. (...) TNI verhaftete einen alten Mann, der nicht gehen, nur kriechen konnte, zusammen mit seinem Sohn, der vielleicht zwei oder drei Jahre älter war als ich. TNI fing an sie zu verhören, aber der alte Mann schwieg einfach.“⁷⁹ Laut Aussagen des Übersetzers, so erzählt Maria José Franco Pereira weiter, beantwortete aber dann der kleine Junge die Fragen, denn er hatte Fretilin Mitglieder mit Waffen gesehen. Von dem Zeitpunkt an habe sich TNI gesagt, dass man sicher sein könne, dass Kinder die Wahrheit sagen und sie fing an auch Maria zu foltern. „Jedes Mal wenn ich gefoltert wurde, schrie meine Mutter und bat sie, mich nicht zu foltern, da ich doch noch so klein war (...). Aber TNI beachtete sie nicht und so folterten sie meine Mutter und mich abwechselnd.“ 1977 wurden die beiden nach Balide Comarca verlegt, wo die Verhöre der Mutter weitergingen. „Immer wenn immer sie abgeholt wurde, kam sie krank zurück.“ 1979 wurden die beiden entlassen, doch die Mutter erholte sich nicht mehr und fing an Dinge zu vergessen, später erlitt sie einen Schlaganfall und starb 1983.

Maria da Silva wurde am 29. Januar 1977 verhaftet und ins Sang Tai Hoo zum Verhör gebracht. Sie sollte zugeben, in Kontakt zu Falintil zu stehen und Briefe empfangen zu haben. Aber sie gestand nichts. 25 Tage lang wurde sie dort festgehalten, musste sich ausziehen, wurde mit Zigaretten verbrannt, vergewaltigt, geschlagen und erhielt Elektroschocks. Am Ende nannte sie Namen von Mitgliedern des Widerstandes und Orte, wo sie Kontakt zu Falintil hatte. Danach wurde sie nach Comarca verlegt und dort weiter gefoltert. „Sie taten Nägel in unsere Kleidung und vergewaltigten uns bis zum Morgen.“ Wiederholt sperrte man sie in die gefürchtete Einzelzelle. Die einzigen, denen es zu der Zeit gestattet war, Gefängnisbesuche zu machen, waren Nonnen und Priester. Zugang zu Gefängnissen erhielt das Internationale Rote Kreuz erst im Februar 1982, über sechs Jahre nach der Invasion. Diese Besuche blieben unregelmäßig und waren auf eine begrenzte Zahl von Gefängnissen beschränkt. Während Maria im Sang Tai Hoo inhaftiert war, besuchte der Bischof sie und die anderen Gefangenen. Er erkundigte sich nach ihrer Situation und den Haftbedingungen. „Dieser Bischof wurde von der TNI vertrieben, sie nannten ihn einen ‚dreckigen Hund‘ und verfluchten ihn.“⁸⁰ Am 16. Juli 1978 wurde Maria entlassen und arbeitete dann in der indonesischen Verwaltung, blieb aber auch weiterhin aktiv im Widerstand. „1980 verfolgten und belästigten mich TNI Soldaten, bis ich schließlich einem Oberstleutnant nachgab. Er ist der Vater meiner Tochter.“⁸¹

„*Folter war Teil des Verhors, weil sie der Auffassung waren, wenn sie keinen Druck anwendeten, wäre es schwierig ein Geständnis zu bekommen*“, erläutert Gregorio Saldanha, einer der führenden Kopfe des zivilen Widerstandes. Der gewaltfreie Widerstand trat ab Ende der 80er Jahre in den Vordergrund und wurde aktiv getragen von jungen Menschen, die unter der Herrschaft Indonesiens aufgewachsen waren. Dem indonesischen Repressionsapparat zum Trotz nutzten sie jede Gelegenheit zu öffentlichen Protestaktionen. Indonesien reagierte daraufverstrkt mit der Praxis willkürlicher Kurzeinhaftierung von verdächtigten Personen, zum Beispiel vor Besuchen internationaler Beobachter und Delegationen.⁸² Gregorio Saldanha wurde zusammen mit verdächtigten Mitstreitern vor dem Besuch von Papst Johannes Paul II in Osttimor 1989 verhaftet und danach mit der Auflage, Bericht zu erstatten, wieder freigelassen. „*Zu der Zeit dachte das indonesische Militär, mit unserer Verhaftung könnten sie die Demonstration zur Begrbung des Papstes verhindern, weil unser Netzwerk damit aufgedeckt sei.*“⁸³ Nachdem der Papst vor über 100.000 Gläubigen eine Messe abgehalten hatte, kam es zu einer Demonstration für die Unabhängigkeit. Die Polizei löste sie vor den Augen ausländischer Journalisten gewaltsam auf und rund 40 der jungen Leute wurden verhaftet.

Traurige Berühmtheit erlangte die Demonstration vom 12. November 1991 – besser bekannt als das Massaker von Santa Cruz. Gregorio, der die Demonstration organisiert hatte, wurde angeschossen und anschließend verhaftet und gefoltert. Anschaulich beschreibt er auch den psychischen Terror, der dabei ausgeübt wurde. Wiederholt wurde ihm gesagt, seine Familie sei schon ermordet, sein Dorf niedergebrannt, wegen seiner Taten.

5.2.2 Schauprozesse

Während der 1980er Jahre mehrte sich die Kritik des Auslandes an den Haftbedingungen und vor allem an der willkürlichen Inhaftierung von Personen ohne Anklage und Prozess. Hunderte von Osttimoresen waren seitdem in Schauprozessen der Subversion und dem „*uern feindlicher Gefühle*“ gegenüber der Regierung Indonesiens für schuldig befunden und zu langjährigen Haftstrafen verurteilt worden. Der spektakulärste Schauprozess dieser Art war der gegen Xanana Gusmo, den Führer der Widerstandsbewegung und heutigen Präsidenten Osttimors. Xanana wurde am 20. November 1992 gefangen genommen, im Mai 1993 der Rebellion und des illegalen Waffenbesitzes für schuldig befunden und zu lebenslanger Haft verurteilt. Er durfte seinen Verteidiger nicht frei wählen und erst sechs Tage vor Prozessbeginn wurde ihm ein Pflichtverteidiger zugewiesen. Seine Verteidigungsrede, insgesamt 29 Seiten lang, brach der Richter nach zwei Seiten mit der Begründung ab, sie sei „*ohne Relevanz*“.⁸⁴

Auch Gregorio Saldanhas Urteil lautete auf lebenslangen Freiheitsentzug. „*Bevor ich eine Frage beantworten konnte, bombardierten sie mich mit der nächsten, so dass ich gar keine Chance hatte zu antworten*“, beschrieb er bei der Anhörung der Wahrheitskommission den Ablauf seines Gerichtsverfahrens. „*Die Fragen, die sie mir stellten, gingen üblicherweise auch in keine bestimmte Richtung und so machte ich bei meinen Antworten oft Fehler.*“ Rechtsbeistand erhielt Gregorio durch einen Anwalt der bekanntesten indonesischen Rechtshilfeorganisation LBH (*Lembaga Bantuan Hukum*), der seinen Fall sehr gut begleitete. Doch solange Suharto an der Macht war, gab es nicht viel, was er und seine Organisation hätten tun können. Von dem Augenblick, da er angeklagt wurde, habe sein Urteil auf lebenslänglich festgestanden, sagt Gregorio.⁸⁵

Es blieb in Osttimor weiterhin Praxis, Menschen ohne Anklage und Gerichtsverfahren in Haft zu halten. Vielfach wurde den Gefangenen der Kontakt mit Rechtsanwälten, Vertretern des Internationalen Roten Kreuzes und anderer Organisationen sowie mit ihren Familienangehörigen verweigert, zumindest zu Beginn der Inhaftierung, als Folterspuren allzu deutlich waren. Unermüdlich sprachen Bischof Belo und viele weitere engagierte Priester und Nonnen umgehend bei Polizei, Militär und Behörden vor, forderten Zugang zu Gefangenen und versuchten sie zu schtzen; vielen Verfolgten gewährten sie Unterschlupf auf kirchlichem Gelände, gaben ihnen Arbeit und stellten sie unter ihren persönlichen Schutz. Einige der Gefangenen kamen nach Tagen wieder frei, andere wurden Monate, oder Jahre festgehalten. Voraussetzung für die Freilassung war häufig die Unterzeichnung einer Erklärung, mit der die Gefangenen ihre politischen Überzeugungen widerriefen, oft verbunden mit der Einwilligung, zukünftig das Militär mit Informationen über den Widerstand zu versorgen. „*Die Osttimoresen waren vollendete Meister in jeder subtilen Kunst des Widerstandes: in geheuchelten Gesten, die fast satirisch waren, demonstrierten sie Gehorsam, sie sabotierten die Arbeit der Unterdrücker während sie deren emsige Assistenten spielten.*“⁸⁶ Tatsächlich hatten die indonesischen Besatzer nur die loyale Unterstützung von sehr wenigen Osttimoresen. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie erfolgreich ein Klima des Misstrauens schufen. Einige Osttimoresen waren Spione für das Militär geworden, andere gingen darauf nur zum Schein ein. Letztere erhielten wertvolle Informationen von Verbindungsleuten im Militär und versorgten sie im Gegenzug mit falschen. Solche Fälle konnten aber Verwirrung über Loyalitäten schaffen mit zuweilen fatalen Folgen.

5.2.3 Unterstützung durch Organisationen in Indonesien

Mehr und mehr gingen die Behörden dazu über, politische Gefangene in Gefängnisse nach Jakarta und Semarang auf Java zu verlegen. Rechtlichen Beistand und humanitäre Unterstützung erhielten die Gefangenen von Mitgliedern indonesischer Menschenrechts- und Rechtshilfeorganisationen. Dank des Rechtsbeistandes durch LBH in den 1990er Jahren habe sich die Lage der politischen Gefangenen, die in Indonesien inhaftiert waren, entschieden verbessert, würdigen die ASSEPOL-Vertreter dieses sehr wertvolle Engagement. Luhut Pangaribuan, der als Anwalt bei LBH viele Osttimoresen verteidigt hatte, war zur Anhörung der Wahrheitskommission eingeladen und berichtete aus dieser schwierigen Arbeit. Die Bilder des Santa-Cruz-Massakers 1991 sorgten nicht nur weltweit dafür, dass Indonesien sein brutales Vorgehen gegenüber der Bevölkerung in Osttimor nicht länger vertuschen konnte, sie öffneten auch in Indonesien vielen die Augen. Eine wachsende Zahl indonesischer Nichtregierungsorganisationen solidarisierte sich, fing an Aufklärungs- und Informationsarbeit zu leisten und die Osttimor-Politik ihrer Regierung in Frage zu stellen.

Mit Worten und Blumen dankte Präsident Xanana bei der Anhörung der indonesischen Menschenrechtsverteidigerin Ade Rostina Sitompul, die über viele Jahre osttimoresische Gefangene betreut hatte, darunter Xanana selbst, der bis 1999 in Jakarta inhaftiert war. Ibu Ades Bruder gehörte zusammen mit vielen Freunden zu den Hunderttausenden, die bei dem Putsch und der Machtübernahme durch Suharto 1965 inhaftiert worden waren. Seither betreut sie politische Gefangene und deren Familien. 1987 wurde Ibu Ade der 47 im Cipinang Gefängnis in Jakarta inhaftierten Osttimoresen gewahr und versorgte sie mit Essen, Kleidung und Medikamenten. Sie berichtete, wie streng ihre Besuche beobachtet wurden und ab 1989 erhielt sie keinen Zutritt mehr. Erst 1993, nachdem die Gefängnisleitung gewechselt hatte, konnte sie ihre Besuche wieder aufnehmen. Nach dem Santa-Cruz-Massaker, das eine Serie von Verhaftungen nach sich zog, gründeten Menschenrechts- und kirchliche Organisationen ein Netzwerk zur humanitären und rechtlichen Unterstützung der osttimoresischen Gefangenen. *„Zusammen mit den Anwälten Luhut Pangaribuan und Hendardi ging ich damals nach Dili und arbeitete als Verbindungsfrau zu den Familien der Gefangenen. Ich konnte meine Verbindungen zu den Inhaftierten in Cipinang nutzen, um das Vertrauen der Familien zu gewinnen. Ich fuhr mit meiner Gefängnisarbeit fort, bis alle osttimoresischen Gefangenen frei waren.“*⁸⁷

Nach dem erzwungenen Rücktritt von Präsident Suharto im Mai 1998 kamen die politischen Gefangenen in mehreren Wellen frei, nach dem Referendum 1999 letztlich auch Xanana Gusmão.

Francisco Guterres Lu-Olo, Präsident der Fretilin und des Nationalen Parlamentes, schloss, bewegt von den Aussagen, die zweitägige Anhörung. Er reali-

sierte, dass sein eigenes Leiden in den 25 Jahren, die er in den Bergen im Widerstand zugebracht hatte, nicht so schwer war, wie das, was die Gefangenen zu ertragen hatten. Adressiert an die politische Führung des Landes, riefen die Augenzeugen zur Achtung der Menschenrechte auf und dazu, niemals wieder den Missbrauch von Macht in Osttimor zu erlauben.

Die Forschungsabteilung der Kommission wird für den Endbericht sämtliche Orte in Osttimor und Indonesien erfassen, wo Gefangene festgehalten wurden und einen Katalog aller Insassen erstellen.

5.3 Gewalt gegen Frauen in Osttimor 28.-29. April 2003

Die Anhörung der Wahrheitskommission zu Gewalt gegen Frauen zeigte, in welcher vielfältiger und besonderer Weise Frauen und Mädchen während der indonesischen Besatzungszeit von 1975 bis 1999 Opfer von Menschenrechtsverletzungen wurden. Zugleich, und nicht minder bedeutsam, gaben die Frauen mit ihren Aussagen Einblicke in ihre facettenreichen Aktivitäten bei der Befreiung ihres Landes. Ihr Wirken war weniger spektakulär, blieb eher unsichtbar, entsprechend ihrer Rolle in der Gesellschaft. Auch in der Betrachtung von außen blieb der Blick meist auf die Opferrolle der Frauen beschränkt. *„Doch Frauen hatten Einfluss im Widerstand, sie spielten eine wichtige Rolle als Informationsträgerinnen. In der ‚Untergrundarbeit‘ waren sie anerkannt, weil Männer sie brauchten. Man sprach über ihren Beitrag und nahm sie wahr“*, erläutert Licinha Gonsalves von der Frauenorganisation Fokupers.⁸⁸ Frauen gewährten Verwundeten Unterschlupf, sorgten für Nachschub an Nahrung und Medizin, wirkten aktiv im zivilen Widerstand, leisteten politische Aufklärung und hielten den Willen zum Widerstand aufrecht. Manche kämpften auch bei Falintil mit.

Sie sind wie ihre männlichen Kollegen jüngst bei der von den beiden Veteranen-Verbänden für die Regierung durchgeführten Erhebung registriert worden, doch sind sie bisher weder in Programme zur beruflichen Wiedereingliederung aufgenommen worden, noch haben sie eine Entschädigung erhalten. Auch öffentlich ist der Beitrag von Frauen im Widerstand von der timoresischen Gesellschaft bisher nicht ausdrücklich gewürdigt worden, da trotz ihrer politischen Betätigung kein nennenswerter Wandel der Traditionen hin zu gleichberechtigter Anerkennung stattgefunden hat. *„Öffentliche Erwähnung finden Frauen am Unabhängigkeitstag und zum Tag der Frauen, doch daraus folgt keine konkrete Hilfe“*, erläutert Manuela Leong Pereira, die Direktorin von Fokupers.⁸⁹ *„Die Zusammenarbeit von Frauen und Männern im Widerstand hat sich nur bedingt in das unabhängige Osttimor hinüber getragen“*, fasst Licinha zusammen, *„heute werden Frauen wieder unsichtbar, nicht mehr anerkannt, und sie müssen mutig sein, um dagegen anzugehen.“*

„Gewalt gegen Frauen war ein Mittel, um den Widerstand zu schwächen“, so der frühere Gouverneur von Osttimor, Mario Carrascalão.⁹⁰ Ehefrauen oder Töchter wurden anstelle ihrer Männer oder Väter verhaftet, die das Militär verdächtigte, dem Widerstand anzugehören. Frauen von Falintil-Kämpfern wurden zur besonderen Zielscheibe. Vergewaltigung von Frauen wurde als Mittel der Kriegsführung eingesetzt, und viele Angehörige des Militärs bedienten sich der Frauen als Sexsklavinnen.⁹¹ Es war üblich, so Mario Carrascalão, dass Soldaten niederen Ranges zur Förderung ihrer eigenen Karriere ihre Vorgesetzten mit Frauen versorgten. Die Soldaten bezeichneten die Frauen als ihre „lokalen Frauen“, ein Begriff, der die Brutalität der Zwangsprostitution verharmloste. Der Missbrauch von Frauen und Mädchen, so Carrascalão, sei in keiner Weise ein Unfall oder ein Einzereignis gewesen. Gewalt gegenüber Frauen erfolgte systematisch und diente dem Ziel, die Bevölkerung einzuschüchtern und zu erniedrigen. Die Täter wurden nie zur Verantwortung gezogen.

5.3.1 Osttimors starke Frauen

Beatriz Miranda Guterres, deren Mann 1984 verschwand und vermutlich ermordet wurde, berichtete, wie sie über einen Zeitraum von zehn Jahren gezwungen war, mit drei verschiedenen indonesischen Soldaten zu leben. Von jedem der Soldaten bekam sie ein Kind, jeder ließ sie nach Ende seiner Dienstzeit mit dem Kind zurück. Den Anfang machte ein Soldat der Eliteeinheit Kopassus. Nachdem sie von ihm zusammengeschlagen worden war, rief ihr Schwager nach dem Dorfcchef und den Nachbarn. In Anwesenheit des Elitesoldaten sagte ihr die Dorfversammlung, darunter ihre Schwiegereltern, sie möge ihn akzeptieren. Es würde keine Rolle spielen, und niemand würde über sie spotten. Alle würden wissen, dass sie dazu gezwungen worden sei. „Wenn du nicht willst, werden wir alle sterben. Es ist besser, du verkaufst deine Seele, um all unsere Hälsen zu retten.“ Als sie gezwungen war, mit dem zweiten Soldaten zu leben, sagte sie sich: „Okay, ich teile mich selbst in zwei Hälften. Die untere Hälfte gebe ich ihm, aber die obere Hälfte, die gehört meinem Land, dem Land Osttimor.“ Zuletzt prügeln sich zwei Militärs um sie, und der Dorfcchef wurde zur Schlichtung gerufen. Doch seinen Unmut richtete er auf Beatriz. Wegen ihr gebe es Streit. Später würde das Dorf Schwierigkeiten haben. Sie solle einen der beiden Männer auswählen, aber nicht beide. Als sie erwiderte, sie sei sich keiner Schuld bewusst, wurde sie beschimpft. Heute lebt Beatriz mit ihren Kindern in ihrem Dorf und ist ein akzeptiertes Mitglied der Gemeinschaft. Doch das war keineswegs immer so. Über lange Zeit wurde sehr schlecht über sie gesprochen und sie als „Armeeweib“ beschimpft. Auch als Spionin wurde sie verdächtigt. Wütend stellte sie sich den Diffamierungen entgegen; anschließend sprach niemand mehr schlecht über sie.⁹²

Von körperlichen Verletzungen abgesehen, hinterlassen Zwangsprostitution und Vergewaltigungen nicht nur Gefühle von Erniedrigung und Ohnmacht, sondern verursachen darüber hinaus oftmals lebenslange seelische Schäden. In der Vergewaltigung, so schreibt amnesty international, spiegelt sich die hemmungslose Macht und die ungeheure Verachtung des Täters für sein Opfer wider.⁹³

Neben den physischen und psychischen Leiden sahen sich Frauen in Osttimor oftmals der zusätzlichen Belastung ausgesetzt, dass sich ihre Ehemänner von ihnen abwendeten, insbesondere, wenn ein Kind die Folge des erniedrigenden Aktes war. Gleichfalls akzeptierten die Familien die Tatsache der Vergewaltigung nicht und wiesen die Frauen zurück. Viele der Opfer waren gezwungen, entweder als Prostituierte zu arbeiten oder weiterhin als Sexsklavinnen zu dienen, um für sich und ihre Kinder sorgen zu können. Ihre machtlose, untergeordnete Rolle in der traditionellen Gesellschaft Osttimors ließ die Frauen in einen Kreislauf anhaltender Verletzung geraten: Ihnen wurde nicht nur von indonesischen Soldaten Gewalt angetan, sondern sie wurden von ihrer eigenen Gesellschaft und vielerorts auch von der örtlichen Kirche ausgegrenzt, die gänzlich dabei versagte, das Trauma und die Erniedrigungen der Frauen zu begreifen und ihnen in dieser Zeit der Krise beizustehen. Das hat dazu geführt, dass viele Frauen es als absolutes Tabu verstehen, überhaupt über ihre Geschichte zu sprechen.⁹⁴

Der Schritt, öffentlich bei der Anhörung der Wahrheitskommission über das erlittene Unrecht, insbesondere sexuelle Gewalt, auszusagen, war nicht einfach. Viele Frauen fürchteten, ihre Familie zu brüskieren, hatten Angst vor Schmähungen seitens der Gesellschaft. „Die Kommissarinnen und Kommissare der CAVR haben die Frauen bei ihren Aussagen sensibel begleitet und ihnen Zeit gelassen zu sprechen“, so Maria Tschanz, die als Zivile Friedensfachkraft für die AGEH bei der Frauenorganisation Fokupers arbeitet. Schon bei dem vorbereitenden Workshop, den Fokupers mitgestaltete, sei bei den Frauen eine große Erleichterung darüber zu spüren gewesen, dass die Zeit des Schweigens nun vorbei sei und sie öffentlich Gehör fänden.⁹⁵

„Mein kleines Dorf liegt in den Bergen und ist nicht mit dem Auto erreichbar. Kein Politiker ist je zu uns gekommen. Aber heute, mit Gottes Gnade, hat die Wahrheitskommission uns die Möglichkeit gegeben an den Tisch zu kommen, um der Nation unsere Geschichte zu erzählen“, begann Olga da Silva Amaral ihre Aussage. Sie berichtete, wie 1980 das Militär seine Präsenz bis in die Dörfer hin ausdehnte und Posten einrichtete. 1982 führten die Streitkräfte eine groß angelegte Operation in der Region durch; Soldaten attackierten Schulen und brannten Häuser nieder. Alle Männer aus Olgas Dorf wurden verhaftet und auf die Gefangeneninsel Atauro vor der Küste Dilis gebracht. Für die Frauen begann ein Albtraum. Olga machte sich verdächtig, da sie zu dem Zeitpunkt einen angeschossenen Falintil-Kämpfer pflegte. Sie wurde verhaftet. „Zu dieser Zeit waren nur Frauen im militä-

rischen Kommandostützpunkt in Dare. Wir wurden eine nach der anderen von ABRI (indonesische Streitkräfte) und Hansip (zivile Verteidigungsstreitmacht) gefoltert. Bevor ich vergewaltigt wurde, schlugen sie mit einem hölzernen Stuhl so lange auf meinen Kopf ein, bis ich blutete, mit einer Waffe schlugen sie mir auf den linken Brustkorb, und sie traten von hinten mit Militärstiefeln auf mich ein, bis ich nicht mehr laufen konnte. Aber die Folter ging weiter. An Händen, Ohren und Füßen erhielt ich Elektroschocks (...) bis ich fühlte, dass mein Blut nicht länger floss und ich keine Kraft mehr hatte. Das war der Moment, als sie mich dann vergewaltigten. Sie folterten mich auf diese Weise einen Monat lang.“

„Es gab keinen Tag ohne Vergewaltigung“, so Olga da Silva Amaral, der es gelang von dort zu fliehen, nur um wenige Monate später erneut verhaftet zu werden. Im Kommandostützpunkt in Ainaro, wo Verhöre, Folter und Vergewaltigung sich wiederholten, hielten ihre Peiniger sie für drei Monate in einer Toilette gefangen. Eines Tages wurde eine Mitgefangene auf sie aufmerksam und flüsterte ihr durch ein Loch in der Wand zu, sie möge alle Anschuldigungen zugeben und behaupten, sie hätte auf ihren Befehl gehandelt. Darauf hin kam sie in eine normale Zelle und wurde im April 1983 entlassen. Nicht lange danach kehrte auch ihr Mann zurück, der, wie sie aussagte, während der zweijährigen Gefangenschaft in Atauro Entsetzliches erlitten hatte. „Unsere zwei Familien kamen zusammen und erörterten alle Probleme, die ich durchlitten hatte, während ich in der Gewalt des indonesischen Militärs war. Mein Mann und ich erhielten unterstützende Beratung durch einen Priester. Ich entschied mich, alles meinem Mann zu überlassen (...). Der Priester fragte meinen Mann, ob er mich wieder zur Frau nimmt, und er tat es.“⁹⁶

5.3.2 Gewalt im Bürgerkrieg

Die Täter waren nicht nur indonesische Soldaten. Während des innertimoresischen politischen Konfliktes 1975 wurden Frauen wegen der Parteizugehörigkeit von Familienmitgliedern zur Zielscheibe von Gewalt. Auch eigene aktive Parteizugehörigkeit schützte Frauen nicht. „Obwohl ich aktiv in der OPMT (der Fretilin angegliederte timoresische Frauenorganisation) war, verhaftete Fretilin 1977 meine ganze Familie“, sagte Maria Antonia Santos Sousa aus.⁹⁷ Ihr Vater und Onkel gehörten zur UDT. Sie galt als Verräterin, wurde verhört und gefoltert, sah ihre Familienangehörigen und viele andere an Folterwunden und Hunger im Gefangenenlager der Fretilin sterben. Die unmenschliche Behandlung von Bevölkerung und Gefangenen durch die Parteien und später durch den Widerstand ist eines der schwierigsten Kapitel der jüngeren Geschichte Osttimors.

„Meine Schwester wurde von Fretilin-Mitgliedern vergewaltigt. Und ich, Mitglied der Fretilin, von Angehörigen der UDT“, brach es aus Victoria Henrique während der Aussage ihrer Schwester Rita da Silva hervor, und unter Tränen umarmten

sich beide auf der Bühne. „Wir haben die Unabhängigkeit erreicht, haben gelitten für diese Flagge (...), wir sind Schwestern (...) und wir fordern die politischen Führer Osttimors auf, sicherzustellen, dass so etwas nie wieder passiert (...).“ „Diese schmerzvollen Aussagen“, so fasste Pater Jovito Araujo do Rego abschließend zusammen, „sind für all jene timoresischen Männer eine Mahnung an die Folgen des Konfliktes, die dachten, es wäre mutig, eine Kriegerkultur zu pflegen.“⁹⁸

5.3.3 Gewalt der Milizen 1999

Ana Lemos, die Tochter von Ines da Conceição Lemos, war im Widerstand aktiv. Sie war Vizesekretärin der OMT, der Frauenorganisation des nationalen Widerstandsrates CNRT, im Bezirk Ermera. In Gleno ging sie oft ins Gefängnis und brachte den politischen Gefangenen Essen. Dies blieb weder der Geheimpolizei noch den dortigen Milizen verborgen. 1999 arbeitete sie für die UN-Mission zur Durchführung des Referendums (UNAMET). Die lokalen UN-Mitarbeiter galten den Milizen und dem Militär als besondere Verräter, auf sie wurde gezielt Jagd gemacht. In den Fängen des Militärs und der Miliz Darah-Merah-Integrasi durchlebte Ana qualvolle letzte Tage. Sie wurde im Vorgarten von all ihren Häschern vergewaltigt, während ihre Mutter und ihre beiden Kindern im Innern des Hauses hilflos ausharrten. Der Milizenführer holte sie zwei Tage später ab, und am Abend sagte ein anderer Milizionär der Mutter, sie brauche nicht mehr auf ihre Tochter zu warten, sie sei bereits ermordet. Später fand man ihre Kleider in einem Grab ohne Namen im Wald von Ermera.

Terror, Einschüchterungen und Vergewaltigungen durch die Milizen setzten sich für Frauen und Mädchen in den Flüchtlingslagern in Westtimor fort. Viele der Milizen tobten in den Lagern ihre politische Frustration durch Gewalt an Frauen aus. Dies berichtete eine Gruppe von Frauen, die die Situation in 74 Flüchtlingslagern untersucht hatte. Anfangs wurden Frauen und Mädchen, die aus den Flüchtlingslagern nach Osttimor zurück kehrten, oftmals von ihren Familien nicht akzeptiert. Die Familien fürchteten die Schande, da die Frauen doch mit den Milizen kollaboriert hätten. Im Bezirk Maliana seien Fälle bekannt, wo Priester Frauen, die durch Vergewaltigung schwanger geworden waren, den Zutritt zur Kirche und die Taufe des Kindes verwehrt haben sollen. Es soll in Folge davon in der Gemeinde zu Ausgrenzung gekommen sein. „Manche Priester schauten lieber gegen Himmel, als auf die Realität. Diese Sicht der Dinge hat sich aber inzwischen gewandelt“, erklärt Manuela Leong Pereira. Dies sind Einzelfälle und keineswegs mit der offiziellen Politik der Ortskirche gleichzusetzen. Dem stehen viele Beispiele von engagierter Hilfe und Unterstützung durch Ordensschwestern und Priester gegenüber. Dennoch muss der Entwicklungsprozess des Landes auch die Kirche, als Teil der Gesellschaft, einbeziehen. Ein Bereich, in dem sich das zur Zeit voll-

zieht, ist das Problem der häuslichen Gewalt. *„Die Hauptunterstützung, die Fokupers durch die Kirche erhält, besteht darin, dass die Kirche das Problem häusliche Gewalt thematisiert und damit hilft, ein Bewusstsein dafür zu schaffen“*, erklärt Maria Barreto.⁹⁹ Auch engagiert sich die Kirche in der Beratungsarbeit mit betroffenen Familien und Tätern. Die Unterstützung von Frauenorganisationen wie Fokupers durch kirchliche Hilfswerke trägt zur stärkeren Einbindung der Kirche und zur Sensibilisierung bei. Gleiches gilt für die kirchliche Zusammenarbeit als Ganzes, die den Entwicklungsprozess innerhalb der Ortskirche fördert.

5.3.4 Erzwungene Geburtenkontrolle

Zwangssterilisation und die erzwungene Teilnahme am Programm zur Familienplanung der Regierung waren weitere Formen des Missbrauchs an Frauen während der indonesischen Besatzungszeit. Laut Aussage von John Fernandes, der von 1983 bis 1999 im Distrikt Manufahi für das Programm eingesetzt war, führten Staatsbedienstete auf Dorfebene das Programm zur Geburtenkontrolle mit Unterstützung des Militärs durch. Bevorzugt eingesetzt wurden Hormonimplantate und Hormonspritzen. Gegen die Nebenwirkungen gab es spezielle Medikamente. *„Die Krankenschwestern im Hospital gaben diese Medikamente an die Frauen von Indonesiern, während die Bevölkerung von Osttimor leiden musste.“*¹⁰⁰ Wenn Frauen dann schwanger wurden, waren Schwangerschaft und Geburt häufig mit Komplikationen verbunden und verliefen nicht selten tödlich, und einige der Kinder kamen mit Missbildungen zur Welt. Frauen wurden ohne ihr Wissen nach der Geburt sterilisiert, und in Schulen sind Impfungen durchgeführt worden, durch die Mädchen ohne ihre Zustimmung und ohne Aufklärung empfängnisverhütende Mittel verabreicht wurden.

Die perfide Nutzung des Programms zur Familienplanung für militärische und politische Zwecke wirkt noch heute nach: viele Frauen meiden aus Angst und Misstrauen die wenigen Kliniken, die es im armen Osttimor gibt. Nur bei Komplikationen suchen sie ärztliche Hilfe auf, und dann ist es oft zu spät. Osttimor erlebt nach der Befreiung des Landes einen enormen Babyboom, doch von 100.000 Geburten verlaufen 850 für die Mutter tödlich. Eines von fünf Kindern kommt tot zur Welt oder stirbt bei der Geburt, 8 bis 9% der Kinder überleben das erste Jahr nicht, so die Schätzung der Weltgesundheitsorganisation. Osttimor hat zur Zeit die höchste Geburtenrate wie auch die höchste Mütter- und Kindersterblichkeit weltweit. Nach Angaben von UNICEF haben nur 24% der Frauen bei der Geburt professionelle Hilfe. Die Regierung reagiert auf das Problem mit der Ausbildung von Hebammen und Programmen zur Nachsorge. Eine andere, nicht minder dringliche Aufgabe ist es, mit Aufklärung und einem angemessenen Familienplanungsprogramm, Frauen die Möglichkeit der Kontrolle zu

geben. Im Durchschnitt hat eine Frau in Osttimor 7,5 Kinder. Nicht unüblich sind Familien mit über zehn Kindern. Häufig sind Totgeburten und Komplikationen bei und nach der Geburt, bei denen nicht wenige Frauen sterben.¹⁰¹ Erst jüngst hat sich die Kirche in Osttimor für ein Programm der natürlichen Familienplanung ausgesprochen.

5.3.5 Ausblick

Die zweitägige Anhörung der Wahrheitskommission hinterließ einen bleibenden Eindruck von der Würde und inneren Stärke, mit der die Frauen die schlimmsten Momente ihres Lebens noch einmal durchlebten, immer wieder unter Tränen stockend und zugleich darauf beharrend, wie bedeutsam es für sie sei auszusagen. Die Anhörung hat zu großer Betroffenheit im Publikum geführt und ist im ganzen Land von der Bevölkerung am Radio oder vor dem Fernseher mit großem Interesse verfolgt worden.

Frauen in Osttimor kommt traditionell eine untergeordnete Stellung zu. Sie wurden Opfer von Menschenrechtsverletzungen nicht alleine, weil sie sich im Widerstand engagierten, sondern auch wegen ihrer machtlosen Rolle in der Gesellschaft. Die mitleidlose Haltung der Gesellschaft gegenüber den Frauen lässt diese zusätzlich glauben, sie seien in Wirklichkeit nicht Opfer, sondern selbst Schuldige. Eine Arbeitsgruppe, die sich mit den strukturellen Ursachen von Gewalt gegen Frauen beschäftigt, stellte heraus, dass sich die ungleichen Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen durch die Jahre des Konfliktes noch verschlechtert haben. Die Gruppe hat sich auch die spezifischen Bedürfnisse von Frauen, die Opfer von Gewalt wurden, angeschaut, und ihre Empfehlungen zur Unterstützung für die Rehabilitation und den Heilungsprozess werden in den Abschlussbericht der Kommission aufgenommen. In ihren Botschaften an die politische Führung und die Nation forderten die Frauen, die bei der Anhörung aussagten, dazu auf, an alle Frauen im ganzen Land zu denken, die Gleiches wie sie erlitten haben. Und den vielen Witwen und Waisen zu helfen, damit sich deren Lebenssituation verbessert.

Zur Anhörung eingeladen war auch eine Delegation der indonesischen Nationalen Kommission zu Gewalt gegen Frauen, „Komnas Perempuan“. Frauen aus Aceh und Papua, zwei Provinzen in Indonesien, in denen es Separationsbewegungen gibt, machten deutlich, dass das Muster der Gewalt allerorts das gleiche ist und Frauen immer die Leidtragenden sind. In Indonesien herrscht noch immer Straflosigkeit. Ita Nadia, Rechtsanwältin aus Jakarta betonte denn auch, wie wichtig es für die Entwicklung einer Gemeinschaft sei, dass Frauen, die Opfer von Gewalt wurden, integriert würden, als ein Teil des Fundaments für eine neue Gesellschaft.

„In Osttimor wird heutzutage immer wieder die Frage aufgeworfen: wer kämpfte und litt am meisten für unsere Freiheit“, resümierte die Nationale Kommissarin Orlantina Caeiro bei der abschließenden Betrachtung. „In dieser Diskussion ist der Rolle der Frauen noch nie der Platz zugestanden worden, den sie verdient. (...) Wem gehört unsere Unabhängigkeit? Die Antwort hierauf beinhaltet auch einen großen Raum für Frauen, und wir sollten das nicht vergessen.“¹⁰²

„Die Anhörung der Wahrheitskommission zu Gewalt gegen Frauen hat Bewusstsein geschaffen, sie hat gezeigt, wie viel Gewalt es gibt“, urteilt Maria Barreto. „Der Kampf um Frauenrechte geht mit Erreichen der Unabhängigkeit verstärkt weiter, wurde doch deutlich, wie stark das Land mit patriarchalischer Tradition verbunden und dies die strukturelle Ursache von Gewalt gegen Frauen ist. Frauen sind von geringem Wert und haben keine Rechte. Umso mehr müssen Frauen sich jetzt anstrengen, das System aufzubrechen, damit ein Bewusstsein entsteht, dass Frauen gleiche Rechte haben.“

„Doch die traditionelle Gesellschaftsordnung unterdrückt Frauen nicht nur“, erläutert Licinha Gonsalves, „ihr wohnen auch Elemente inne, die Frauen eine angesehene Stellung in der Gesellschaft geben.“ Die für Frauen negativen Teile der Kultur würden dazu benutzt, um Frauen auf ihre Rolle im Haus zu beschränken und von erreichten Positionen während des Widerstandes, auch als wirtschaftliche Kraft, wieder zurückzudrängen. „Was uns heute Mut macht, entschlossen für Frauenrechte und Gleichberechtigung einzutreten ist die Tatsache, dass viele Frauen zusammenarbeiten, sich organisieren und aktiv fragen: was sind unsere Rechte? Das Wissen um Frauenrechte hat uns stark gemacht.“

5.4 Zwangsvertreibung und Hunger¹⁰³

28.-29. Juli 2003

Die Regierung Indonesiens lud im September 1978 Botschafter verschiedener Länder zusammen mit ausgewählten Journalisten nach Osttimor ein, so dass sie überprüfen konnten, ob die Integration dem Willen der Bevölkerung entspreche oder bloß eine Erfindung sei, erläuterte der damalige Außenminister Indonesiens, Mochtar Kusumaatmadja. Sie besuchten auch ein strategisches Lager nahe Dili, wo das Militär die aus den Bergen zusammengetriebene Bevölkerung eingepfercht hatte. Schätzungen zufolge lebten zu jener Zeit im ganzen Land zwischen 300.000 und 370.000 Menschen in solchen Lagern. Doch was die Botschafter sahen, und mit ihnen der sichtlich geschockte Außenminister Indonesiens, waren bittere Armut, Krankheit und Menschen, die dem Hungertod nahe waren: die Gäste wurden gewahr, dass sich in Osttimor eine humanitäre Katastrophe abspielte.¹⁰⁴

Es sollten noch wertvolle Monate vergehen, bis das Internationale Rote Kreuz und das amerikanische Hilfswerk „Catholic Relief Services“ (CRS) als einzige Organisationen Zugang nach Osttimor erhielten. „Die humanitäre Hilfe kam spät, ret-

tete aber dennoch vielen Menschen das Leben“, berichtet Gilman dos Santos, der für das CRS arbeitete, bei der Anhörung der Kommission. „Sie kam so spät, weil Osttimor abgeriegelt war. Nicht einmal die Bevölkerung Indonesiens wusste, was sich hier abspielte. Indonesische Journalisten oder ausländische Journalisten konnten nicht berichten. Wir konnten nicht einmal in andere Teile Indonesiens telefonieren. Osttimor war abgeriegelt und streng bewacht vom indonesischen Militär.“

Wegen der militärischen Kontrolle und der anhaltenden Behinderungen stellte das Hilfswerk seine Tätigkeit nach fünf Jahren ein. Die Hilfsorganisationen standen vor einem Dilemma, erläuterte Pat Walsh, früherer Direktor für Menschenrechte des „Australian Council for Overseas Aid“ (ACFOA): Wie konnten die Helfer ihrer humanitären Verpflichtung nachkommen, ohne im selben Augenblick den Interessen des indonesischen Militärs zu dienen? Indonesien wollte keine Zuschauer auf der Insel, solange die militärischen Ziele noch nicht erreicht waren. Humanitäre Hilfe war den militärischen Zielen untergeordnet. Die Nahrungsmittel durften nur in vom Militär kontrollierten Gebieten ausgegeben werden, auch mit der Absicht, die Bevölkerung in den Bergen zur Aufgabe zu zwingen. Die Lager waren nicht menschenwürdig. Es gab weder ausreichend Wasser und Nahrung noch medizinische Versorgung, und die Hilfsleistungen der Indonesier waren minimal. Hilfslieferungen wurden vom Militär zurückgehalten und sogar verkauft. Die meisten Menschen, die in den Lagern erkrankten, starben.

Die Invasion der indonesischen Truppen am 7. Dezember 1975 war ein militärisches Desaster, wie auch ihr Strategie, der jüngst verstorbene General Benny Murdani in seiner Biographie einräumt.¹⁰⁵ Statt die Inselhälfte im Handstreich zu nehmen, verstrickte sich das Militär in ein nicht enden wollendes Abenteuer. Trotz militärischer Überlegenheit war es bis zuletzt nicht im Stande, den Widerstand zu brechen – und ihr Versagen ließ es zu immer brutaleren Mitteln der Kriegsführung greifen.

5.4.1 Flucht in die Berge

Systematisch wurde die gesamte Zivilbevölkerung mit Gewalt und Terror überzogen. Ganze Landstriche wurden entvölkert und die Menschen in Lagern interniert. Die Anfangsjahre der indonesischen Besatzungszeit sind wenig dokumentiert, zugleich starben in diesen Jahren Zehntausende von Menschen an den Folgen des Krieges. Die Aussagen von elf Zeugen vor der Wahrheitskommission, die diese Periode überlebt haben, gaben ein sehr deutliches Bild von dem Muster der systematischen Gewalt, das von Region zu Region zeitlich versetzt ablief: in der ersten Phase konzentrierte das indonesische Militär sich auf die Einnahme der Städte Dili und Baucau sowie weiterer Ortschaften. Daraufhin floh die Bevölkerung in die Berge, wo sie zunächst in der Lage war, ihr Überleben zu

sichern, Nahrungsmittel anzubauen und sich provisorisch einzurichten. Die Flüchtenden organisierten sich. So war es zum Beispiel die Aufgabe einer Unterstützungs- und Solidaritätskommission, die an Hunger Leidenden und die Kranken zu versorgen. Es dauerte Monate, zuweilen Jahre, bis das Militär nach und nach in die ländlichen Gebiete vorrückte. Mit großflächigen Bombardements überzog es die Gebiete. *„Jeden Tag kamen die Flieger und warfen Bomben. (...) Tausende von Menschen starben, starben an Hunger, starben, weil es keine Medizin gab, starben durch die Bomben.“*

Die Gemeinden flüchteten gemeinsam weiter, das Militär rückte nach, zerstörte dabei die Felder und Gärten, tötete Wasserbüffel und weiteres Vieh. Die Bevölkerung konnte nicht mehr lange genug an einem Ort verweilen, um Nahrung anzubauen, und ihre Lage verschlechterte sich rapide. *„Ich kann mich noch gut erinnern, an einem Tag im August 1977 hatten wir über 80 Leichen zu begraben.“* Es waren vor allem Kinder, die an Hunger starben, und ältere Menschen, die vor Erschöpfung nicht mehr weiter konnten, berichtet Manuel Carceres da Costa.

Maria José da Costa aus Same schildert, wie der Feind die Flüchtenden im August 1978 während der Trockenzeit systematisch einzukreisen begann. Von Kriegsschiffen aus wurden sie beschossen, aus der Luft bombardiert, und zugleich zündete das Militär das trockene Gras an. Damit es besonders schnell brannte, hatten sie das Gelände zuvor mit Benzin übersprüht. *„Ich sah viele, die im Feuer umkamen, auch meine Großmutter verbrannte. (...) Wir waren nicht in der Lage, einander zu helfen, wir waren gefangen in der Situation. Nachdem wir raus waren (aus dem Feuer), sahen wir viele alte Leute, die von ihren Familien zurückgelassen wurden. (...) Wir waren nicht in der Lage, irgendetwas zu tun, weil der Feind uns weiter jagte.“*

5.4.2 Rückkehr in Internierungslager

Dem Hungertod nahe und geschwächt von Krankheiten kamen mehr und mehr Menschen aus den Bergen und Wäldern zurück und ergaben sich dem Militär. Doch ihr Martyrium war noch nicht zu Ende. Um sie von der Widerstandsbewegung getrennt zu halten und der Bewegung die Unterstützung abzugraben, wurden sie in Lagern festgehalten. Wer das Lager verließ, durfte sich nur in einem Umkreis von 100 Metern, vereinzelt auch bis zu einem Kilometer, bewegen. Dieser Raum war jedoch nicht ausreichend, um Nahrung zu finden. Das Sterben ging weiter.

1981 kam ein Militärkommandant nach Quelicai und verkündete: *„Wer noch Familienangehörige im Wald hat, muss bestraft werden.“* Die damals 13-jährige Joana Pereira und ihr neun Jahre alter Bruder wurden abgeführt und auf der Dili vorgelagerten Insel Atauro interniert. Ihr älterer Bruder kämpfte in den Bergen gegen das Militär. Auch die Gefangenen auf Atauro erhielten weder ausreichend Nahrung noch medizinische Versorgung. Erst als das Internationale Rote Kreuz 1982

die Erlaubnis erhielt, Nahrungsmittel zu verteilen, besserte sich die Lage ein wenig. *„Heute darüber zu reden, stimmt mich sehr traurig“, schließt Joana ihre Aussage. „Ich möchte die Wahrheitskommission und die Regierung bitten, sich der Menschen, die auf Atauro starben, zu erinnern (...) bewahrt ihre Namen.“*

5.5 Massaker 19.-23. November 2003

„Ich möchte sagen, dass ich mich nicht als Opfer sehe. Ich sehe mich selbst als jemanden, der gekämpft hat (...) und der in der Befreiung unseres Landes erfolgreich war.“¹⁰⁶ Simplisio Celestino de Deus überlebte das Massaker vom Friedhof Santa Cruz am 12. November 1991. Die offene Auflehnung gegen die Besatzungsmacht erforderte viel Mut. Das Massaker von Santa Cruz war nur eines von vielen, mit dem Unterschied aber, dass bei jenem ausländische Journalisten anwesend waren. Dem Filmemacher Max Stahl gelang es, Aufnahmen von dem brutalen Vorgehen des Militärs zu machen und unter großen Schwierigkeiten außer Landes zu bringen. Die Bilder lösten weltweit Empörung und Protest aus. Die Forschungsabteilung der Wahrheitskommission hat zum Zeitpunkt der Anhörung Beweise für über 120 Massaker im Untersuchungszeitraum zusammengetragen, wobei als Massaker definiert ist, wenn mindestens fünf Menschen an einem Ort zur selben Zeit getötet wurden. Bei der dreitägigen Anhörung sagten 17 Überlebende, Augenzeugen und Angehörige aus. Professor Geoffrey Robinson, von 1989 bis 1995 bei amnesty international für Osttimor und Indonesien zuständig, war als Experte geladen, gleichfalls der Filmemacher Max Stahl.

Nicht ausgenommen von der Täterschaft waren Vertreter der beiden Bürgerkriegsparteien Fretilin und UDT, die im August 1975 um die Macht gekämpft hatten. Zu diesem hochsensiblen Thema fand eine eigene Anhörung statt; die Aussagen dazu werden im folgenden Kapitel zur Anhörung zum politischen Konfliktes mitbehandelt.

Indonesiens Invasion begann in den frühen Morgenstunden des 7. Dezember 1975. Felismina dos Santos Conceição war Augenzeugin, wie Flugzeuge die Fallschirmtruppen über Dili absetzten und Soldaten die Stadt nach und nach unter ihre Kontrolle brachten. Das Militär forderte die Bewohner des jeweiligen Viertels auf, ihre Häuser zu verlassen und trieb sie zusammen; anschließend wurden Männer und Frauen getrennt. Die Männer wurden auf die Seite eines Gebäudes gebracht. Kurz darauf war Gewehrfeuer zu hören. Felisminas Bruder lebte noch. Er erlag jedoch bald seinen schweren Verletzungen, ohne dass die Frauen helfen konnten. *„Als mehr und mehr Familienmitglieder der Opfer zu dem Ort kamen, um nach ihren Angehörigen zu sehen, erblickten uns die Soldaten und fingen an, in unsere Richtung zu schießen. Wir rannten davon und verließen den Ort...“*

5.5.1 „Wir nannten diesen Ort das Dorf der Witwen“

Die Tötungen im Ort Kraras 1983 gelten als das berüchtigtste Verbrechen während der indonesischen Besatzung. Es gab niemals eine offizielle Untersuchung, und die genaue Zahl der Opfer ist bis zum heutigen Tag nicht bekannt. Die Forschungsabteilung der Wahrheitskommission bemüht sich um Aufklärung. „Wir nannten diesen Ort das Dorf der Witwen“, so der ehemalige Gouverneur Mario Carascalão. Generalleutnant Prabowo Subianto, Schwiegersohn von Suharto und damaliger Kommandant der Eliteeinheit Kopassus, habe bei dem Massaker eine Schlüsselrolle gespielt.¹⁰⁷ 1983 ergab sich die in die Berge geflüchtete Bevölkerung von Bibileo und wurde zunächst in einem Lager in Viqueque festgehalten, berichtet der Dorfbefehlshaber José Gomes. Die Gemeinde habe dann nicht wieder in ihren alten Ort zurückkehren dürfen, sondern sei in dem Gebiet von Kraras angesiedelt worden. 1982 tötete das Militär zwei ehemalige Mitglieder des bewaffneten Widerstandes Falintil und fünf Zivilisten; letztere seien gerade von ihren Feldern zurückgekehrt, als die Schießerei stattfand, und seien mit erschossen worden. Dieser Vorfall und die anhaltende sexuelle Belästigung von Witwen, deren Männer von Soldaten des Territorialbataillons Zipur 4 getötet worden waren, habe zu einem regionalen Aufstand geführt. 14 Mitglieder von Zipur 4 seien getötet worden, und die Bevölkerung sei aus Angst in die Wälder geflohen. Am nächsten Tag habe das Militär die Region durchkämmt und die Bevölkerung zurückgetrieben. Wer zu fliehen versuchte, sei auf der Stelle erschossen worden. Mehr als 50 Menschen, die sich ergeben hatten, seien an der Straße nach Kasese massakriert worden – Männer, Frauen, Schwangere und Kinder. Ein Teil der Bevölkerung sei dann vom Militär ins Dorf Buikarim gebracht worden. Im September 1983, so informierte Gomes weiter, seien mehr als 100 Männer vom Militär mitgenommen und ermordet worden. „Sie wurden gewaltsam weggebracht, als hätten sie nach Kraras zurückgehen sollen, um Nahrung für die Bevölkerung zu finden.“

Massaker dienten der Abschreckung und Einschüchterung der Bevölkerung, wurden aber auch aus Rache verübt. Vielfach wurden die Leichen verstümmelt. Besonders grausam war die Praxis, die Bevölkerung selbst Hand anlegen zu lassen.

„Der gewaltsame Umgang mit den Toten, der sich in Verschwindenlassen, Verstümmeln oder Anonymisieren der Leichen niederschlägt, zielt häufig direkt auf die Angehörigen bzw. die Gruppe, der die Toten zuzurechnen sind. Die Angehörigen erleben ein solches Vorgehen als tiefgreifende Verunsicherung und Demütigung, die in vielen Fällen, insbesondere wenn das Schicksal der ermordeten Person ungeklärt ist, zu einem anhaltenden Zustand traumatischer Verunsicherung führt“, verdeutlicht eine Handreichung der Deutschen Kommission Justitia et Pax zu dem Thema.¹⁰⁸

„Die Dutzende von Massakern und vielen Tötungen, die in Osttimor von 1975 bis 1999 stattfanden, waren keine zufälligen Ereignisse“, unterstreicht Prof. Robinson bei der Anhörung, „und sie waren auch keine Taten ‚undisziplinierter Soldaten‘. Aus-

sagen, dokumentierende Beweise und wiederholte Verhaltensmuster über die 24 Jahre machen sehr deutlich, dass sie Teil einer übergeordneten Politik des systematischen Terrors und der Vergeltung waren: durchgeführt mit dem Wissen und der Zustimmung der höchsten militärischen und zivilen Führung Indonesiens, und manchmal auch auf ihre Anordnung.“

5.5.2 Das Massaker vom Friedhof Santa Cruz

Der zweite Tag der Anhörung widmete sich ganz dem Massaker vom Friedhof Santa Cruz. Simplisio Celestino de Deus schilderte, wie die urbane Untergrundbewegung mehr und mehr Zulauf bekam. Mit friedlichen Protestaktionen hätten sie immer wieder deutlich gemacht, dass die Integration Osttimors keineswegs abgeschlossen sei und unter welcher menschenrechtsverletzender indonesischer Regierungspolitik die Menschen litten. Mit einer friedlichen Protestaktion sollte eine portugiesische Delegation von Parlamentariern begrüßt werden, deren Ankunft jedoch im letzten Augenblick abgesagt wurde. Dem indonesischen Geheimdienst waren die Vorbereitungen für die Protestaktion nicht verborgen geblieben; intensiv fahndeten sie nach Mitgliedern des Widerstandes und töteten dabei Sebastião Gomes in der Motael Kirche in Dili. Nach der Messe für Sebastião, in den frühen Morgenstunden des 12. November 1991, setzte sich ein Demonstrationszug von schätzungsweise 1.500 jungen Menschen in Richtung Friedhof Santa Cruz in Bewegung, wo sie Banner mit der Forderung nach Unabhängigkeit ausrollten und Parolen riefen. „Wir hatten unseren eigenen Sicherheitsdienst organisiert, um sicher zu stellen, dass niemand Messer oder Waffen bei sich führte“, erläuterte Simplisio. „Ich dachte nicht, dass das Militär auf uns schießen würde.“ Doch genau das passierte. Sebastião ergriffen sie in der kleinen Kapelle in der Mitte des Friedhofes, wo er mit vielen anderen, zum Teil schwer Verletzten Zuflucht gesucht hatte. „Ein Soldat aus Sulawesi vom Bataillon 303 schnitt mir das Ohr ab...ich wurde getreten und an den Kopf geschlagen, wo sie mir das Ohr abgeschnitten hatten...ich dachte, sie wollten mich tot schlagen. (...) Sie warfen mich auf einen Lastwagen, der voller Leichen war (...), ich wollte nur noch sterben, alle meine Freunde waren tot.“ Max Stahl zeigte Ausschnitte seiner Videoaufnahmen und beschrieb die grausamen Szenen. „Die Truppen waren ganz eindeutig nicht außer Kontrolle. Sie taten nichts aus eigener Initiative.“ Im Militärhospital, wohin die Verwundeten gebracht wurden, ging das Töten weiter, Menschen wurden verschleppt, hingerichtet und in Massengräbern verscharrt. Mindestens 270 Menschen verloren ihr Leben, von vielen anderen fehlt bis heute jede Spur. Max Stahl beschuldigt den damaligen australischen Außenminister Gareth Evans, das Ausmaß der Massaker bewusst heruntergespielt zu haben. Diese Botschaft sei bereitwillig von anderen Regierungen aufgegriffen worden mit dem Ergebnis, dass der

internationale Druck auf die Regierung Indonesiens nicht ausreichend war, um eine lückenlose Aufklärung des Massakers unter Beteiligung unabhängiger Institutionen zu erreichen.

„Die Massaker und die enorme Gewalt im Allgemeinen“, fasst Prof. Robinson zusammen, „hätten nicht ohne die direkte und indirekte Unterstützung durch bedeutende ausländische Regierungen, insbesondere der USA und Australiens, stattfinden können, indem sie entscheidende Militär- und Wirtschaftshilfe leisteten und indem sie systematisch logen und das Ausmaß der Tötungen vertuschten; diese Staaten, neben vielen anderen, waren Mittäter und tragen hierfür Mitverantwortung.“ Prof. Robinson sprach sich eindringlich dafür aus, sich der Straflosigkeit für die in Osttimor begangenen Verbrechen entgegen zu stellen und sich für ein internationales Tribunal einzusetzen. In den 1980er Jahren hätten Diplomaten gesagt, Unabhängigkeit für Osttimor könne es nicht geben, und doch wurde sie Realität. Ein Tribunal sei ein Traum, der gleichfalls Wirklichkeit werden könne.

5.5.3 Empfehlungen an die Regierung

Zum Abschluss der Anhörung dankte der Vizekommissar Pater Jovito de Araujo den Aussagenden für ihre Courage. Es sei wichtig, von der Gewalt in der Vergangenheit zu lernen und daran zu arbeiten, dem schlechten Beispiel, welches das indonesische Militär gegeben habe, nicht zu folgen. Er fasste die Empfehlungen und die Forderungen, die bei der Anhörung erhoben wurden, in folgenden fünf Kernpunkten zusammen:

1. *Das Militär sollte immer von der politischen Macht getrennt sein und niemals dazu benutzt werden, gegen friedliche Aktionen vorzugehen.*
2. *Wir sollten es niemals erlauben, dass zivile Verteidigungsgruppen gebildet oder von der Regierung geduldet werden. (...)*
3. *Menschenrechte müssen die Basis für unsere Regierung sein. (...) Diese Bürgerrechte müssen respektiert werden, selbst wenn es das Regieren schwieriger macht.*
4. *Recht und Gesetz müssen für alle gleich angewandt werden. (...) Die Mechanismen des Rechts dürfen nicht auf Gruppen angewandt werden, weil sie anderer Auffassung sind oder sich denjenigen, die die Macht haben, entgegen stellen.*
5. *Versöhnung muss auf Gerechtigkeit basieren, wenn sie effektiv sein soll.*

5.6 Der politische Konflikt 1974-76 15.-18. Dezember 2003

Es ist das politisch sensibelste Thema in Osttimors jüngerer Geschichte: die politischen Auseinandersetzungen zwischen den Parteien in der Phase der Dekolonisierung 1974-76, die ihren traurigen Höhepunkt in einem blutigen Bürgerkrieg zwischen Fretilin und UDT im August 1975 fanden, der ca. 1.500 Menschenleben forderte. Die portugiesische Administration zog sich damals auf die benachbarte Insel Atauro zurück und beendete mit diesem Schritt ihre jahrhundertlange Kolonialherrschaft über Osttimor. Indonesien nutzte das Machtvakuum und marschierte am 7. Dezember 1975 unter dem Vorwand ein, den Bürgerkrieg zu beenden. Wie später bekannt wurde, hatte Indonesiens Geheimdienst die Führung der UDT zum Putsch gegen die Fretilin-Regierung angehalten.

Die Angst vor gewaltsam ausgetragener Rivalität zwischen den Parteien wirkt in der Bevölkerung bis heute nach; die Erfahrungen mit einem Mehrparteiensystem waren bislang von kurzer Dauer und endeten in dem sechswöchigen Bürgerkrieg. Hartnäckig halten sich auch heute noch Gerüchte, die UDT könne erneut versuchen, sich an die Macht zu putschen. Dabei war die alte Partei die große Verliererin bei den Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung am 30. August 2001. Sie erzielte nur 2,4% der Stimmen und verfügt über zwei Sitze im Parlament.

Die Furcht vor Spaltung und politischer Gewalt ist Ausdruck davon, wie sehr dieses Kapitel als eines der dunkelsten im Bewusstsein der Osttimoresen Eingang gefunden hat. Die von den Parteien damals begangenen Verbrechen sind bislang nur marginal thematisiert worden: die 24-jährige Besatzung durch Indonesien und die damit einhergehende Einigung des Widerstandes hat die Aufklärung und Aufarbeitung dieses Kapitels in den Hintergrund treten lassen. Die Timoresen haben nie die Möglichkeit gehabt, offen über die schrecklichen Ereignisse des August 1975 zu reden. Das nährte Gerüchte, Halbwahrheiten, Anschuldigungen und Lügen und berge eben auch das Potential der Spaltung, erklärt Aniceto Gutierrez Lopes, Vorsitzender der osttimoresischen Wahrheitskommission.¹⁰⁹

5.6.1 Vertreter der Parteien vor der Kommission

Vom 15.-18. Dezember 2003 lud die Wahrheitskommission in Dili Vertreter der alten Parteien zu einer Anhörung über den politischen Konflikt 1974 – 1976 ein. 13 Politiker, darunter Xanana Gusmão, José Ramos-Horta, Mari Alkatiri und Mario Carrascalão, folgten der Einladung. Der als „historisch“ eingestuften viertägigen Anhörung waren Monate der Vorbereitung mit Vertretern der Parteien vorausgegangen. Alle Politiker traten als Schlüsselfiguren der damaligen Zeit vor die Kom-

mission und nicht in Ausübung ihrer heutigen politischen Funktionen. Aus Portugal sagte der letzte Gouverneur Portugiesisch-Timors, Generalmajor Lemos-Pires, per Videokonferenz aus. Auch Jusuf Wanandi, 1975 und bis heute am „Center for Strategic and International Studies“ (CSIS) in Jakarta tätig, konnte leider nicht persönlich anwesend sein und reichte seine Aussage schriftlich ein. CSIS spielte eine zentrale Rolle bei der Planung und Durchführung von Osttimors Integration. Der think tank arbeitete damals eng mit dem indonesischen Geheimdienst BAKIN zusammen und verwendete beträchtliche Ressourcen dafür, Indonesiens Handeln auf internationalem Parkett als rechtmäßig hinzustellen. Als Experte wurde der frühere Konsul Australiens, James Dunn, gehört. Überlebende der Gewalt dieser Periode hatten Gelegenheit auszusagen. Um der jüngeren Generation einen lebendigen Eindruck von dieser für Osttimor so bedeutsamen Periode zu vermitteln, präsentierte die Kommission begleitend eine Fotoausstellung und seltenes Filmmaterial.

Im Mittelpunkt der Anhörung stand die Reflektion der Periode durch die Politiker: ihre Verantwortung für die Gewalttaten und die Bitte um Vergebung sowie ihre daraus gelernten Lektionen zum Wohle Osttimors heute und in Zukunft. *„Lasst uns nicht davonrennen vor der Notwendigkeit, uns unsere Geschichte anzuschauen. Was passiert ist, ist wahr, es hat stattgefunden. Lasst uns aus diesen Erfahrungen gemeinsam lernen, so dass alte Wunden gereinigt werden und heilen können (...) im Geiste der Versöhnung und mit dem Wunsch, eine Zukunft in Frieden und Wohlstand für unser Volk zu schaffen. Entschuldigungen, es sei notwendig gewesen, es sei um Sicherheit gegangen und es habe Krieg geherrscht, sind niemals ausreichend, um die Verletzung von Grundrechten unserer Bürger zu rechtfertigen“*, mahnte Aniceto Guterres Lopes zu Beginn der Anhörung.¹¹⁰

Bischof Basilio do Nascimento dankte bei der Eröffnung den Politikern für ihre Demut und ihre Courage, vor die Kommission zu treten. Die Osttimoresen müssten sich mit sich selbst, ihrem Land und ihrer Geschichte aussöhnen, unterstrich der Bischof, machte jedoch zugleich auch deutlich, wie schwer dies sei. *„Wir hören Worte der Rechtfertigung wie ‚weil Krieg war tat ich dies‘. (...) Wir müssen dies prüfen. Wir wissen, dass unsere Toten nicht mehr zurückkehren werden, aber wir müssen die Umstände ihres Todes kennen. (...) Gerechtigkeit für die gewöhnlichen Osttimoresen beinhaltet, dass der Name des Täters bekannt ist und dass sichergestellt ist, dass die Menschen die Opfer nicht vergessen.“*

Das Interesse der Bevölkerung war sehr groß. Über 800 Menschen drängten sich im Innenhof des ehemaligen Gefängnisses und im ganzen Land verfolgten die Bürger die Anhörung am Radio. Die Aussagen kamen den Politikern nicht leicht über die Lippen. So gestand beispielsweise Osttimors heutiger Innenminister Rogério Lobato ein: *„Ich weiß, es war falsch. Aber er hatte meinen Bruder getötet. Ich verlor die Kontrolle. Ich habe ihn nicht getötet, aber zweimal schwer verprü-*

gelt“, und bat die Gesellschaft und die Familie des Opfers um Verzeihung. Als Falintil-Kommandant habe er für die Gewaltausschreitungen die Verantwortung getragen, doch die Partei habe dazu niemals Anordnung gegeben. Mitglieder der Fretilin, als Einzelpersonen, hätten ihre Macht missbraucht.¹¹¹

5.6.2 „Ohne die Einmischung von außen hätte es keinen Bürgerkrieg gegeben“

Als Mari Alkatiri, der heutige Premierminister, sein Zeugnis mit der Aussage beendete, er habe sich nichts zu Schulden kommen lassen und sei zum damaligen Zeitpunkt weder Präsident noch Sekretär der Fretilin gewesen, nahm ihn das Kommissionsmitglied José Estevão ungeduldig ins Kreuzverhör: *„Ich möchte von Ihnen als einem Führer der Fretilin hören, ob die Partei Menschenrechte verletzt hat.“* Beim Einmarsch der indonesischen Armee hatte die Fretilin, unter Missachtung des Protestes des Internationalen Roten Kreuzes, Gefangene mit in die Berge genommen. Ihre Leichen, sowie die von anderen Gefangenen aus lokalen Gefängnissen, wurden Anfang 1976 in Massengräbern in Aileu und Same gefunden. Unter ihnen befanden sich die Leichen von Führern der UDT und des Gründers der Partei Apodeti.

„Ich sage nicht, dass die Leute sich selbst getötet haben. Aber ich weiß nicht, wer es tat. Angesichts des Kontextes akzeptiert Fretilin die Verantwortung dafür“, so die Antwort von Mari Alkatiri.¹¹² Als Alkatiri und mit ihm andere Exilleute seiner Partei nach dem Referendum 1999 nach Osttimor zurückkehrten, entschuldigte er sich für die von der Fretilin begangenen Menschenrechtsverletzungen. Zwar hatte Alkatiri das Land vor den Tötungen verlassen, dennoch glauben viele, dass die jetzige Führung sehr wohl über die Identität der Täter Kenntnis hat. Alkatiri räumte ein, dass Unerfahrenheit und die Unfähigkeit, politische Meinungsverschiedenheiten friedlich zu lösen, zum Bürgerkrieg und zu der Gewalt beigetragen hätten. Ausführlich berichtete er über die politischen Aktivitäten der damaligen Zeit, das Scheitern der Koalition zwischen UDT und Fretilin und den anschließenden Bürgerkrieg. Von ausschlaggebender Bedeutung für diese Entwicklung seien jedoch externe Faktoren gewesen: die internationale Allianz zwischen Lissabon, Jakarta, Washington und Canberra für einen Anschluss Osttimors an Indonesien. *„Ohne die Einmischung von außen hätte es keinen Bürgerkrieg gegeben“*, so seine These. Die Fretilin hatte damals UDT-Mitglieder, aber auch eigene Leute inhaftiert. In den Gefängnissen, so Alkatiri, habe es keine Menschenrechtsverletzungen gegeben, und das Internationale Rote Kreuz hatte Zugang. Wenn es keine Einmischung und keinen Druck von außen gegeben hätte, hätte man das Problem in kürzester Zeit lösen können.

Auch der heutige Außenminister José Ramos-Horta unterstrich, dass der Bürgerkrieg durch die Supermächte und den Kalten Krieg ausgelöst worden sei und den Weg für die indonesische Invasion bereitet habe. Er sei nicht hier, um Fretilin oder UDT zu beschuldigen; in keinem Prozess gebe es nur Schwarz und Weiß, die Wahrheit liege irgendwo dazwischen. Doch viele wurden ermordet, dafür gebe es keine Rechtfertigung. *„Sie waren nicht im Kampf, sie waren Gefangene. (...) Das ist eine dunkle Seite in unserer Geschichte. (...) Niemals wieder.“* Er glaube, dass die Parteiführer gegen Gewalt gewesen seien, es jedoch ihre Möglichkeiten überstieg, das ganze Land zu kontrollieren.

James Dunn analysierte die Gründe, die zu dem humanitären Desaster der 24-jährigen Besatzung durch Indonesien führten, und reflektierte die internationale Wahrnehmung sowie die Politik der beteiligten Länder. Jusuf Wanandi beleuchtete die damalige Position Indonesiens, das in Osttimor eine kommunistische Gefahr sah und von Portugal das Signal erhalten hatte, eine Integration würde unterstützt werden.

Der ehemalige portugiesische Gouverneur Mario Lemes Pires räumte ein, dass es seiner Regierung am politischen Willen zu einer verantwortlichen Dekolonisierung Osttimors gefehlt habe. Sein Problem sei gewesen, dass er zum fraglichen Zeitpunkt alleine gestanden habe und Portugal Osttimor über die Probleme im eigenen Land, die Revolution und die Dekolonisierung in Afrika nahezu vergessen habe. Er rechtfertigte den Rückzug nach Atauro damit, dass er einen Guerillakrieg gegen die portugiesische Regierung in Osttimor zu verhindern gehabt habe. José Ramos-Horta hob Lemes Pires' Rolle lobend hervor: Er sei zum Sündenbock gemacht worden, *„ein Opfer des Prozesses“*, und fügte hinzu, dass Portugal am Ergebnis keine Schuld treffe. Lobato, zu dem Zeitpunkt ein junger Offizier in der Kolonialarmee, hielt dagegen, dass die Portugiesen, statt sich zurückzuziehen, die Ordnung hätten wieder herstellen können. *„Wir sagten dem Gouverneur, wenn er dies täte, würden die timoresischen Soldaten ihn dabei unterstützen.“*¹¹³

5.6.3 Werben um Verständnis

Überhaupt, so waren sich alle einig, sei das Verhalten der unerfahrenen osttimoresischen Politiker unerheblich gewesen, angesichts Indonesiens längst geplanter Annexion. Auch Xanana Gusmão warb um Verständnis. Er sprach zunächst ausführlich über das politische und soziale Klima in Osttimor nach der portugiesischen Nelkenrevolution. Die Parteien, so sein Fazit, hätten es nicht geschafft, im nationalen Interesse zu handeln. Die Parteiführungen seien gegen Gewaltanwendung nicht eingeschritten, im Gegenteil, sie war ihnen Mittel im politischen Kampf und wenn sie Berichte erhielten, dass Leute der gegnerischen

Partei zusammengeschlagen worden waren, waren sie glücklich. Die Reaktion der Fretilin auf den Putsch der UDT sei Rache gewesen. Doch die gefangenen UDT- und Apodetimitglieder seien bei der Invasion Indonesiens keineswegs mit der Intention mit in die Berge genommen worden, sie zu töten. Aber die indonesischen Fallschirmspringer waren gelandet, die Truppen besetzten Dili und kamen schnell näher. *„Ich kann sagen, dass die Massaker kein geplantes politisches Programm waren, weder eine politische Taktik noch eine Strategie. Es ist passiert, ja.“* Das Zentralkomitee der Fretilin habe keine Kontrolle mehr gehabt, weil es durch die Angriffe des Feindes unter starkem Druck stand. Es habe einen Mangel an Kontrolle gegeben. Die ganze Aufmerksamkeit sei auf den Feind gerichtet gewesen, und sie hätten keine Zeit gehabt, sich anderen Problemen zuzuwenden.

Dagegen räumte der frühere Präsident der Fretilin, Xavier do Amaral, offen ein: *„Wir waren mitten im Krieg, wir hatten keine Transportmöglichkeiten, weder Medizin noch ausreichend Essen. Einige der Gefangenen waren ernsthaft erkrankt. Wenn wir sie hätten leben lassen, so wären sie unserem Feind, der sie hätte gegen uns verwenden können, in die Hände gefallen. So trafen wir die Entscheidung, sie zu töten. Es war eine gemeinsame Entscheidung, die auf allen Ebenen der Führung getroffen wurde.“*¹¹⁴

Xavier do Amaral war 1977 vom Zentralkomitee der Fretilin wegen Hochverrats verurteilt und als Präsident abgesetzt worden. Um die Bevölkerung in seiner Region Turiscai vor den Gräueltaten der indonesischen Armee zu schützen, hatte er versucht, auf lokaler Ebene Truppenreduzierung und Waffenstillstand zu verhandeln. In gleicher Weise handelte Aquiles Soares, der traditionelle Führer in Quelicai. Zusammen mit drei Männern seiner Gruppe wurde er in der Nähe des Ortes Vermasse von Fretilin-Befehlshabern exekutiert. Xavier do Amaral hingegen ließ man am Leben; er wurde zwölf Monate lang von einer Einheit zur anderen weitergereicht und letztlich von indonesischen Truppen bei einem Angriff gefangen genommen. Nach seiner Entmachtung kam es in den Reihen der Fretilin zu Säuberungen. Dazu sagten Augenzeugen bei der CAVR-Anhörung zu Massakern im November aus. Es hieß, Amaral sei ein Verräter und zahlreiche Leute seien von Falintil gefangen genommen und verprügelt worden, so Domingos Maria Alves. *„Am nächsten Tag wurden sechs Leute aufgefordert, ein Grab auszuheben, um die Gefangenen, die getötet werden sollten, zu beerdigen. Zur Mittagszeit ließen sie 20 der Gefangenen in einer Reihe aufstellung nehmen und wählten dann zehn davon aus.“* Die Gefangenen wurden aufgefordert, zu beten, ihre Augen zu schließen und wurden dann erschossen.

5.6.4 Gewalt gegen die Zivilbevölkerung

Beide Parteien töteten nicht nur gefangene Mitglieder der anderen Seite, oder wie im Falle der Fretilin, auch aus den eigenen Reihen. Auch die Bevölkerung wurde mehr und mehr in den Konflikt hineingezogen und zwischen den Fronten aufgerieben. Angelo Araujo Fernandes sagte aus, wie Fretilin-Mitglieder ins Dorf kamen und ihn zusammen mit seinem Vater, zweien seiner Brüder und fünf weiteren Freunden gefangen nahmen. Die Gefangenen wurden zum Rande einer Schlucht gejagt, wo auf sie geschossen wurde, bis sie tot hinab stürzten. Angelo überlebte als einziger, und es gelang ihm zu fliehen. *„Aber sie kamen zurück und sie erschossen meine ganze Familie und alle Verwandten, insgesamt 37 Menschen (...) einschließlich Kindern und schwangeren Frauen. Ich möchte wissen, wer hat diese Leute geschickt, um meine Familie zu töten? Warum haben sie sie geschickt? Ich kann meinen Kindern nicht sagen, wer ihre Großeltern getötet hat.“*

Florentino de Jesus Martins berichtete von einer Exekution von Fretilin-Mitgliedern durch die UDT im Ermera Distrikt im August 1975: in Vierer-Gruppen wurden sie weggebracht und erschossen. Nachdem von 75 Gefangenen nur noch etwa 30 übrig waren, hörte das Töten auf. Möglicherweise, so Florentino, weil die UDT Nachricht erhielt, dass Falintil-Truppen in Anmarsch waren. Als diese ankamen und von den Tötungen hörten, haben sie *„darauf hin UDT Mitglieder gefangen genommen und sie gefesselt ... schlussendlich wurden viele von ihnen auch getötet.“*¹¹⁵

5.6.5 Die Parteien übernehmen Verantwortung

Die Spannung im Publikum wuchs, als João Carrascalão, zum damaligen Zeitpunkt einer von drei Führern der UDT, das Wort ergriff. Schon Monate zuvor hatte Carrascalão sich gegen Anschuldigungen verwehrt, seine Partei hätte damals geputscht oder plane zum jetzigen Zeitpunkt einen Staatsstreich. In einer Pressekonferenz erklärte er, die UDT habe eine anti-kommunistische Demonstration gegen die kommunistische Doktrin der Fretilin durchgeführt, aber keinen Putsch.¹¹⁶ Vor der Anhörung erklärte er, er halte den Zeitpunkt für eine Anhörung für nicht richtig: *„Es wurden zu dieser Zeit schreckliche Verbrechen begangen, und einige der Menschen erinnern sich noch daran, haben gesehen, wie ihre Mütter getötet wurden. Es ist sehr schmerzhaft für sie, daran erinnert zu werden.“*¹¹⁷

Doch dann war er es, der mit seiner Aussage dem Verlauf der Anhörung eine grundsätzliche Wandlung gab: *„Ich möchte sagen, dass es mich traurig macht, wie diese Anhörung verläuft. Jede Partei möchte ihre eigene Geschichte erzählen, niemand räumt ein, Fehler begangen zu haben. Ich habe Fehler begangen. All die Opfer, die von der Fretilin getötet wurden, – es ist meine Schuld. UDT tötete Fretilin-Mitglieder, meine Schuld. Wir wollten mit der Anti-kommunistischen Bewegung vom 11. August 1975 keinen Krieg anfangen, wir wollten kein Blutvergießen, die Gewalt passierte spontan*

von der Basis aus. Ich bin verantwortlich, aber es gab keine Anordnung zum Töten von der Partei.“ Er habe gedacht, wenn die Studenten und die kommunistischen Soldaten nach Portugal zurückkehren würden, gäbe es für Indonesien keine Notwendigkeit einzumarschieren. Doch Indonesien habe nie etwas anderes im Sinn gehabt. Ausführlich gab er Auskunft über Indonesiens Vorbereitung zur Invasion und die groß angelegten geheimen Offensiven, gleichfalls sprach er über seine schmerzvollen Jahre im Exil und berichtete, wie Fretilin und UDT dabei zusammen arbeiteten.

Als nach ihm Mari Alkatiri als heutiger Generalsekretär der Fretilin erneut aussagte, waren die Erwartungen an ihn sehr hoch. Bewegt von dem couragierten Auftritt João Carrascalãos, erkannte er an, dass die Fretilin Verantwortung trage für das Töten von Gefangenen. Es war ein Schlüsselmoment der Anhörung. Gleichfalls, räumte er ein, müsse die Partei die Namen derer formell rehabilitieren, die, als Verräter beschuldigt, hingerichtet wurden. Witwen, die noch heute der Partei angehören, wollten wissen, ob ihre Männer noch immer als Verräter gelten und mit ihnen ihre Familien.

Abschließend trat Francisco Lu'olo Guterres, heutiger Präsident der Fretilin, vor die Kommission. Er leistete die gesamte Zeit der indonesischen Besatzung als Mitglied der Falintil in den Bergen Widerstand und gab hierzu detailliert Bericht. Dem Wunsch nach nationaler Einheit habe Xanana Gusmão, der 1983 einen aufgeriebenen Widerstand übernommen hatte, mit der Bildung des Nationalen Widerstandsrates 1987 entsprochen. Xanana sei darauf hin aus der Fretilin ausgetreten, um den Nationalen Rat unparteiisch zu führen. Gleichfalls löste sich die Falintil von der Partei und wurde zum bewaffneten Arm aller. Mit diesem Schritt hätten sie erfolgreich die Unterstützung der Osttimoresen gewinnen können, betonte Guterres. Er entschuldigte sich für die Gewalt, die im Namen der Fretilin begangen wurde. *„Wir haben diese Lektion zu lernen, damit wir so etwas nicht wiederholen.“* Spontan ging João Carrascalão auf ihn zu, und als Geste der Versöhnung umarmten sich die Politiker. Weitere folgten ihrem Beispiel. Ergriffen, viele mit Tränen in den Augen, teilten die Zuhörer diesen bewegenden Moment. In seiner abschließenden, sehr emotionalen Rede dankte Xanana der Wahrheitskommission dafür, sie hier alle zusammengebracht und ihnen ihre Verantwortung gezeigt zu haben. Unter Tränen räumte der Präsident ein, dass auch er, als Mitglied des Fretilin-Zentralkomitees, Verantwortung für das Unrecht zu übernehmen habe.

5.6.6 Schuld waren die Umstände

In der Bewertung der Anhörung gehen die Meinungen auseinander. Die meisten der Zeugen, resümiert die anwesende Journalistin Jill Jolliffe, verteidigten die Version ihrer Partei zum Bürgerkrieg, sie alle baten formal um Vergebung. Doch von

Ausnahmen abgesehen waren die Fehler, die sie einräumten – wie das Schüren von Intoleranz und der Verlust der Selbstkontrolle –, so generell, dass sie bedeutungslos blieben. Die Politiker hätten es vermieden, tatsächlich Verantwortung zu übernehmen und stattdessen die Gelegenheit für eine symbolische Schau der Versöhnung genutzt. Am Ende umarmten sich alle, klopfen sich auf die Schultern, in der Hoffnung, damit die Erinnerung an die brudermörderische Gewalt wegwischen zu können.¹¹⁸

Insgesamt gesehen mag die Anhörung wenig zur Aufklärung der Ursachen des Bürgerkrieges beigetragen haben. Man suchte den Konsens und fand ihn: Schuld an den Gräueln seien die Umstände gewesen. Gleichwohl ist diese Anhörung keineswegs gering zu schätzen. Für viele der Anwesenden übertraf sie die Erwartungen und hätte leicht auch einen anderen Verlauf nehmen können. Die Politiker, darunter auch Vertreter der Apodeti, die den Anschluss an Indonesien befürworteten und als Partisanen auf Seiten des indonesischen Militärs kämpften, haben erstmals zu dieser so bedeutsamen Phase ihrer Geschichte öffentlich Stellung bezogen. Sie haben Hintergründe offengelegt und damit gerade auch der jüngeren Generation wertvolle Einblicke gegeben. Aufgabe der Osttimoresen bleibt es, diese im Kontext ihres Nationenaufbaus kritisch zu hinterfragen und zu bewerten. Eine Aufgabe, die es auch außerhalb der Wahrheitskommission fortzusetzen gilt. Die Bedeutung der Anhörung, unterstrich Pater Jovito Araujo in seinem Schlusswort, lag darin, die Parteienvertreter zusammengebracht zu haben. Sie hätten sich konstruktiv, und ohne gegenseitige Beschuldigungen, zugehört, nach Verständnis gesucht und Verantwortung für ihr Handeln und das ihrer Partei übernommen.

5.7 Das Recht auf Selbstbestimmung und die internationale Gemeinschaft 15.-17. März 2004

Das Ringen um Osttimors Status und Souveränität war ein Konflikt von internationaler Dimension, hatten doch die Vereinten Nationen die Annexion durch Indonesien nie anerkannt. Sie betrachteten Osttimor nicht als eigenständigen Staat, sondern als ein „*nicht selbstverwaltetes Gebiet*“. Das heißt: wenn auch *de facto* Indonesien Osttimor besetzt hielt, so blieb doch *de jure* Portugal die Verwaltungsmacht. Nach internationalem Recht galt der Dekolonisierungsprozess in Osttimor durch die indonesische Invasion als unterbrochen, und der Bevölkerung wurde seither das Recht auf Selbstbestimmung verweigert. Die UN-Generalversammlung sowie der UN-Sicherheitsrat verabschiedeten Resolutionen (384/1975; 389/1976)¹¹⁹, in denen der sofortige bedingungslose Rückzug der indo-

nesischen Armee gefordert und das unveräußerliche Recht Osttimors auf Selbstbestimmung bekräftigt wurde. Diese blieben jedoch wirkungslos. Weiterführende Resolutionen, die Indonesien auf die Einhaltung verpflichtet oder dem Land gar Sanktionen auferlegt hätten, gab es ebenso wenig, wie der Sicherheitsrat für den Fall der Nichtbefolgung ein Mandat erhalten hätte. So war es den einzelnen Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen überlassen, ihre Haltung zur Frage der Anerkennung Osttimors selbst zu bestimmen.¹²⁰

Welche Positionen Regierungen und Institutionen zu dem Konflikt einnahmen, war bei dessen Genese ebenso von zentraler Bedeutung wie während der 24-jährigen Besatzung und bei der Lösung des Konflikts. Ob Staaten, an sich und auf der praktischen Ebene, der Verpflichtung nachgekommen sind, Osttimors Recht auf Selbstbestimmung zu achten, beleuchtete die Wahrheitskommission mit dieser Anhörung und lud dazu Regierungs- und UN-Vertreter nach Dili ein.

Staaten wie die USA und auch Australien hatten der indonesischen Regierung damals „grünes Licht“ zur Invasion gegeben. Dazu rückblickend Kenneth Chan, der von 1972 bis 1997 im Außenministerium in Australien tätig war: „*Ich dachte, es war eine ‚Policy of Failure‘, weil es ein Grundprinzip internationalen Rechts nicht anerkannte, [nämlich] dass es einen freien und fairen Akt der Selbstbestimmung für die Osttimoresen geben sollte. Erfolgreiche Beziehungen mit Indonesien zu pflegen, war allem voran das treibende Moment der Politik.*“¹²¹ Die Regierung Australiens habe 1974 Präsident Suharto mitgeteilt, dass ihrer Meinung nach die ehemalige portugiesische Kolonie Osttimor Teil Indonesiens werden sollte. Dies sei die Botschaft gewesen, die Suharto hören wollte, und damit habe man den Weg für die Invasion ein Jahr später bereitet. Australien ging später bei den Verhandlungen mit Indonesien über die lukrativen Ölvorkommen in der Timor See sogar soweit, die Annexion anzuerkennen.

5.7.1 Staatengemeinschaft: Schleichende Anerkennung statt Kritik

Doch auch bei vielen anderen Staaten setzte ein schleichender Prozess der Anerkennung des Status quo ein. Trotz massiver Menschenrechtsverletzungen und des fortwährenden Bruchs internationalen Rechts fehlte es der Staatengemeinschaft am politischen Willen, gegenüber Indonesien auf eine Lösung des Konfliktes zu drängen. Führende Industrienationen wie die USA, Großbritannien, Deutschland und andere waren jederzeit bereit, das indonesische Militär mit Waffen zu versorgen und Ausbildungshilfe zu leisten. Zu bedeutsam waren die wirtschaftlichen und geopolitischen Interessen gegenüber Indonesien mit seinen beträchtlichen Ressourcen und seiner enormen Einwohnerzahl. Zwar wurde gelegentlich durchaus auch von offizieller Seite moderat Kritik am Vorgehen der Streitkräfte und wegen der Menschenrechtsverletzungen geübt, doch war diese

Kritik angesichts kontinuierlicher wirtschaftlicher und militärischer Unterstützung des Regimes kaum mehr als Rhetorik. Die Unterstützung für Osttimor endete meist da, wo sich moralischer Rückhalt in politisches Handeln hätte verwandeln müssen. Auch als Indonesiens neuer Präsident Habibie 1999 den Weg für eine politische Lösung des Konfliktes frei machte, bestimmte weiterhin die bisher verfochtene einzelstaatliche Macht- und Interessenspolitik den Umgang mit der neuen Situation. Die Gewaltexzesse und in deren Folge die Zerstörung Osttimors nach dem Referendum am 30. August 1999 sind auch das Ergebnis außenpolitischer Versäumnisse seitens der Staatengemeinschaft. Ein sich kontinuierlich aufbauender Druck auf die indonesische Regierung hätte die Bevölkerung und die UN-Mission stärker schützen können. Es fehlte im Vorfeld des Referendums nicht an Informationen, – osttimoresische Akteure, NGOs und internationale Beobachter wiesen mit Nachdruck auf die sich anbahnende Katastrophe hin –, es fehlte aber den Staaten mit guten Beziehungen zu Indonesien am politischen Willen, einer gewaltpräventiven Konfliktlösung die nötige Priorität einzuräumen.¹²²

Osttimors Wahrheitskommission hatte zu der Anhörung die Regierungen von Indonesien, Portugal, Australien und den USA, sowie die Vereinten Nationen offiziell eingeladen. Gleichfalls ergingen Einladungen an eine Reihe von früheren hochrangigen Regierungsmitgliedern dieser Staaten. Diese Initiative trug leider keine Früchte: Regierungen hatten Schwierigkeiten, geeignete Personen mit ausreichender Kenntnis zur damaligen Osttimor-Politik zu identifizieren, und viele der Angesprochenen bekundeten zwar ihre Unterstützung für die Kommission, mussten aber wegen anderweitiger Verpflichtungen absagen. Einladungen ergingen dann an Experten aus der Politik in ihrer Eigenschaft als Privatperson, die akzeptierten, ihr Wissen und ihre Analyse bei der Anhörung einzubringen, jedoch nicht die Politik ihrer Regierung verteidigen mussten. Die Schwierigkeit, vor einem offiziellen Gremium politische Verantwortung zu übernehmen, scheint ein Problem zu sein, dass sich nicht nur auf Osttimors Politiker beschränkt.

Ian Martin, der Leiter der UN-Mission zur Durchführung des Referendums in Osttimor (UNAMET), und Francesc Vendrell, der im UN-Sekretariat viele Jahre mit Osttimor befasst war, folgten der Einladung und berichteten aus ihrer Arbeit. Unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen fanden zwischen Indonesien und Portugal entsprechend der Resolution 37/30 der UN-Generalversammlung von 1982 Gespräche zur Lösung des Konfliktes statt. Als Ergebnis dieser Gespräche ließ sich viele Jahre lang einzig die Gesprächsbereitschaft vermelden. Doch mit der Umbruchsituation in Indonesien waren die Vereinten Nationen durch die vorhandenen Strukturen umgehend in der Lage, auf das Angebot von Präsident Habibie zur Konfliktlösung zu reagieren.

5.7.2 Internationale Solidarität

Obgleich viele hochrangige Politiker der Anhörung fern blieben, gaben diejenigen, die nach Dili kamen, der Bevölkerung Osttimors aus erster Hand wertvolle Einblicke in die internationale Dimension des Konfliktes. Während der Besatzung gelangten kaum Informationen über politische Entwicklungen im internationalen Raum ins Land, schon gar nicht in die Distrikte. Maßgeblich dafür, dass die Mauer aus Realpolitik und Ignoranz, mit der die Staatengemeinschaft dem Konflikt lange Zeit begegnete, überwunden werden konnte, war der Beitrag der Osttimoresen im Exil und das anwaltschaftliche Eintreten von Menschenrechtsorganisationen, Solidaritätsgruppen und kirchlichen Hilfswerken. Mit Beharrlichkeit haben sie Menschenrechtsverletzungen angeprangert, den Osttimor-Konflikt auf die politische Agenda gesetzt und vehement eine veränderte Außenpolitik gegenüber Indonesien gefordert. Kontinuierlich haben sie so das Bild von Indonesien in der Öffentlichkeit verändert: Indonesiens Image einer stabilen und verlässlichen Macht zerbrach; immer deutlicher wurde das Bild einer menschenrechtsverletzenden, korrupten und reformunfähigen Diktatur, die den Interessen des Auslandes mehr und mehr entgegen stand. Nach Beendigung des Kalten Krieges gewannen Forderungen nach Demokratisierung und „Good Governance“ an Gewicht und kritische Stimmen von Nichtregierungsorganisationen mehr Gehör.

Für viele Osttimoresen bot die Anhörung die Gelegenheit, einige Akteure im Kampf um Osttimors Recht auf Selbstbestimmung kennen zu lernen: Luisa Pereira (Portugal), David Scott (Australien), Yeni Rosa Damayanti (Indonesien), Arnold Kohen (USA) und Schwester Monica Nakamura (Japan) berichteten stellvertretend von den vielen politischen Initiativen, Kampagnen und Solidaritätsaktionen rund um den Globus. Abel Guterres erklärte, wie sich Osttimoresen in der Diaspora oft unter schwierigen Bedingungen für ihr Recht auf Selbstbestimmung einsetzten, Lobbyarbeit gegenüber Regierungen, Medien und Institutionen leisteten, mit Nichtregierungsorganisationen zusammenarbeiteten und Öffentlichkeit herstellten. Ihre Arbeit war integraler Teil des Widerstandes und ergänzte die Bemühungen und Opfer der Osttimoresen im Land.

Eine Ausstellung von Postern, Publikationen, Bildern von Aktionen, Presseberichten und vielem weiteren Kampagnenmaterial im Dokumentationszentrum der Wahrheitskommission veranschaulichte eindrucksvoll das Gehörte. Auf einer riesigen Weltkarte an der Wand sind Orte von Osttimor-Aktivitäten markiert und Organisationen genannt, um den unzähligen Menschen, die sich für Osttimor eingesetzt hatten, zu danken.¹²³

5.8 Kinder und die Auswirkungen des Konfliktes 29.-30. März 2004

Mit der letzten thematischen Anhörung gab die Wahrheitskommission den Kindern und Jugendlichen Osttimors, die während der Jahre des Konflikts aufgewachsen sind, ein Forum. Anschaulich beschrieben die zwölf Augenzeugen die Auswirkungen von Gewalt und Willkür auf ihr junges Leben; eindringlich ihre Mahnung, zukünftigen Generationen von Kindern in Osttimor ein Leben und Aufwachsen in Normalität und in einem Klima frei von Gewalt und Konflikt zu ermöglichen.

Mit zehn Jahren stellte sich Petrus Kanisius 1977 der indonesischen Armee in Maubissi. Er kam ins Seroja Waisenhaus des Militärs nach Dili, wo rund 300 Kinder untergebracht waren. „Gelegentlich wurde unser Name in den des Soldaten geändert, der uns gebracht hatte.“¹²⁴ Die Kinder erhielten eine militärisch orientierte Ausbildung und wurden oft geschlagen, selbst Kinder, die erst vier Jahre alt waren. Ohne das Wissen seiner Familie wurde Petrus dann in ein Waisenhaus nach Semarang in Zentraljava gebracht und am 7. September 1977 zusammen mit 19 anderen Waisenkindern Präsident Suharto präsentiert. Erst 1994 kehrte er nach Osttimor zurück.

Constantinho X Ornai schilderte das Schicksal seines Vaters, der ein aktives Mitglied der Fretilin war: Am 25. November 1976 wurde sein Vater von einer rivalisierenden Fretilin-Gruppe exekutiert, „wie wenn man eine Bananenstaude abhackt.“ Constantinho berichtete, wie er dann von der Gruppe verhört wurde, wie er später die Namen der Osttimoresen, die seinen Vater getötet hatten, an das indonesische Militär weitergab und sich nach Rache sehnte. „Meine Großmutter war damit nicht einverstanden ... so begrub ich die Ereignisse um die Ermordung meines Vaters und meiner Onkel.“

Alexandrino da Costa war 14 Jahre alt, als er am 12. November 1991 vom Militär auf dem Friedhof Santa Cruz angeschossen wurde. Er entging der Ermordung nur knapp, weil einer der Soldaten meinte, er sei noch so jung. Nachdem Alexandrino operiert worden war, wurde er vom Militär für drei Jahre nach Jakarta geschickt. „Damit wollten sie unsere Art zu denken ändern, aber das war nicht möglich.“

Julieta Jesuirina dos Santos war das einzige Kind, das bei der Anhörung aus sagte. Begleitet von ihrer Mutter, beschrieb sie, wie ihr Vater in der Kirche von Liquiça am 6. April 1999 ermordet wurde. Sie war zu dem Zeitpunkt neun Jahre alt. Lebhaft berichtete sie von der Angst und dem Chaos in der Kirche, als die Besi-Merah-Putih-Milizen angriffen.

Elf Jahre alt war Alfredo Alves, als er 1978 gegen den Protest seiner Mutter von einem Militäroffizier aus Sulawesi mitgenommen wurde, dem er als militärischer Assistent zu dienen hatte. Eine seiner Aufgaben war es, bei Kampfeinsätzen die Magazine der Gewehre nachzuladen. Wurde das Camp verlegt, waren es die jungen timoresischen Helfer, die den Soldaten ihr schweres Gepäck zu tra-

gen hatten. Alfredo berichtete auch, wie ihm Spritzen mit aufputschender Wirkung verabreicht wurden. Obgleich es den Militärs streng untersagt war, Kinder mit zurück zu nehmen, hat ihn sein Offizier 1980 auf einem Schiff mit nach Sulawesi geschmuggelt. Erst viele Jahre später gelang es ihm, mit Hilfe eines Schreibens eines Militärkommandanten in Surabaya nach Osttimor zurückzukehren.

Aida Maria dos Anjos Bruder war Kommandant bei der Falintil. Sie war 14 Jahre alt, als vor ihrer Schule in Viqueque während des Kraras-Aufstandes ein Auto stoppte und das Militär sie mitnahm. „Ich wusste überhaupt nichts über Politik, aber ich hatte ihre Risiken zu tragen.“ Sie beschreibt die schrecklichen Ereignisse, die folgten, wie sie verhaftet und dann mit dem Hubschrauber zum Verhör nach Baucau geflogen wurde. Sie war Augenzeugin, wie ihre Schwägerin gefoltert und ihr Vater exekutiert wurde. „Warum mussten sie meinen Vater töten? Mein Vater wusste nichts über Politik. Er war nur ein einfacher Bauer, der täglich seine Felder bearbeitete. Mein Bruder war derjenige, der mit Politik beschäftigt war, nicht mein Vater, der schon alt war, nicht wir Mädchen.“

Per Video schickten Kinder in den Flüchtlingslagern in Westtimor ihre Botschaft. Sie möchten wieder zusammen spielen, ihre Freunde wieder treffen. „Weil wir von Rachegefühlen beherrscht sind, müssen ich und meine Freunde getrennt bleiben“, erklärt Maria Fatima dos Carlos.

Besonders die vom Konflikt geprägten Schicksale der Kinder und Jugendlichen machen deutlich, dass Osttimors Weg der Versöhnung mit der Arbeit der Wahrheitskommission keinesfalls beendet ist.

IV. Ausblick

Die Wahrheitskommission in Osttimor hat breite Akzeptanz gefunden. Sie hat einen wertvollen Beitrag zu Versöhnung, zur Achtung der Menschenrechte und zur Offenlegung von Gewalt und Repression geleistet. Das Schweigen ist beendet worden, Täter konnten den Weg in die Gesellschaft zurück finden und Opfer sich von ihren Ressentiments gegenüber den Tätern befreien. Dies scheint aber nur auf einer individuellen Ebene erreicht worden zu sein, und bei vielen ist der Eindruck geblieben, dass Gerechtigkeit noch nicht erzielt wurde. Die Bemühungen der Wahrheitskommission haben die Menschen gerade dafür sensibilisiert, dass Unrecht fortwährt.

Die Erwartungen der Bevölkerung an die Kommission wuchsen mit deren Arbeit, und sie wuchsen umso mehr, je weniger die Bemühungen um Strafverfolgung Ergebnisse brachten und die Regierung Osttimors sich dafür eingesetzt hat. Die Wahrheitskommission hat mit ihrer opferbezogenen, partizipatorischen

Arbeit das Bewusstsein genährt, dass Versöhnung ohne Gerechtigkeit nicht erzielt werden kann. Die Wahrheitsfindung sollte – individuell wie auch kollektiv – zur Heilung beitragen. Diese Heilungsfunktion kann sich jedoch nicht nachhaltig entfalten, wenn Osttimors Regierung auf Versöhnung drängt, aber aus realpolitischen Gründen die gutnachbarschaftlichen Beziehungen mit Indonesien über die juristische Aufarbeitung der Menschenrechtsverbrechen stellt. Die von ihr propagierte Politik einer notwendigen Rückkehr zur Normalität läuft unter dem Deckmantel der Versöhnung über das Beschweigen der Gewalt, auf einen unkritischen Ausgleich mit den Tätern hinaus.¹²⁵ Opfer und ihre Familien erfahren damit erneut Unrecht. Osttimors Wahrheitskommission war als Ergänzung zur Strafverfolgung für minderschwere Verbrechen konzipiert, ein Versagen der Politik und Justiz kann sie nicht ausgleichen. Versöhnung kann für die Familienangehörigen und Opfer von schweren Menschenrechtsverletzungen ohne eine juristische Belangung der Täter nicht erfolgen. Versöhnung bleibt für sie eine leere Worthülse, sie fühlen sich geradezu verhöhnt. Die Kultur der Straflosigkeit stellt eine schwere Missachtung der Würde und der Rechte von Opfern dar.

Fast sechs Jahre nach dem Referendum in Osttimor ist es Zeit sich der Tatsache zu stellen, dass die bisherigen Bemühungen um Strafverfolgung gescheitert sind. Weder das Ad-hoc-Menschenrechtsgericht in Jakarta noch die Anklagebehörde und das Sondergericht in Dili waren in der Lage, die Hauptverantwortlichen für die Gewalt 1999 zur Verantwortung zu ziehen. Bei der Bevölkerung Osttimors ist der Eindruck der ungleichwertigen Behandlung entstanden: Die „kleinen Fische“, die Mitläufer in den Milizen, würden belangt, die eigentlichen Täter schwerer Verbrechen, von denen sich die meisten in Indonesien aufhalten, gingen hingegen straffrei aus. Dieser Eindruck wird durch die Urteilsfindung des Ad-hoc-Gerichtes in Jakarta noch verstärkt: die beiden einzigen in erster Instanz zu zehn Jahren Haft Verurteilten waren gleichzeitig die beiden einzigen ethnischen Osttimoresen. Und die Regierung stelle die Integration von Milizenführern über die Bedürfnisse der Opfer nach Strafverfolgung. Es erscheint zurzeit höchst unwahrscheinlich, dass Osttimor oder Indonesien die nötigen Institutionen zur Strafverfolgung einrichten. Da das Sondergericht in Osttimor seine Arbeit im Mai 2005 einstellen musste, besteht wenig Hoffnung, dass die Personen, die die größte Verantwortung für die Menschenrechtsverletzungen tragen, noch vor Gericht gestellt werden. Im Interesse der Opfer, ihrer Familien und der Glaubwürdigkeit des Engagements der UN darf dieses Kapitel der internationalen Strafverfolgung noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Zu wenig ist erreicht, zu viel versprochen worden.

Februar 2005 hat Kofi Annan daher eine internationale Expertenkommission eingesetzt. Sie ist mit der Aufgabe betraut, die Prozesse zur Strafverfolgung in Osttimor und Indonesien zu evaluieren und dem UN-Generalsekretär effek-

tive Lösungsvorschläge zu unterbreiten, wie die Verantwortlichen für die Verbrechen in Osttimor 1999 juristisch belangt werden können.

Doch Indonesiens Regierung steht der Expertenkommission ablehnend gegenüber und verweigerte ihr zunächst die Zusammenarbeit. Sie befürchtet, die Experten könnten an Hand ihrer Evaluierung die Errichtung eines internationalen Tribunals für die Strafverfolgung der Hauptverantwortlichen in Indonesien vorschlagen. Eine solche Evaluierung sei nicht mehr nötig, da sie sich mit der Regierung Osttimors im Dezember 2004 als Alternative zur Strafverfolgung – keineswegs als Ergänzung – auf die Einrichtung einer Wahrheits- und Freundschaftskommission verständigt habe.

Diese bilaterale Wahrheits- und Freundschaftskommission trifft auf den erklärten Widerstand zahlreicher Menschenrechts- und Nichtregierungsorganisationen in Osttimor und Indonesien, die befürchten, dass die Vergangenheit damit unter den Teppich gekehrt wird.

Die Kommission will die Geschehnisse von 1999 durchleuchten und symbolische Handlungen unterstützen, wie zum Beispiel Täter zu benennen oder auf eine Entschuldigung dieser Täter bei den Opfern hinzuwirken. Sie kann Amnestien empfehlen für Personen, die bei der Aufdeckung der Wahrheit umfassend kooperieren, sie kann aber nicht etwaige Täter an Strafverfolgungsbehörden überstellen. Auch möchte sie untersuchen, ob Personen fälschlicherweise der Menschenrechtsverbrechen angeklagt waren und sie gegebenenfalls dann rehabilitieren. Die Kommission enthebt Indonesien und Osttimor damit der Pflicht, die Täter aus Militär- und Verwaltungskreisen ernsthaft strafrechtlich zu verfolgen.¹²⁶

Die Wahrheitskommission sei ein Versuch, die Verbrechen, die Indonesien 1999 in Osttimor begangen hat, weißzuwaschen. Damit würde Straflosigkeit garantiert und die Täter würden geschützt, heißt es in der Erklärung der Nationalen Allianz Osttimors für ein Internationales Tribunal (ANTL), einer Koalition aus Menschenrechts-, Frauen- und Opferorganisationen. *„Damit zeigen beide Regierungen auch, dass sie den juristischen Aufarbeitungsprozess durch die Anklagebehörde und die Arbeit der Wahrheits- und Versöhnungskommission in Osttimor ignorieren.“*¹²⁷

Bischof Alberto Ricardo da Silva von Dili und Bischof Basilio do Nascimento von Baucau haben sich im Namen der Kirchenführung deutlich gegen die Kommission ausgesprochen: sie biete weder den Opfern der Verbrechen eine moralische Entschädigung noch würden die Täter bestraft werden. *„Die Bevölkerung wird Straflosigkeit für Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht akzeptieren. Die Opfer, die diese Verbrechen erlitten, und ihre Familien verdienen mehr als das.“*¹²⁸

*„Das größte Hindernis für die Versöhnung ist das Fehlen von Gerechtigkeit.“*¹²⁹ (52-jährige Frau aus Dili). Gerechtigkeit scheint für die Opfer in Osttimor unerreichbar zu bleiben. Grundsätzlich schafft Straflosigkeit auch nach Jahrzehnten ein gesellschaftliches Verlangen nach Strafverfolgung, das nicht einfach zur

Seite geschoben werden kann durch diejenigen, die Machtpositionen bekleiden. Fälle aus Afrika, Europa und Südamerika zeigen, dass es politisch unklug ist, die Vergangenheit nicht anzutasten und einen Schlussstrich ziehen zu wollen. Das Schweigen über die Vergangenheit verhindert die Auseinandersetzung nicht, sondern verzögert sie nur.¹³⁰ Politische Zusammenhänge verändern sich rapide, und neue Gelegenheiten werden sich ergeben, in denen sich Opfer auf ihre Rechte berufen. „Wahrheits- und Versöhnungskommissionen sind insofern weder ein Ersatz für eine strafrechtliche Aufarbeitung vergangenen Unrechts noch als zweitbeste Option anzusehen, wenn die Justiz versagt.“¹³¹ Strafverfolgung und Wahrheitskommissionen ergänzen und unterstützen sich gegenseitig. Gemeinsam tragen sie dafür Sorge, dass dem Bedürfnis der Bevölkerung nach Gerechtigkeit, Wahrheit und Versöhnung entsprochen wird.

Osttimor hat sich seiner Vergangenheit gestellt, doch dieser Prozess ist mit dem Abschluss der Arbeit der Wahrheitskommission noch lange nicht beendet. Vor allem, da Osttimors jetzige Regierung mit ihrer Politik des Vergessens den Forderungen der Betroffenen und ihrer Familien nicht gerecht wird. Sollte die Strafverfolgung für die schweren Verbrechen in Osttimor nicht weitergeführt werden, trifft dies besonders die Opfer, aber auch die Täter. Es wird letzteren die Möglichkeit genommen, sich mit der Vergangenheit auseinander zu setzen, ihre Identität wiederzufinden und ihre Beziehungen zu den Opfern und der Gesellschaft wiederherzustellen.¹³² Wie wesentlich der Aspekt der Wiedereingliederung in die Gesellschaft ist, haben die Versöhnungsprozesse der Wahrheitskommission für die minderschweren Verbrechen gezeigt. Ohne eine Verurteilung von Straftaten bleibt die Grundsicherheit, die von der Geltung rechtsstaatlicher Gesetze ausgeht, irritiert, und staatlicherseits wird das Signal gegeben, dass Gewalt durchaus ein probates Mittel zur Durchsetzung der eigenen Interessen sei.¹³³

Die Wahrheitskommission hat gesellschaftliche und juristische Aufarbeitung miteinander verbunden und die Bevölkerung damit in ihren Rechten gestärkt. Mit ihrer Arbeit hat sie entscheidend zur Herausbildung eines Geschichtsbewusstseins dieser jungen Nation beigetragen. Sie ist tief in die Konfliktgeschichte des Landes eingedrungen. Damit Opfer über die Zeit nicht ein zweites Mal zu Opfern werden, arbeiten die Kirche und zivilgesellschaftliche Organisationen gegen das Vergessen an und treten ein für eine Kultur des Erinnerns. Die nächste große Schwierigkeit sieht Hugo Fernandez, Leiter der Abteilung für Wahrheitsfindung, in der Umsetzung der Empfehlungen der Wahrheitskommission durch die Regierung.¹³⁴ Werden die Empfehlungen nicht oder nur ungenügend umgesetzt, werden die Verbrechen bagatellisiert. Vor Osttimor liegt noch ein langwieriger und beschwerlicher Weg, auf dem die Menschen weiterhin unsere Unterstützung und Solidarität benötigen.

Abkürzungen

ABRI	Angkatan Bersenjata Republik Indonesia – die indonesischen Streitkräfte vor ihrer Wiederaufteilung in Militär (TNI) und Polizei (POLRI) am 1. April 1999
APODETI	Associação Popular Democratica Timorese – Demokratische Timoresische Volksvereinigung; Partei, die den Anschluss an Indonesien befürwortete
ASSEPOL	Associação dos Ex-Prisioneiros Politicos – Verreinigung der ehemaligen politischen Gefangenen
Babinsa	Binatara Pembina Desa – Dorfführungs-Unterroffizier (Militär)
Bakin	taatlicher Nachrichtendienst Indonesiens
Besi Merah Putih (BMP)	Rot-weißes Eisen-Miliz, insb. in Liquica und Maubara
CAVR	Comissão de Acolhimento Verdade e Reconciliação de Timor Leste – Kommission für Empfang, Wahrheit und Versöhnung in Osttimor
CNRT	Conselho Nacional de Resistencia Timorese – Nationalrat des osttimoresischen Widerstandes, 1987 von Gusmão als breites Widerstandsbündnis aller Gruppierungen, die für das Selbstbestimmungsrecht Osttimors eintraten, zunächst unter dem Namen CNRM gegründet.
CRP	Community Reconciliation Process – Versöhnungsprozess auf Gemeindeebene
CSIS	Center for Strategic and International Studies – Institut in Jakarta
Darah Merah Integrasi	Rotes Integrationsblut – Miliz
ETTA	East Timor Transitional Administration – Temporäre Verwaltung Osttimor unter Einschluss von Osttimoresen und UN-Mitarbeitern
Falintil	Forças Armadas Libertação Timor Leste - Streitkräfte zur Befreiung Osttimors; bewaffneter Arm der Fretilin, ab 1987 parteiübergreifend
Fokupers	Frauenorganisation in Osttimor
Fretilin	Frente por Timor Leste Independente – Befreiungsfront für Osttimor; größte politische Partei Osttimors
Hansip	Pertahanan Sipil – Zivile Verteidigungsstreitmacht (Militär)
INTERFET	International Force for East Timor - internationale Eingreiftruppe für Osttimor unter Leitung der australischen Armee und Oberbefehl von Generalmajor Peter Cosgrove
KB	Keluarga Berencana – Familienplanung – Nationales Geburtenkontrollprogramm der Regierung Indonesiens
Korem	Komando Resor Militer – militärisches Bezirkskommando
Kodim	Komando Distrik Militer – Distriktmilitärkommando; Osttimor war in 13 Kodims unterteilt
Komnas Perempuan	Komisi Nasional Perempuan – Nationale Kommission für Frauen in Indonesien
Kopassus	Komando Pasukan Khusus TNI-Angkatan Darat – Sondertruppenkommando des Heeres
KPP-HAM	Komisi Penyelidik Pelanggaran HAM di Timor Timur – Untersuchungskommission zur Aufklärung der schweren Menschenrechtsverletzungen in Osttimor; von Komnas HAM am 22.9.1999 eingesetzt.
Laksaur	Miliz in Covalima, unter Führung von Olivio Moruk
Lulik	heilig – animistisches Glaubenssystem in Osttimor
Mahidi	Mati atau hidup untuk integrasi Indonesia – Le-ben oder Tod für In-donesien; Miliz in Osttimor, insb. Covalima und Ainaro, unter Führung von Cancio Lopes de Carvalho; der Name Mahidi ist vermutlich eine Anspielung auf den Ausbilder der Miliz, Generalmajor Mahidin Sibolaen

Nahe Biti	wörtl. eine Matte ausrollen – traditionelles Streitschlichtungsverfahren in Osttimor
OMT	Organização da Mulheres Timorese – Frauenorganisation des nationalen osttimoresischen Widerstandsrates CNRT
OPMT	Organização Popular da Mulheres Timorese – der Partei Fretilin angegliederte timoresische Frauenorganisation
POLRI	Kepolisian Republik Indonesia – Polizei der Republik Indonesien
SCUI	Serious Crimes Investigation Unit – Ermittlungsbehörde für Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die in Osttimor 1999 begangen wurden
Tais	traditionell gewebte Stoffe in Osttimor, die bei Zeremonien eine große Rolle spielen
TNI	Tentara Nasional Indonesia – Nationale Indonesische Armee, nach der Umstrukturierung vom 1. April 1999
UDT	União Democrática de Timorese – Demokratische Union Osttimors, politische Partei
UN	Vereinte Nationen
UNAMET	United Nations Assistance Mission in East Timor – Mission der Vereinten Nationen auf Grundlage des New York-Abkommens vom 5.5.1999 zur Vorbereitung und Durchführung des Referendums unter Leitung von Ian Martin
UNTAET	United Nations Transitional Administration for East Timor – Übergangsverwaltung der Vereinten Nationen bis zur offiziellen Unabhängigkeit des Landes am 20.5.2002 unter Leitung von Sergio de Mello
UNMISSET	United Nations Mission of Support in East Timor – Nachfolgemission von UNTAET
Yayasan HAK	Menschenrechts- und Rechtshilfeorganisation in Osttimor

Auswahl an Literatur zu Osttimor

Osttimors Empfangs-, Wahrheits- und Versöhnungskommission (CAVR)	www.easttimor-reconciliation.org
Almeida, Ines	Gewalt gegen Frauen in Ost-Timor, in: Indonesien-Information, Nr.1/1999, S.12-15, http://home.snafu.de/watchin/II_1_96/Foto-Rai.htm
amnesty international amnesty international	Menschenrechtsverletzungen in Osttimor, Juni 1985 Indonesien und Osttimor, Kein Paradies für Menschenrechte, Bonn 1994
Braun von, Leonie	Trading Justice for Friendship; An Analysis of the Terms of Reference of the Commission of Truth and Friendship for Indonesia and East Timor, Information and Analysis, March 29, 2005, Watch Indonesia!, http://home.snafu.de/watchin/CTF.htm
Braun von, Leonie	Gerechter Schlaf des Krokodils? In Osttimor stößt die Durchsetzung des Völkerstrafrechts an politische Grenzen; in: Der Überblick, Nr. 1/2005
Carey, Peter	Dimensions of Domination: Institutionalised Violence against women during the Indonesian Occupation of East Timor (1975-1999); in: Ingrid Wessel/Georgia Wimhöfer (Ed.): Violence in Indonesia, Hamburg 2001
Cristalis, Irena Braun von, Leonie; Schlicher, Monika	Bitter Dawn. East Timor, a People's Story, London 2002 Gerechtigkeit für Osttimor, Positionspapier zur Reform der Strafverfolgung der Menschenrechtsverbrechen in Osttimor und Indonesien, Hrsg: Watch Indonesia!, Deutsche Kommission Justitia et Pax, Diakonisches Werk, Misereor, missio Aachen, März 2005, http://home.snafu.de/watchin/Gerechtigkeit.htm
Burgess, Patrick	Justice and Reconciliation in East Timor; in: Criminal Law Forum, Vol.XV, No.1-2/2004, S. 135-158
Cohen, David	Intended to Fail, The Trials Before the Ad Hoc Human Rights Court in Jakarta, Edited by the International Center for Transitional Justice, August 2003, http://www.ictj.org/downloads/IntendedtoFail_designed.pdf
Evers, Georg	Osttimor – der schwierige Weg zur Staatswerdung, missio Aachen, Reihe Menschenrechte, Nr. 4, Nov. 2001, in der Druckversion zur Zeit leider vergriffen; http://www.missio-aachen.de/Images/MR%20Osttimor%20deutsch_tcm14-12078.pdf
Fleschenberg, Andrea	Osttimors Wahrheitskommission; in: Indonesien-Information, Nr.1/2004, S.45, http://home.snafu.de/watchin/II_1_04/wahrheit.htm
Fleschenberg, Andrea; Flor, Alex; Schlicher, Monika	Aussöhnung ohne Gerechtigkeit: Osttimors Regierung wünscht keine Prozesse; in: Indonesien-Information, Nr. 1/2003, http://home.snafu.de/watchin/II_1_03/Aussoehnung.htm
Greenless, Don/Garran, Robert	Deliverance, The Inside Story of East Timor's Fight for Freedom, Australien 2002

Häusler, Bernd	Gerechtigkeit für die Opfer. Eine juristische Untersuchung der indonesischen Menschenrechtsverfahren zu den Verbrechen auf Osttimor im Jahr 1999, Bonn: Deutsche Kommission Justitia et Pax, [= Schriftenreihe Gerechtigkeit und Frieden, ARB 98], April 2003, in der Druckversion zur Zeit leider vergriffen; http://home.snafu.de/watchin/
International Center for Transitional Justice	Crying without Tears: In Pursuit of Justice and Reconciliation in Timor-Leste: Community Perspectives and Expectations, by Piers Pigou, New York, August 2003, http://www.ictj.org/downloads/Crying_Without_Tears_designed.pdf ;
International Center for Transitional Justice	Justice Abandoned? An Assessment of the Serious Crimes Process in East Timor, written by Megan Hirst and Howard Varney, New York, June 2005, http://www.ictj.org/downloads/ictj.justice-abandoned.pdf
Kingsbury, Damien (Hg.)	Guns and Ballot Boxes: East Timor's Vote for Independence, Monash Asia Institut, Australien 2000
Judicial System Monitoring Programme	Unfulfilled Expectations: Community Views on CAVR's Community Reconciliation Process, Dili, August 2004
Judicial System Monitoring Programme	Justice for Timor Leste: Civil Society Strategic Planning, International Conference, Proceedings, Dili, October 2004, http://www.jsmp.minihub.org/Reports/jsmpreports/JSMP%20conference%20Reports/reports(e).pdf
Judicial System Monitoring Programme	The Future of the Serious Crimes Unit, Issue Report, Dili, January 2004, http://www.jsmp.minihub.org/Reports/jsmpreports/The%20future%20of%20SCU/The%20future%20of%20SCU%202004(e).pdf
Judicial System Monitoring Programme	The Unique Contribution of the Community-Based Reconciliation Process in East Timor, Prepared by Fausto Belo Ximenes, 28 May 2004
Kalbusch, Marco	Friedenssicherung durch Recht: Die Verfolgung schwerer Straftaten in Osttimor, In: Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden (S+F), 4/2002, http://home.snafu.de/watchin/II_1_03/Verfolgung.htm
King's College London	East Timor Report, A Review of Peace Operations, 28 February 2003, http://ipi.sspp.kcl.ac.uk/rep006/
KPP-HAM	Executive Summary Report on the investigation of human rights violations in East Timor, Jakarta, 31 January 2000, http://home.snafu.de/watchin/KPPHAME.htm
Kress, Claus	The 1999 Crisis in East Timor and the Threshold of the Law of War Crimes; in: Criminal Law Forum, 13, 409-470, 2002
Ludwig, Klemens (Hg.)	Osttimor – Der zwanzigjährige Krieg, rororo aktuell, Hamburg 1996
Martin, Ian	Self-Determination in East Timor: The United Nations, the Ballot and International Intervention, London 2001
Meier, Jörg	Der Osttimor-Konflikt (1998-2002), Gründe und Folgen einer gescheiterten Integration, Berlin 2005

Open Society Institute/ Coalition for International Justice	Unfulfilled Promises: Achieving Justice for Crimes Against Humanity in East Timor, November 2004, http://www.justiceinitiative.org/db/resource2?res_id=102368
Pigou, Piers	The Community Reconciliation Process of the Commission for Reception, Truth and Reconciliation, Report for UNDP Timor-Leste, April 2004
Pinto, Constancio/ Jardine, Matthew	East Timor's Unfinished Struggle - Inside the Timorese Resistance, Boston 1997
Rapoza, Philipp	The Serious Crimes Process in Timor-Leste, Speech delivered on 28 April 2005 in Dili at the „International Symposium on UN Peacekeeping Operations in Post-Conflict Timor Leste: Accomplishments and Lessons Learned“, http://www.etan.org/et2005/may/08/28judge.htm
Roosa, John	Trügerische Erscheinung: Der alltägliche Widerstand der Ost-Timorese gegen die indonesische Besetzung, in: Indonesien-Information, Nr.3/2000, http://home.snafu.de/watchin/II_Dez_00/Truegerische_Entscheidung.htm
Schenk, Christine	Fostering the Past and Reconciliation in Southeast Asia and Pacific: A Comparison between Timor-Leste and Bougainville, International Konferenz „From Dealing with the Past to Future Cooperation, 31. Januar – 2. Februar 2005, Berlin, Friedrich-Ebert-Stiftung & gtz, http://www.gtz.de/de/dokumente/en-reconciliation-southeastasia-pacific.pdf
Schlicher, Monika	Intervention in Asien: Das Beispiel Osttimor – Konfliktlösung ohne ausreichende Prävention, in: Thomas Hoppe (Hrsg.): Schutz der Menschenrechte – Zivile Einmischung und militärische Intervention, Analyse und Empfehlungen, vorgelegt von der Projektgruppe „Gerechter Friede“ der Deutschen Kommission Justitia et Pax, März 2004, http://home.snafu.de/watchin/intervention.htm
Schlicher, Monika/ Flor, Alex	Ost-Timor – Der bittere Sieg; in: Jahrbuch Menschenrechte 2001, Hg.: G. von Arnim, V. Deile, F-J. Hutter, S. Kurtenbach und C. Tessmer in Verbindung mit deutsche Sektion von amnesty international, Ludwig-Boltzmann-Institut für Menschenrechte, Institut für Entwicklung und Frieden, http://home.snafu.de/watchin/
Schlicher, Monika	Intended to Fail: Die Prozesse vor dem Ad-hoc-Menschenrechtsgericht in Jakarta; in: Indonesien-Information Nr.1/2004, http://home.snafu.de/watchin/II_1_04/prozesse.htm
Schlicher, Monika/ Flor, Alex	Osttimor – Konfliktlösung durch die Vereinten Nationen; in: Die Friedens-Warte, Bd. 78/2003, heft 2-3; S. 251-279, http://home.snafu.de/watchin/
Schlicher, Monika	Frauenrechte sind Menschenrechte: Frauen in Osttimor, in: Indonesien-Information, Nr. 1, April 1996, S.34-38, Hrsg.: Watch Indonesia!
Taylor, John G.	Indonesia's Forgotten War; The Hidden History of East Timor, London 1991

- The La'o Hamutuk Bulletin** Vol. 5, No. 3-4: October 2004, Part 1, Issue Focus: Justice, http://www.etan.org/lh/bulletins/2004/bulletinv5n3.html#Special_Panels_
- The La'o Hamutuk Bulletin** Vol. 4, Nov. 2003, Issue Foci: CAVR & Refugees, <http://www.etan.org/lh/bulletins/bulletinv4n5.html>
- Watch Indonesia!** Deutsche Kommission Justitia et Pax, Diakonisches Werk, Misereor, missio Aachen: Aide-Mémoire zur 61. Sitzung der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen, 14. März bis 22. April 2005: Die Strafverfolgung schwerer Menschenrechtsverletzungen – Die Vereinten Nationen sollten ihr Engagement in Osttimor verstärken und die drohende Straflosigkeit verhindern, http://home.snafu.de/watchin/AideMemoire_Impunitydt05.htm
- Weiß, Rolf** „Der spitze Stein im Schuh“ – Der Osttimor-Konflikt und die wachsende Demokratiebewegung in Indonesien; in: Klemens Ludwig (Hg.): Osttimor – Der zwanzigjährige Krieg, rororo aktuell, Hamburg 1996, S. 108-109

Fußnoten

- 1 CAVR Homepage, www.easttimor-reconciliation.org, Quotable Quotes
- 2 Deutsche Kommission Justitia et Pax: Erinnern, Wahrheit, Gerechtigkeit: Empfehlungen zum Umgang mit belasteter Vergangenheit, Schriftenreihe Gerechtigkeit und Frieden 102, Bonn, April 2004, S. 7
- 3 CAVR Homepage, Quotable Quotes
- 4 einen allgemeinen Überblick bietet der in der Reihe „missio Menschenrechte“ erschienene Band 4 von Georg Evers: Osttimor – der schwierige Weg zur Staatswerdung, Aachen 2001; in der Druckversion zur Zeit leider vergriffen; http://www.missio-aachen.de/Images/MR%20Osttimor%20deutsch_tcm14-12078.pdf
- 5 Vgl. Thomas Hoppe (Hrsg.): Schutz der Menschenrechte – Zivile Einmischung und militärische Intervention, Analyse und Empfehlungen, vorgelegt von der Projektgruppe „Gerechter Friede“ der Deutschen Kommission Justitia et Pax, März 2004, S. 142. Gerade die Länder Lateinamerikas zeigen, dass Gesellschaften sonst nicht zur Ruhe kommen und die Forderung nach Aufarbeitung auch nach Jahren nicht verebbt.
- 6 Vgl. Georg Grossmann, Hildegard Lingau, Gunnar Theissen: Vergangenheits- und Versöhnungsarbeit, gtz, Eschborn 2002, <http://www.gtz.de/de/dokumente/de-crisis-versoehnungsarbeit.pdf>
- 7 CAVR Update October-November 2003, Appendix: Report on Public Hearing on Massacres, Opening remarks by Mr. Aniceto Guterres Lopes
- 8 Deutsche Kommission Justitia et Pax: Erinnern, Wahrheit, Gerechtigkeit, S. 9
- 9 Deutsche Kommission Justitia et Pax: Erinnern, Wahrheit, Gerechtigkeit, S. 9. Eindrucksvoll beschreibt Vargas Llosa in seinem Roman „Das Fest des Ziegenbocks“ die Verführung der Macht und die seelischen Verkrüppelungen, die ein Gewaltregime bei Opfern wie bei Tätern hinterlässt.
- 10 Deutsche Kommission Justitia et Pax: Erinnern, Wahrheit, Gerechtigkeit, S. 12
- 11 Vgl. Crying without Tears: In Pursuit of Justice and Reconciliation in Timor-Leste: Community Perspectives and Expectations, by Piers Pigou for the International Center for Transitional Justice, New York, August 2003, http://www.ictj.org/downloads/Crying_Without_Tears_designed.pdf; Judicial System Monitoring Programme (JSMP): Unfulfilled Expectations: Community Views on CAVR's Community Reconciliation Process, Dili, August 2004
- 12 Vgl. Bernd Häusler: Gerechtigkeit für die Opfer. Eine juristische Untersuchung der indonesischen Menschenrechtsverfahren zu den Verbrechen auf Osttimor im Jahr 1999, Deutsche Kommission Justitia et Pax (Hrsg.), Schriftenreihe Gerechtigkeit und Frieden, Nr. 98, Bonn, April 2003; in der Druckversion zur Zeit leider vergriffen; http://home.snafu.de/watchin/Open_Society_Institute_Coalition_for_International_Justice_Unfulfilled_Promises_Achieving_Justice_for_Crimes_Against_Humanity_in_East_Timor_November_2004, http://www.justiceinitiative.org/db/resource2?res_id=102368; David Cohen: Intended to Fail: The Trials before the Ad Hoc Human Rights Court in Jakarta, International Center for Transitional Justice (Hrsg.), August 2003, http://www.ictj.org/downloads/IntendedtoFail_designed.pdf; Monika Schlicher: Intended to Fail: Die Prozesse vor dem Ad-hoc-Menschenrechtgericht in Jakarta; in: Indonesien-Information, Nr.1/2004, http://home.snafu.de/watchin/II_1_04/prozesse.htm
- 13 Watch Indonesia!: Presseerklärung, 14.08.2002: Jenseits des Rechts - Urteil gegen ehemaligen Gouverneur von Osttimor ist Rechtsbruch, http://home.snafu.de/watchin/Jenseits_des_Rechts14.08.02.htm
- 14 Washington Post Foreign Service: Indonesian Military Applauds Human Rights Acquittals, 31.08.2004
- 15 zitiert nach: Andrea Fleschenberg: Osttimors Wahrheitskommission; in: Indonesien-Information, Nr.1/2004, S.45, http://home.snafu.de/watchin/II_1_04/wahrheit.htm
- 16 Bishop Belo: Much done but much still to do in East Timor, International Herald Tribune, 30.08.2002
- 17 Marco Kalbusch, Friedenssicherung durch Recht: Die Verfolgung schwerer Straftaten in Osttimor, in: Sicherheit + Frieden, 21 (2003), http://home.snafu.de/watchin/II_1_03/Verfolgung.htm
- 18 Tempo Magazin, Feb./März 2004; Andrea Fleschenberg, Alex Flor und Monika Schlicher: Aussöhnung ohne Gerechtigkeit: Osttimors Regierung wünscht keine Prozesse; in: Indonesien-Information, Nr. 1/2003, http://home.snafu.de/watchin/II_1_03/Aussoehnung.htm
- 19 Leonie von Braun: Gerechter Schlaf des Krokodils? In Osttimor stößt die Durchsetzung des Völkerstrafrechts an politische Grenzen; in: Der Überblick, Nr. 1/2005
- 20 ABC, Asia Pacific Program, 06.02.2003
- 21 ausführlich hierzu siehe: Leonie von Braun & Monika Schlicher: Gerechtigkeit für Osttimor, Positionspapier zur Reform der Strafverfolgung der Menschenrechtsverbrechen in Osttimor und Indonesien, Hrsg: Watch Indonesia!, Deutsche Kommission Justitia et Pax, Diakonisches Werk, Misereor, missio Aachen, März 2005, <http://home.snafu.de/watchin/Gerechtigkeit.htm>
- 22 Judge Philipp Rapoza: The Serious Crimes Process in Timor-Leste, Speech delivered on 28 April 2005 in Dili at the „International Symposium on UN Peacekeeping Operations in Post-Conflict Timor Leste: Accomplishments and Lessons Learned“, S. 7, 15
- 23 Vgl. JSMP: Unfulfilled Expectations, S. 27
- 24 Vgl.: Versöhnung ohne Strafe?, Kirchenamt der EKD, Dezember 2004, S. 8, 21; Hoppe, S. 129ff
- 25 Es handelt sich dabei um die Frauenorganisationen Fokupers und ET Wave, das Rechtshilfebüro Yayasan Hak, die Kommission Justitia et Pax der katholischen Kirche, die Vereinigung ehemaliger politischer Gefangener ASSEPOL und Presidium Juventude.
- 26 Patrick Burgess: The Contribution of the East Timor Commission for Reception, Truth and Reconciliation (CAVR) to the Fight against Impunity, 11.12.2003
- 27 CAVR Bulletin, May 2002
- 28 CAVR Bulletin, May 2002

- 29 CAVR Homepage, Comarca; CAVR, Comarca – From colonial prison to centre for reconciliation and human rights, February 2003
- 30 CAVR Homepage, Comarca
- 31 Interview der Autorin mit Ben Larke, Mitarbeiter und Berater der Wahrheitskommission bei den Prozessen zur Versöhnung in den Gemeinden
- 32 The Community Reconciliation Process of the Commission for Reception, Truth and Reconciliation, Report for UNDP Timor-Leste by Piers Pigou, April 2004, S. 79
- 33 Zu den Milizen und der militärischen Reaktion auf Präsident Habibis Osttimorpolitik s. Jörg Meier: Der Osttimor-Konflikt (1998-2002), Berlin 2005, S. 46ff; Monika Schlicher: Intervention in Asien: Das Beispiel Osttimor – Konfliktlösung ohne ausreichende Prävention, in: Thomas Hoppe (Hrsg.): Schutz der Menschenrechte – Zivile Einmischung und militärische Intervention, Analyse und Empfehlungen, vorgelegt von der Projektgruppe „Gerechter Friede“ der Deutschen Kommission Justitia et Pax, März 2004, S. 267ff
- 34 Interview der Autorin mit Ben Larke, Mitarbeiter und Berater der Wahrheitskommission bei den Prozessen zur Versöhnung in den Gemeinden
- 35 JSMP: Unfulfilled Expectations, S. 14
- 36 CAVR Update August-September 2002
- 37 CAVR Update October-November 2002
- 38 CAVR Update October-November 2002, Appendix: Report on a Community Reconciliation Process by Kieran Dwyer, Advisor to CAVR
- 39 Vgl. Judicial System Monitoring Programme: Unfulfilled Expectations, S. 39-41
- 40 Pigou, S. 77-78
- 41 Patrick Burgess: Justice and Reconciliation in East Timor; in: Criminal Law Forum, Vol. XV, No. 1-2/2004, S. 135-158
- 42 Pigou, S. 81
- 43 JSMP: Unfulfilled Expectations, S. 26
- 44 Vgl. JSMP: Unfulfilled Expectations, S. 25
- 45 Pigou, S. 58, JSMP: Unfulfilled Expectations, S. 15
- 46 Mitteilung von Richter Siegfried Blunk, 26.11.2004
- 47 Pigou, S. 81
- 48 JSMP: Unfulfilled Expectations, S. 16-18
- 49 JSMP: Unfulfilled Expectations, S. 20
- 50 JSMP: Unfulfilled Expectations, S. 21
- 51 JSMP: Unfulfilled Expectations, S. 23/24
- 52 Crying without Tears, S. 39
- 53 Zu offiziellen Amtsprachen Osttimors bestimmte die Verfassungsgebenden Versammlung die ehemalige Kolonialsprache Portugiesisch und die lokale Sprache Tetum. Diese Sprachenregelung ist nicht unumstritten, wird Portugiesisch laut dem nationalen Entwicklungsplan der Regierung von 2002 nur von 5% der Bevölkerung gesprochen und verstanden.
- 54 JSMP: Unfulfilled Expectations, S. 45; vgl. auch Pigou, S. 100
- 55 JSMP: Unfulfilled Expectations, S. 44
- 56 Extending CAVR, Comments by Aniceto Guterres; in: JSMP: Justice for East Timor, Civil Society Strategic Planning, Conference Proceedings, Dili October 2004, S. 39
- 57 Crying without Tears, S. 37, S. 34, S. 28
- 58 Deutsche Kommission Justitia et Pax: Erinnern, Wahrheit, Gerechtigkeit, S. 22, S. 28
- 59 Interview der Autorin mit Santina Fernandez
- 60 Interview der Autorin mit Mary Barreto, Mitarbeiterin der Frauenorganisation „Fokupers“
- 61 Interview der Autorin mit Hugo Fernandez
- 62 Vgl. CAVR, Update Dez. 02-Jan. 2003
- 63 Interview der Autorin mit Susana Barnes
- 64 Interview der Autorin mit Aniceto Neves
- 65 Vgl. Thomas Hoppe (Hrsg.): Schutz der Menschenrechte, S. 23
- 66 Interview der Autorin mit Akihisa Matsuno
- 67 Interview der Autorin mit Christine Schenk
- 68 CAVR Update June-July 2003, Victim Community Profiles
- 69 Vgl. The La'o Hamutuk Bulletin, Vol. 4, Nov. 2003/CAVR
- 70 Interview der Autorin mit Kieran Dwyer
- 71 CAVR, The Final Report, Message from Aniceto Guterres Lopes, Chairperson
- 72 CAVR, The Final Report, Message from Aniceto Guterres Lopes, Chairperson
- 73 Interview der Autorin mit Carmen da Cruz
- 74 CAVR: Update October-November 2002, 1. Victims national hearing
- 75 Quellen sind: CAVR: Summary of Narrations of those giving Testimony „Hear Our Voices“, Dili, 11-12 November 2002; CAVR: Update Oct-Nov 2002: Victims National Hearing
- 76 amnesty international: Menschenrechtsverletzungen in Osttimor, Juni 1985, S. 26
- 77 Political Prisoners in East Timor 25 April 1974 – September 1999: Introduction on behalf of ASSEPOL, S. 4
- 78 Political Prisoners in East Timor 25 April 1974 – September 1999: Introduction on behalf of ASSEPOL, S. 7
- 79 CAVR: Summary of Statements (English) Day 1, 17 February 2003: Maria José Franco Pereira
- 80 vermutlich meint sie Dom Jose Ribeiro, das Oberhaupt der osttimoresischen Kirche zu jener Zeit.
- 81 CAVR: Summary of Statements (English) Day 2, 18 February 2003: Maria da Silva

- 82 Vgl. amnesty international: Indonesien und Osttimor, Kein Paradies für Menschenrechte, Bonn 1994, S. 131ff
- 83 CAVR: Summary of Statements (English) Day 2, 18 February 2003: Gregorio Saldanha
- 84 Vgl. amnesty international: Indonesien und Osttimor, Kein Paradies für Menschenrechte, Bonn 1994, S. 133ff
- 85 CAVR: Summary of Statements (English) Day 2, 18 February 2003: Gregorio Saldanha; später führte Gregorio Klage darüber, dass er gezwungen gewesen sei, eine Erklärung abzugeben, die mit den Wünschen des Vernehmungsbearbeiters aber nicht mit den Fakten in Einklang stand. Vgl. ai, S. 132
- 86 John Roosa: Trügerische Erscheinung: Der alltägliche Widerstand der Osttimoresen gegen die indonesische militärische Besetzung; in: Indonesien-Information, Nr.3/2000, http://home.snafu.de/watchin/II_Dez_00/Truegerische_Entscheidung.htm
- 87 CAVR: Summary of Statements (English) Day 1, 17 February 2003: Ade Rostina Sitompul
- 88 Interview der Autorin mit Licinha Gonsalves
- 89 Interview der Autorin mit Manuela Leong Pereira
- 90 CAVR, Update April-May 2003, Appendix: Report from Public Hearing on Women and Conflict
- 91 Vgl. Monika Schlicher: Frauenrechte sind Menschenrechte: Frauen in Osttimor, in: Indonesien-Information, Nr. 1, April 1996, Hrsg.: Watch Indonesia!, http://home.snafu.de/watchin/II_1_96/FetoRai.htm
- 92 CAVR, Update April-May 2003, Appendix: Report from Public Hearing on Women and Conflict; CAVR: Public Hearing on Women and Conflict
- 93 Vgl. ai, Frauen in Aktion – Frauen in Gefahr, Bonn 1995, S. 37f
- 94 Ines Almeida, Gewalt gegen Frauen, in: Indonesien-Information, Nr. 1/1999, Watch Indonesia!, S. 13, http://home.snafu.de/watchin/II_1_99/Almeida.htm
- 95 Interview der Autorin mit Maria Tschanz
- 96 CAVR: Public Hearing on Women and Conflict; CAVR, Update April-May 2003, Appendix: Report from Public Hearing on Women and Conflict
- 97 CAVR, Update April-May 2003, Appendix: Report from Public Hearing on Women and Conflict
- 98 CAVR, Update April-May 2003, Appendix: Report from Public Hearing on Women and Conflict
- 99 Interview der Autorin mit Maria Baretto
- 100 CAVR: Public Hearing on Women and Conflict
- 101 Vgl. Timor Sun: Birth Pangs of a new Nation, 25. June-1 July 2004; Miranda E. Sissons: From One Day to Another, Violations of Women's Reproductive and Sexual Rights in East Timor; Hrsg.: East Timor Human Rights Centre, Melbourne 1997; Andrea Fleschenberg: Das Gestern im Heute: Frauen in Osttimor; in: Südostasien, Nr. 3/2001
- 102 CAVR, Update April-May 2003, Appendix: Report from Public Hearing on Women and Conflict
- 103 Quellen sind: CAVR Update June-July 2003, Appendix: Report from Public Hearing on Famine and Forced Displacement; CAVR: Public Hearing: Forced Displacement and Famine, 28-29 July 2003
- 104 Vgl. John G. Taylor: Indonesia's Forgotten War, London 1991, S. 88, 89
- 105 Julius Pour: Benny Moerdani: profil prajurit negarawan, Yayasan Keuangan Panglima Besar Sudirman, 1993, Kapitel 19
- 106 CAVR Update October-November 2003, Appendix: Report on Public Hearing on Massacres; soweit nicht anders angegeben, sind alle Aussagen diesem Bericht entnommen.
- 107 CAVR Update April-May 2003
- 108 Deutsche Kommission Justitia et Pax: Erinnerung, Wahrheit, Gerechtigkeit, S. 28
- 109 CAVR: Media Release, The Timorese Political Conflict of 1974 – 76, 9.12.2003
- 110 CAVR, Update Dec. 2003-Jan. 2004, Appendix 2: Report on Hearing on Internal Political Conflict; soweit nicht anders angegeben, sind alle Aussagen diesem Bericht entnommen.
- 111 CAVR Update Dec. 2003-Jan. 2004; Timor-Leste International and Local Media Monitoring 18.12.2003, Suara Timor Leste: Rogério Lobato not responsible for violence in 1975; Asia Times, Jill Jolliffe: East Timor faces historic wrongs, 23.12.2003
- 112 The Age: Strongman weeps over his brutality, 20.12.2003
- 113 Asia Times, Jill Jolliffe: East Timor faces historic wrongs, 23.12.2003
- 114 Asia Times, Jill Jolliffe: East Timor faces historic wrongs, 23.12.2003
- 115 CAVR UPDATE, October-November 2003; Appendix: Massacres – CAVR National Public Hearing, 19-21 November 2003
- 116 UNMISSET, Local Media Monitoring, Suara Timor Leste, 12.08.2003
- 117 Radio Australia: East Timor: Reconciliation hearing seeks to resolve bitter past, 16.12.2003
- 118 Vgl. Asia Times, Jill Jolliffe: East Timor faces historic wrongs, 23.12.2003
- 119 Sämtliche Resolutionen des UN-Sicherheitsrates zu Osttimor sind verfügbar unter www.un.org/peace/etimor/docs/UntaetDrs.htm
- 120 Ausführlich hierzu Catholic Institute for International Relation (CIIR)/International Platform of Jurists for East Timor (IPIET): International Law and the Question of East Timor, Nottingham 1995.
- 121 Associated Press: Ex-Diplomat: Australia Shares Blame for East Timor Occupation, 16.03.2004
- 122 Vgl. Schlicher, Intervention in Asien: Das Beispiel Osttimor; in: Thomas Hoppe (Hrsg.): Schutz der Menschenrechte
- 123 Aus Deutschland darunter u. a. Misereor, missio Aachen und Watch Indonesia!
- 124 CAVR Update, February-July 2004, Public Hearing on Children. Alle weiteren Zitate in diesem Kapitel sind gleichfalls dem Bericht entnommen.
- 125 Vgl. Justitia et Pax: Erinnern, Wahrheit, Gerechtigkeit, S. 15
- 126 ausführlich hierzu siehe: Leonie von Braun: Trading Justice for Friendship: An Analysis of the Terms of Reference of the Commission of Truth and Friendship for Indonesia and East Timor, Information and Analysis, March 29, 2005, Watch Indonesia!, <http://home.snafu.de/watchin/CTE.htm>
- 127 Timor Leste National Alliance for International Tribunal, 21.12.2004
- 128 Lusa: East Timor: Catholic bishops blast gov't for causing 'great offense' to church, 11.04.2005

- 129 Crying without Tears, S. 34
- 130 als Beispiel sei hier Spanien genannt, wo die gesellschaftliche und politische Auseinandersetzung jüngst begann, 25 Jahre nach dem Ende der Diktatur. Vgl. Julia Macher: Verdrängen um der Versöhnung willen?, Friedrich-Ebert-Stiftung, Reihe Gesprächskreis Geschichte, Heft 48
- 131 Georg Grossmann, Hildegard Lingau, Gunnar Theissen: Vergangenheits- und Versöhnungsarbeit, gtz, Eschborn 2002, S. 24
- 132 Guatemala: Nie wieder – Nunca más, Hrsg. REMHI und Menschenrechtsbüro des Erzbistums Guatemala, Aachen, S. 361; zit. in: Justitia et Pax: Erinnerung, Wahrheit, Gerechtigkeit, S. 31
- 133 Justitia et Pax: Erinnerung, Wahrheit, Gerechtigkeit, S. 31
- 134 Interview der Autorin mit Hugo Fernandez